Jean Monnet Centre for Europeanisation and Transnational Regulations Oldenburg

Oldenburger Studien zur Europäisierung und zur transnationalen Regulierung (ISSN: 1866-8798)

Ausgewählte Abschlussarbeiten
ST 2009/04

Ethnische Segregation und soziale Ungleichheit in Murcia

Oliver Fischer

Jean Monnet Centre for Europeanisation and Transnational Regulations Oldenburg
Fakultät I • Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg • 26111 Oldenburg

Abrufbar im Internet unter: http://www.uni-oldenburg.de/cetro/31251.html

CARL VON OSSIETZKY universität OLDENBURG

Inhalt

1 Einleitung **5**

2 Zur Theorie von Segregation **7**
2.1 Der Begriff Segregation . . . 7
2.2 Soziale Ungleichheit . . . 10
2.3 Räumliche Differenzierung . . . 11
2.3.1 Gesellschaftliche Bedeutung des Raumes . . . 11
2.3.2 Räumliche Ungleichheiten . . . 13
2.4 Erklärungen zur Segregation . . . 14
2.4.1 Makro-Ansatz: Sozialökologie Parks . . . 15
2.4.2 Mikro-Ansatz: Handlungstheorie Häußermann und Siebels . . . 17
2.4.3 Mehrebenen-Modelle . . . 21
2.5 Folgen von Segregation . . . 25

3 Immigranten in Spanien und die Einwanderungsstadt Murcia – zu den Rahmenbedingungen ethnischer Segregation **27**
3.1 Einwanderung in Spanien und die Bedeutung der Gemeinde Murcia . . . 27
3.2 Ethnisch-kulturelle Vielfalt der ausländischen Bevölkerung . . . 29
3.2.1 Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung . . . 29
3.2.2 Sozio-demographische Beschreibung der ethnischen Gruppen . . . 31
3.2.3 Ethnisch-kulturelle Distanz . . . 33
3.3 Soziale Ungleichheit unter den ethnischen Gruppen . . . 36
3.3.1 Bildung . . . 36
3.3.2 Erwerbstätigkeit . . . 39
3.3.3 Materieller Wohlstand . . . 45
3.3.4 Macht . . . 47
3.3.5 Prestige . . . 50
3.3.6 Fazit . . . 54
3.4 Wohnräumliche Ungleichheiten in Murcia . . . 55
3.4.1 Die Einwanderungsstadt Murcia . . . 55
3.4.2 Zu den Dimensionen wohnräumlicher Differenzierung . . . 57
3.4.3 Typologisierung der Stadtviertel Murcias . . . 60
3.4.4 Fazit . . . 64
3.5 Präzisierung der Hypothesen . . . 65

4 Methode **67**
4.1 Indizes der Segregation . . . 67
4.2 Beschreibung der Segregationsmuster . . . 73

4.3 Kontrolle von Einflussfaktoren durch Verwendung eines multinominalen Logitmodells 73
4.4 Datenbeschaffung und -bearbeitung 76

5 Ethnische Segregation in Murcia 77
5.1 Entwicklung der ethnischen Segregation in Murcia 77
5.2 Erklärungen der ethnischen Segregation 82
5.2.1 Ethnisch-kulturelle Distanz und Segregation: der Ansatz Parks . . . 82
5.2.2 Soziale Distanz und Segregation: der Ansatz Häußermann und Siebels 93
5.2.3 Einfluss makropolitischer Entscheidungen 106

6 Schlussbetrachtung 108

Tabellenverzeichnis

3.1 Entwicklung der ausländischen Bevölkerung und des Ausländeranteils in Spanien und in Murcia . . . 28
3.2 Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung in Spanien und in Murcia im Jahr 2008 (in %) . . . 30
3.3 Muttersprache und Religion ausgewählter Bevölkerungsgruppen in Spanien 35
3.4 Daten zur Bildungssituation nach Herkunft der Bevölkerungsgruppen in Spanien und in Murcia im akademischen Jahr 2007/08 (in %) . . . 38
3.5 Erwerbsquoten nach Altersklassen und nach Herkunft der Bevölkerungsgruppen im Jahr 2006 (in %) . . . 40
3.6 Entwicklung der Durchschnittseinkommen und der Abweichungen vom nationalen Einkommensmittelwert nach Herkunft der Bevölkerungsgruppen in Spanien (in Euro bzw. in %) . . . 46
3.7 Relativer Status der ausländischen Bevölkerungsgruppen in den Dimensionen sozialer Ungleichheit in Spanien . . . 54
3.8 Rotierte Komponentenmatrix der Hauptkomponentenanalyse . . . 61
4.1 Zerlegung des Segregationseffekts . . . 76
5.1 Segregationsindizes, Ausländeranteil und ausländische Wachstumsrate in Murcia von 2000 bis 2008 . . . 77
5.2 Verteilungsstruktur der spanischen und ausländischen Wohnstandorte über die Cluster im Jahr 2008 . . . 82
5.3 Mittelwerte der Segregationsindizes nach Herkunft der ausländischen Bevölkerung für den Zeitraum 2000 bis 2008 . . . 84
5.4 Vergleich der Segregationsindizes unter Kontrolle der Größe der Bevölkerungsgruppen . . . 91
5.5 Verteilungsstruktur der ausländischen Wohnstandorte nach Herkunft über die Cluster im Jahr 2008 . . . 92
5.6 Demographische Struktur der spanischen und ausländischen Bewohner in den Jahren 2000, 2004 und 2008 (in %) sowie die Ungleichheitsindizes . . . 101
5.7 Zusammensetzung des Segregationsindex nach Herkunft der ausländischen Bevölkerung in Murcia in den Jahren 2000, 2004 und 2008 (in %) . . . 102

Abbildungsverzeichnis

2.1 Kausales Erklärungsmodell zur Segregation von Friedrichs 22
3.1 Anteil der Bildungsgruppen an der Bevölkerung älter als 16 Jahre nach Herkunft der Bevölkerungsgruppen in Spanien im Jahr 2008 33
3.2 Entwicklung der Arbeitslosenquote nach Herkunft der Bevölkerungsgruppen in Spanien 41
3.3 Arbeitslosenquote nach Bildungsniveau und nach Herkunft der Bevölkerungsgruppen in Spanien im Jahr 2008 42
3.4 Verteilung der Erwerbspersonen nach Sektor und Nationalität im Jahr 2008 44
3.5 Verteilung der Erwerbspersonen nach Sektor und Herkunft der ausländischen Bevölkerungsgruppen im Jahr 2008 44
3.6 Ergebnisse der nationalen Befragung zur Beurteilung der wichtigsten Probleme in Spanien von 2000 bis 2008 52
3.7 Ergebnisse der nationalen Befragung zur Sympathie mit den ausländischen Bevölkerungsgruppen im Jahr 2001 53
3.8 Absolutes Netto-Bevölkerungswachstum nach Nationalität in der Stadt Murcia 56
3.9 Administrative Gliederung der Stadt Murcia 57
3.10 Faktorwerte der Stadtviertel in Murcia. 62
3.11 Clusterzugehörigkeit der Stadtviertel in Murcia 62
5.1 Entwicklung der Segregationsindizes in Murcia von 2000 bis 2008 78
5.2 Index der Ungleichheit der ausländischen Bevölkerung in den Jahren 2000, 2004 und 2008 81
5.3 Index der Ungleichheit der marokkanischen Bevölkerung (2000, 2004, 2008) und Anteil der Marokkaner an der ausländischen Bevölkerung im Jahr 2008 85
5.4 Index der Ungleichheit der ecuadorianischen Bevölkerung (2000, 2004, 2008) und Anteil der Ecuadorianer an der ausländischen Bevölkerung im Jahr 2008 87
5.5 Index der Ungleichheit der osteuropäischen Bevölkerung (2000, 2004, 2008) und Anteil der Osteuropäer an der ausländischen Bevölkerung im Jahr 2008 90
5.6 Zusammenhang zwischen Ausländeranteil und Anteil der Transferleistungsempfänger in Murcia im Jahr 2000 94
5.7 Zusammenhang zwischen Ausländeranteil und Anteil der Transferleistungsempfänger in Murcia im Jahr 2007 95
5.8 Dissimilaritätsindex nach Alters- und Geschlechtsgruppen in Murcia in den Jahren 2000, 2004 und 2008 103

1 Einleitung

Die Nation Spanien, die noch vor wenigen Jahrzehnten von Auswanderungen in die wirtschaftlich starken Staaten der EU (wie z.B. Deutschland) geprägt war, hat einen drastischen Wandel zu einem Aufnahmeland für Einwanderer aus allen Kontinenten erfahren. Während den Einwanderern bis in die 90er Jahre nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde, begann seither die Immigration in der spanischen Gesellschaft eines der wichtigsten Sachverhalte zu werden. Ausdruck dieses neuen Bewusstseins und gleichzeitig Ausgangspunkt vieler politischer Auseinandersetzungen bildete das von der PP[1]-Regierung verabschiedete stark liberale Ausländergesetz des Jahres 2000 (Ley Orgánica 4/2000). Die Diskussionen über dieses Gesetz und die folgenden Korrekturen und Modifizierungen (LO 8/2000, LO 14/2003, LO 2/2009) sowie die entstandenen staatlichen Programme zur Integration der Einwanderer (Programa Global de Regulación y Coordinación de la Extranjería y la Inmigración 2000-2004, Plan Estratégico de Ciudadanía e Integración 2007 – 2010) in den Folgejahren zeigten, dass die Immigration bis in die heutigen Tage stets eines der bedeutendsten Themen in der nationalen sowie regionalen Politik geblieben ist. Auch in der Wissenschaft werden vermehrt die Folgen der Einwanderung für die spanische Gesellschaft und die Integration von Immigranten in verschiedenen Bereichen, wie z.B. Arbeit, Bildung oder Gesundheitswesen, diskutiert. (vgl. Cachón Rodríguez 2008; Gómez Granell 2008; Moreno Fuentes et al. 2006) Dabei sind insbesondere auch die Städte, da sie als Ziel für den Großteil der Einwanderer eine wesentliche Rolle spielen, Gegenstand einer Reihe von Untersuchungen. In diesen Studien wird der Einfluss der Veränderungen in der Bevölkerungszusammensetzung (hinsichtlich ethnischer wie auch sozialer und demographischer Merkmale) auf die städtische Wohnstruktur, sprich die residentielle Segregation, analysiert. Hierzu zählen die Arbeiten von Checa Olmos und Arjona Garrido (2006, 2007a) in Almería, von Domingo i Valls und Bayona i Carrasco (2007) in Barcelona, von Lavía Martínez (2008) in Bilbao, von Rodríguez Rodríguez et al. (1992) in Madrid und die vergleichende Studie der spanischen Metropolregionen von Fullaondo (2007). Sie beschreiben die ethnische Segregation in den jeweiligen Städten und untersuchen die Ursachen für die Ungleichverteilung der ausländischen und spanischen Wohnstandorte. Offen bleibt jedoch, welche Effekte von Segregation ausgehen können. Während in der Politik räumliche Konzentrationen von Ausländern als problematisch gesehen und oft in Verbindung mit Substandardwohnen und Ghettos gebracht werden, diskutiert man in der Wissenschaft sowohl negative als auch positive Folgen.

Die vorliegende Arbeit untersucht die ethnische Segregation in der südspanischen Stadt Murcia und ergänzt damit die Reihe der eben genannten Studien um eine weitere Großstadt, die im Rahmen der spanischen Immigration nicht vernachlässigt werden darf. Neben der Frage, wie die Wohnstandorte der ausländischen Bevölkerungsgruppen in Murcia verteilt sind und wie sich die Strukturen im Untersuchungszeitraum zwischen den Jahren 2000

[1] Partido Popular – konservative Volkspartei Spaniens

und 2008 verändert haben, stehen vor allem die Ursachen der Segregation im Vordergrund. Hierzu werden aus den theoretischen Erklärungsansätzen zur ethnischen Segregation Hypothesen aufgestellt und empirisch überprüft.

Zu Beginn dieser Arbeit wird der Begriff der Segregation theoretisch erörtert. Neben der Definition zählen hierzu auch die notwendigen Voraussetzungen für eine ungleiche Verteilung von Wohnstandorten unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen. In einem weiteren Schritt werden verschiedene theoretische Erklärungsansätze betrachtet, die die Grundlage für die Forschungshypothesen bilden. Die möglichen Folgen von Segregation sind Thema am Ende des Abschnitts. Im anschließenden Kapitel drei werden die Voraussetzungen für ethnische Segregation in der Stadt Murcia untersucht. Hierbei sollen zunächst die größten ausländischen Bevölkerungsgruppen ermittelt und Aspekte wie ethnisch-kulturelle Unterschiede und soziale Ungleichheit zwischen den Gruppen, auf die die Hypothesen zurückgreifen, beschrieben werden. Außerdem wird die Stadt Murcia vorgestellt und die wohnräumliche Ungleichheit mit Hilfe einer Typologisierung der Stadtviertel beurteilt. Daraus lassen sich am Ende des Kapitels die theoretischen Hypothesen präzisiert. In Kapitel vier werden die Methoden zur Messung von Segregation erläutert. Die Ergebnisse zur Segregationsanalyse in Murcia stehen im Mittelpunkt des fünften Kapitels, wobei insbesondere die Forschungshypothesen hinsichtlich der Erklärungen systematisch für den Raum Murcia überprüft werden.

2 Zur Theorie von Segregation

In Gesellschaften, die geprägt sind durch soziale Differenzierungen, z.B. in Form von Einkommensunterschieden, unterschiedlichen Berufsstellungen oder auch durch die ethnische Herkunft, sind Distinktionsbedürfnisse auf zahlreichen Ebenen des alltäglichen Lebens ein häufig zu beobachtendes wenn nicht sogar charakterisierendes Merkmal. Das Wohnen – sowohl die Gestaltung der Wohnung selbst als auch die Lokalisierung derselben – ist dabei einer der wichtigsten Bereiche, in dem solche Distinktionswünsche zur Geltung kommen. In diesem Zusammenhang beschäftigt sich die Segregationsforschung unter anderem mit der Frage: wer wohnt in welchem Teilgebiet der Stadt?

Das Kapitel beginnt mit der Definition des Begriffs Segregation und der Beschreibung seiner Dimensionen sowie der notwendigen Voraussetzungen (2.1). Anschließend werden die Rahmenbedingungen im Detail untersucht, in dem das Konzept „soziale Ungleichheit“ (2.2) und die Differenzierungen von Raum (2.3) theoretisch erörtert werden. In einem weiteren Schritt stehen die Erklärungsansätze zur Segregation im Mittelpunkt (2.4). Das Kapitel schließt ab mit der Skizzierung der Folgen von Segregation (2.5).

2.1 Der Begriff Segregation

Der Begriff Segregation lässt sich in sehr allgemeiner Form als eine „disproportionale Verteilung von Elementarten über Teileinheiten einer Einheit“ definieren. (Friedrichs 1977: 217) Konkretisiert man Einheit und Elementarten je nach wissenschaftlicher Ausrichtung, ergibt sich ein breites Spektrum an unterschiedlichen Betrachtungsweisen und Dimensionen von Segregation (nicht nur in sozialwissenschaftlichen Fachbereichen[2]).

In der Stadtforschung befasst man sich mit der Stadt als Einheit und untersucht verschiedene Funktionen von städtischem Raum. Als ein wichtiges Beispiel ist die Differenzierung des Raumes nach Nutzungsfunktionen wie Markt, Arbeit, Politik, Kultur, Wohnen oder Freizeit zu nennen. Sie verteilen sich ungleichmäßig auf dem Stadtgebiet und ihre Anordnung unterliegt einer Reihe verschiedener gesellschaftlicher Prozesse. In marktwirtschaftlichen Gesellschaften ist insbesondere die Orientierung an der wirtschaftlichen Rentabilität der Nutzungsfunktionen städtischer Teilgebiete die bedeutendste. Bei Wachstumsprozessen der zentralen Geschäftsbezirke kommt es in der Regel zu einer Verdrängung des Wohnraumes in andere außerhalb liegende Gebiete, um profitableren Geschäfts- und Fabrikbezirken Platz zu machen. Bei einer solchen räumlichen Spezialisierung von Flächennutzungen handelt es sich um die funktionale Segregation einer Stadt. Sie macht sich bemerkbar in den unterschiedlichen Standorten, die reine Wohn- und Gewerbegebiete, Büros, Fabriken, öffentliche Plätze und Parks besetzen. Während einige in der Nähe des Stadtzentrums liegen, sind

[2]Bei dem Segregationsbegriff in der Genetik betrachtet man die Zelle als Einheit und die Erbanlagen als Elementarten, deren Segregationsverhalten bei Gentrennung genutzt wird; in der Physik gibt es Segregation bei Mischung unterschiedlicher granularer Materialien, welche bei Bewegung in einem geschlossenen Raum zur Segregation neigen.

andere konzentriert am Rande der Stadt zu finden. Strohmeier spricht diesbezüglich von der primären Differenzierung städtischen Raumes. (Strohmeier 1983: 95ff; Häußermann und Siebel 2004: 139)

In der Stadtsoziologie und insbesondere in der soziologischen Segregationsforschung steht vor allem die residentielle Segregation im Mittelpunkt: die ungleiche Verteilung der Wohnstandorte bestimmter Bevölkerungsgruppen auf städtische Teilgebiete. Der Fokus liegt somit auf der Nutzungsfunktion des Wohnens in einer Stadt und es werden Zusammenhänge zwischen sozialen und räumlichen Strukturen untersucht. Wohlhabende und arme Wohngebiete, Arbeiterviertel, Quartiere mit Trägern besonderer Lebensstile und Stadtgebieten mit hoher Konzentration an Zuwanderern sind Ausdruck einer solchen sozial-räumlichen Struktur. Die residentielle Segregation ist neben der funktionalen die nächst bedeutende Differenzierungsebene städtischen Raumes. (Strohmeier 1983: 101)

Dabei grenzt man je nach Differenzierungsmerkmal der betrachteten Bevölkerungsgruppen verschiedene Dimensionen der residentiellen Segregation ab. Wird die Wohnbevölkerung mittels sozioökonomischer Merkmale wie Einkommen, Berufsqualifikation oder Bildungsniveau unterschieden, spricht man von sozialer Segregation. Als demographische Segregation bezeichnet man die Ungleichverteilung junger sowie alter Bevölkerung wie auch unterschiedlicher Haushaltstypen über das Stadtgebiet. Aber auch kulturelle Merkmale wie Ethnizität, Religion und Lebensstile weisen Segregationsmuster in Städten auf. Die ethnische Segregation ist neben der sozialen eine der wichtigsten Faktoren sozialräumlicher Differenzierung. In Städten kommt es in der Regel zu einer Überlagerung dieser Dimensionen der residentiellen Segregation und folglich zu einer mehrdimensionalen sozialräumlichen Differenzierung. (Häußermann und Siebel 2004: 143,151)

Folgt man der oben genannten Definition für die residentielle Segregation, sind zunächst folgende Voraussetzungen notwendig, damit eine disproportionale Verteilung von verschiedenen Gruppen auf dem Stadtgebiet entstehen kann: (Friedrichs 1995: 93; Häußermann und Siebel 2004: 143)

- soziale Ungleichheit und
- (wohn-)räumliche Ungleichheit.

Angenommen in einer Stadt tritt der hypothetische Fall auf, dass sich zwei Gruppen, z.B. Männer und Frauen, hinsichtlich des sozialen Status nicht unterscheiden, dann ist es unmöglich, soziale Segregation unter ihnen vorzufinden. Genauso verhält es sich mit den wohnräumlichen Ungleichheiten, falls alle Wohnungen einer Stadt gleichwertig sind. In der Praxis werden die Voraussetzungen in der Regel erfüllt. Allein die Wohnlage bietet immer eine Grundlage zur Differenzierung des Wohnraums. Darüber hinaus konnte Dangschat (1985) am Beispiel Warschaus zeigen, dass sogar in Gesellschaften, die den Anspruch auf Gleichheit heben, sozial-räumliche Differenzierungen vorhanden sind.

Anhand dieser Voraussetzungen können folglich Muster entstehen, in denen bestimmte (durch Statusmerkmale charakterisierte) Bevölkerungsgruppen ein konkretes (durch besondere Wohneigenschaften gekennzeichnetes) Stadtgebiet überdurchschnittlich häufig bewohnen. Es handelt sich damit um Rahmenbedingungen, die den statischen und an einen Zeitpunkt gebundenen Zustand von Segregation in einer Stadt beschreiben. Entscheidend ist dabei, dass je nach Stärke der Streuung sowohl sozialer als auch räumlicher Ungleichheiten unterschiedliche Voraussetzungen gegeben sind, die wiederum das (maximale) Ausmaß der Segregation bestimmen. Dies wird deutlich, wenn man Sozialgruppen in einer Stadt betrachtet, die nur geringe Unterschiede hinsichtlich sozialer Ungleichheit vorweisen. Auch bei einem stark polarisierten Wohnungsmarkt wäre mit einer geringen Segregation zu rechnen, da die Personen unter vergleichsweise gleichen Bedingungen den Markt konfrontieren. Sollten dennoch Segregationsmuster auftreten, sind diese entweder dem Zufall oder Merkmalen, die nicht unter dem Aspekt der sozialen Ungleichheit berücksichtigt wurden, zuzuschreiben. Umgekehrt bestimmt die Situation des Wohnungsmarktes ebenfalls die Verteilungsmuster der Haushalte in einer Stadt. Ein angespannter Markt bietet dabei geringe Möglichkeiten für Segregationen. An dieser Stelle wird deutlich, dass vor allem Vergleiche zwischen Städten hinsichtlich der Segregation aufgrund der unterschiedlichen Rahmenbedingungen nur bedingt möglich sind. Die verschiedenen Voraussetzungen führen insbesondere zu methodischen Problemen, die beim Messen von Segregation entstehen und eine Interpretation eines Vergleichs von Werten mehrerer Städte erschweren (vgl. Kapitel 4). Bei der Untersuchung von Segregation stellt sich demnach zunächst die Frage, wie stark sind soziale und räumliche Ungleichheiten in einer Stadt ausgeprägt.

Nach Dangschat (1998: 33) bedarf es darüber hinaus einer weiteren Bedingung für Segregation:

- Prozesse nicht willkürlicher und an sozialer Ungleichheit orientierter Zuweisung spezifischer Segmente des Wohnungsmarktes an sozialen Gruppen.

Damit geht er auf einen weiteren Aspekt bei der Betrachtung von Segregation ein. Denn Segregation kann neben dem statischen Zustand – der Verteilung der Wohnstandorte einer Gruppe auf differenzierten städtischen Raum – ebenfalls als Prozess der Zuordnung von Wohnraum zu den Bevölkerungsgruppen verstanden werden. Er erweitert somit das statische Verständnis um die dynamische Komponente der Segregation. (vgl. Friedrichs 2000: 174)

Ohne die Orientierung an sozialer Ungleichheit bei der Wohnstandortverteilung einer Minderheit, wäre eine Ungleichverteilung nur durch zufällige Zuweisungsprozesse oder von sozialen Variablen unabhängigen Vorgängen zu begründen. Die Existenz dieser Zuweisungsprozesse bilden damit die Grundlage für die Erklärungsansätze zur Segregation.

Die genannten Voraussetzungen schaffen folglich die Rahmenbedingungen, unter welchen Segregation überhaupt erst entstehen kann. Je nach Charakterisierung sozialer und räumlicher Ungleichheit resultieren entsprechende Segregationsmuster, die aufgrund diver-

ser Zuweisungsprozesse entstehen. In den folgenden Abschnitten soll auf diese Aspekte genauer eingegangen werden, um eine theoretische Grundlage für die späteren empirischen Untersuchungen der Rahmenbedingungen und Erklärungen hinsichtlich der Segregation zu schaffen.

2.2 Soziale Ungleichheit

Die Differenzierung gesellschaftlicher Gruppen ist bestimmt durch die soziale Ungleichheit, die zwischen ihnen existiert. Um diese untersuchen zu können, bedarf es zunächst der Klärung, was unter dem Begriff „soziale Ungleichheit" zu verstehen ist. Hradil (2001: 27ff) definiert sie als die regelmäßige Ungleichverteilung von bewerteten Gütern auf gesellschaftliche Gruppierungen. Bedeutend ist diesbezüglich die Abhängigkeit der Güterverteilung von den relativ konstanten gesellschaftlichen Beziehungen und Positionen der Individuen, die eine Regelmäßigkeit der (Ungleich-)Verteilung verursachen. Natürliche oder auch momentane bzw. zufällige Ungleichheiten, wie zum Beispiel angeborene Behinderungen oder Geiselnahmen, sind demnach keine sozialen. Des Weiteren ergibt sich die Bewertung der verteilten Güter aus den in der Gesellschaft vorhandenen Werten.

Dabei lassen sich verschiedene Dimensionen sozialer Ungleichheit unterscheiden, die sich aus dem Spektrum gesellschaftlicher Güter erkennen lassen. Hradil nennt in diesem Zusammenhang folgende Basisdimensionen: Materieller Wohlstand, Macht, Prestige und Bildung. Neben diesen sind Arbeits-, Wohn-, Umwelt- und Freizeitbedingungen ebenfalls als Dimensionen zu nennen, die zunehmend an Bedeutung gewinnen. Die Verfügung über Güter aus diesen Bereichen und die damit verbundene Stellung der Individuen in den Dimensionen wird als „Status" bezeichnet. Dabei determinieren die sozialen Positionen von Menschen in Beziehungsgeflechten, wie zum Beispiel das Geschlecht, das Alter, der Beruf, die Wohnregion und die ethnische Zugehörigkeit, den Status innerhalb der Dimensionen und schaffen soziale Gruppierungen, deren Statuschancen und damit auch ihr Zugang zu Gütern durch soziale Ungleichheit bestimmt werden. Diese Gruppen, die zunächst durch soziale Merkmale charakterisiert sind, werden folglich aufgrund sozialer Ungleichheiten zusätzlich in ihren Zugangschancen zu weiteren Ressourcen (ökonomisch, sozial, politisch, kulturell) eingeschränkt. (Hradil 2001: 31ff)

Insbesondere die Gruppe der Ausländer weist in vielen Bereichen sozialer Ungleichheit einen niedrigen Status auf. So haben in Deutschland sowohl erwachsene Ausländer als auch ausländische Jugendliche im Durchschnitt einen schlechteren Schulabschluss und verfügen über schlechtere Bildungschancen. (Hradil 2001: 170, 342) Auf dem Arbeitsmarkt besetzen in Deutschland immer noch die meisten Ausländer Stellen im Sekundärsektor (Industrie, Handwerk, Baugewerbe und Bergbau). Es handelt es sich dabei insbesondere um Arbeitsplätze, für die keine deutschen Arbeitnehmer zur Verfügung stehen und die darüber hinaus schlechtere Arbeitsbedingungen sowie hohe Arbeitsbelastungen aufweisen. Ausländer sind

außerdem stärker betroffen von Arbeitslosigkeit als die deutschen, was weiterhin zur verstärkten Abhängigkeit von staatlichen Hilfen zum Lebensunterhalt (Sozialhilfe) führt. Dies hängt teils mit den strukturellen Veränderungen im Sekundärbereich aber auch mit den geringen sprachlichen Fertigkeiten und den niedrigen Qualifikationsgraden zusammen, welche größere Entlassungsrisiken und geringere Einstellungschancen zur Folge haben. Diese Stellung auf dem Arbeitsmarkt bedingt wiederum das Einkommen ausländischer Arbeitnehmer, die im Durchschnitt unter dem der deutschen liegen. (Hradil 2001: 201, 344f) Auch auf der politischen Ebene schaffen die kaum vorhandenen Mitspracherechte bei der politischen Willensbildung sowie die aufenthalts- und arbeitsrechtlichen Normen insbesondere für Ausländer aus Staaten außerhalb der EU weitere Ungleichheiten. (Hradil 2001: 346ff) Soziale Kontakte werden erschwert durch abweisende Einstellungen der deutschen Bevölkerung und den damit verbundenen diskriminierenden Praktiken in den verschiedenen Bereichen des Alltags, wie bei der Arbeits- und Wohnungssuche. (Hradil 2001: 352)

Der Wohnraum hat in diesem Zusammenhang eine doppelte Bedeutung, da einerseits Wohnbedingungen eine Dimension sozialer Ungleichheit bilden und andererseits der Wohnstandort und die Wohnumgebung als Merkmal auch die soziale Position der Individuen und Gruppen bestimmen, was soziale Ungleichheit teils beeinflussen und verstärken kann. Eine mögliche Folge der Segregation ist somit die Intensivierung von sozialen Ungleichheiten (siehe Abschnitt 2.5). Aus diesem Grund soll der Frage nach den Bedeutungsebenen von Raum für die in ihm lebenden Individuen im folgenden Abschnitt nachgegangen werden.

2.3 Räumliche Differenzierung

Bei der Analyse der Ungleichverteilung der Wohnstandorte verschiedener Bevölkerungsgruppen bildet die Stadt die Untersuchungseinheit und ist somit zunächst der Ort, an dem die Haushalte der Bewohner zu lokalisieren sind. Weiterhin ermöglicht erst die räumliche Differenzierung der städtischen Teilgebiete eine residentielle Segregation. Da die Bewohner in ihrer städtischen Umgebung nicht isoliert voneinander leben und das Handeln sowie die Interaktionen der Individuen im Raum zu berücksichtigen sind, ist es notwendig auf das Bedeutungsspektrum von städtischem Raum und damit auf die verschiedenen Differenzierungsebenen einzugehen.

2.3.1 Gesellschaftliche Bedeutung des Raumes

Hinsichtlich der Bedeutung von Raum im Rahmen sozialer Ungleichheiten ist entscheidend, dass die Stadt (als Raum) mehr als nur die physische Eigenschaft eines Ortes besitzt, sondern auch eine gesellschaftliche Bedeutung hat.

Sowohl bei der Untersuchung Raumstrukturen hervorbringender Prozesse, gesellschaftlicher Bedingungs- und Entwicklungszusammenhänge als auch bei der Analyse der gesellschaftlichen Funktionen von Raumelementen und ihrer Beziehungen untereinander reichen

bisherige Raumkonzepte der Naturwissenschaften nicht aus. Weder die Betrachtung von Raum als Behälter – ein Container, der unabhängig vom Inhalt existiert und in keinem Zusammenhang zu den enthaltenen Elementen steht – noch das in der modernen Physik angewandte Konzept des relationalen Ordnungsraums – in dem zwar Raum und Materie als Einheit verstanden werden, der jedoch ausschließlich durch die Ordnung der Objekte bestimmt ist – bilden eine ausreichende Grundlage für die Erklärung von Beziehungen zwischen Raum und Raumelementen. (Läpple 1991: 188ff)

Läpple (1991: 196f) erweitert deshalb diese Konzepte und konstituiert den gesellschaftlichen Raum, der sich aus den folgenden vier Komponenten definiert:

1. das „materiell-physische Substrat gesellschaftlicher Verhältnisse“: damit sind sowohl die Natur als auch menschlich geschaffene ortsgebundene Objekte und sogar die Menschen selbst gemeint,

2. die „gesellschaftlichen Interaktions- und Handlungsstrukturen“: das sind jene gesellschaftlichen Prozesse sozialer Akteure, die das Raumsubstrat produzieren, nutzen und in Besitz nehmen,

3. das „institutionalisierte und normative Regulationssystem“: es bildet die Verbindung zwischen den materiellen Raumelementen und den Interaktions- und Handlungsstrukturen in Form von Eigentumsformen, Macht- und Kontrollbeziehungen, Rechten, Normen, etc. und regelt somit den Umgang mit dem materiellen Substrat,

4. das „Zeichen-, Symbol- und Repräsentationssystem“: es steht in Verbindung mit dem materiellen Substrat und bezieht sich auf die Vermittlung der Funktionen, Bilder, Anweisungen, Bedeutungen.

Diese Komponenten lassen sich auch als materielle, soziale, politische und symbolische Dimensionen des gesellschaftlichen Raumes beschreiben. (Gestring und Janßen 2002: 148) Entscheidend ist hierbei, dass der (materielle) Raum zunächst ein gesellschaftlich produzierter ist, aber erst durch die Beziehung zur sozialen, politischen und symbolischen Dimension einen gesellschaftlichen Charakter erhält. (Läpple 1991: 197) Gerade dieser Sachverhalt liefert die Erklärung der oben erwähnten doppelten Bedeutung des Wohnraumes im Rahmen sozialer Ungleichheit. Einerseits ist der Wohnstandort der Ort der Lokalisierung eines Haushaltes und somit ein Merkmal desselben. Andererseits liefert er Güter bzw. Ressourcen materieller, politischer, sozialer und kultureller Art, die den Status des Haushaltes hinsichtlich sozialer Ungleichheit bestimmen können.

Damit lassen sich aufgrund der Komplexität gesellschaftlicher Beziehungen auch eine Vielzahl gesellschaftlicher Räume unterscheiden, die nicht notwendigerweise – folgt man dem Behälter-Raumkonzept – identisch sind, sondern in einem ebenso komplexen Beziehungs- und Spannungsverhältnis zueinander wie auch innerhalb der eigenen Nivellierungsebenen stehen. Läpple bezeichnet diese unterschiedlichen Räume als Funktionsräume.

Sie spielen eine wesentliche Rolle in der Beschreibung des Sozialraumes einer Stadt und bilden gleichzeitig die Grundlage für räumliche Ungleichheiten, die im folgenden Kapitel behandelt werden.

2.3.2 Räumliche Ungleichheiten

Unter Berücksichtigung der Bedeutung des Raumes für gesellschaftliche Strukturen, entwickelte die amerikanische Sozialökologie erste Modelle zur Beschreibung räumlicher Differenzierungen.

In erster Linie bilden die unterschiedlichen Nutzungsarten von Grund und Boden in einer Stadt räumliche Differenzierungen. In marktwirtschaftlich orientierten Gesellschaften richtet sich die Verteilung der Nutzungsräume insbesondere nach dem Kriterium des ökonomischen Wettbewerbs um Standortvorteile. Die Wohnnutzung ist eine der Funktionen städtischen Raumes. Da sie im Vergleich wenig profitabel ist, findet man in Städten in der Regel eine Verdrängung des Wohnraumes zugunsten anderer rentablerer Nutzungsfunktionen, wie den Geschäftszentren. Als Beispiel eines solchen Modells sei das Zonenmodell von Burgess genannt, in dem der zentral liegende Geschäftsbezirk von Ringen unterschiedlich bewerteter Nutzungsräume umgeben ist, welche mit steigender Distanz zum Zentrum auch an (wirtschaftlicher) Bedeutung verlieren. Ausdruck der unterschiedlich hohen Rentabilität der Flächen sei der Bodenpreis: mit zunehmender Entfernung zum Zentrum fällt auch der Preis. Folglich lassen sich Wohnräume ebenfalls mittels der Distanz zu den jeweiligen hochwertigen Nutzungsräumen unterscheiden und bewerten. Je geringer die Distanz desto höher auch der Wert des Wohnraumes. (Strohmeier 1983: 95ff)

Neben dieser funktionalen Differenzierung von städtischem Raum liefert die oben aufgeführte Bedeutungserweiterung im Rahmen einer gesellschaftlichen Dimension ein weiteres Spektrum zur Differenzierung von Wohnraum. Die Ausführungen Häußermann und Siebels (2004: 153ff) hinsichtlich der Entstehung von Wohnraum bieten diesbezüglich einen guten Überblick. Um erklären zu können wie wohnräumliche Ungleichheiten entstehen, greifen sie auf Prozesse des Wohnungsmarktes zurück und betrachten das Verhältnis von Angebots- und Nachfrageseite desselben. Die Ungleichverteilung der qualitativ differenzierten Wohnungsbestände in der Stadt ist dabei bedingt durch die Angebotsseite des Wohnungsmarktes. Die Struktur des Wohnungsbestandes einer Stadt ist das Ergebnis des Wohnungsbaus über einen langen Zeitraum hinweg und damit abhängig von den teils weit zurückliegenden Entscheidungen unterschiedlicher Akteure der Wohnungsversorgung, wie zum Beispiel Grundeigentümer, Investoren, Kreditgeber, Stadtplaner, Wohnungspolitiker, Wohnungsbauträger, Vermieter und Makler. Sie entscheiden, wem welche Wohnungen zur Verfügung gestellt werden, erzeugen also zunächst die Differenzierung des Wohnungsmarktes, regulieren aber ebenfalls die Vergabe der Wohnungen. Dadurch entsteht in der Regel ein segmentierter Wohnungsmarkt, der durch den bewussten Ausschluss bestimmter Gruppen an gewissen Wohnungsmarktsegmenten charakterisiert ist. Die Differenzierungen des Wohnungsangebo-

tes lassen sich in vier Dimensionen aufteilen:

1. politische Differenzierungen entstehen durch Schaffung unterschiedlicher Wohnqualitäten an verschiedenen Standorten mittels Stadtplanung, Infrastruktur- und Wohnungspolitik,

2. ökonomische Differenzierungen bilden sich durch Preisdifferenzen der Wohnstandorte und durch das Ausstattungsniveaus,

3. symbolische Differenzierungen sind Ergebnisse von positiven sowie negativen Etikettierungen durch Architektur, Bebauungsdichte, etc. und

4. soziale Differenzierungen werden durch die Zusammensetzung der Bewohnerschaft bestimmt, in dem man Sozialprestiges in Gebieten mittels Preisgestaltung und selektiver Wohnungsvergabe schafft oder aufrechterhält.

Folglich bildet die räumliche Ungleichheit einer Stadt einen differenzierten Wohnungsraum. Dieser ist ebenfalls Resultat sozialer Ungleichheit, da er einerseits in der Phase der Entstehung des Wohnungsbestandes und andererseits bei der Vergabe der Wohnungen durch diese geprägt wird. Es können somit Zuweisungsprozesse entstehen, die bedingt durch die Beschränkungen der Zugangsmöglichkeiten für bestimmte soziale Gruppen produziert werden, und dazu führen, dass räumliche Differenzierungen einen weiteren Faktor bilden, der residentielle Segregation erzeugen und verstärken kann.

Soziale und räumliche Ungleichheiten bilden demnach die notwendigen Voraussetzungen für residentielle Segregation sowohl als Zustand wie auch als Prozess. Dabei ist das Ausmaß der Segregation abhängig vom Differenzierungsgrad der sozialen Gruppen und des Raumes in den jeweiligen Dimensionen. Wie man die Entstehung und Entwicklung der Segregation erklären kann, soll im folgenden Kapitel erörtert werden.

2.4 Erklärungen zur Segregation

In diesem Kapitel sollen die Erklärungsansätze zur ethnischen Segregation erläutert und diskutiert werden. Eine Möglichkeit die Vielzahl der Modelle, die jeweils an unterschiedliche soziologische Theorien anknüpfen, zu strukturieren, liefert die Abgrenzung anhand der Analyseebenen in Mikro- und Makro-Ansätze. (Dangschat 1998; Esser 1988; Friedrichs 1988)

Dabei ist zu beachten, dass Mikro- und Makroebenen in der Literatur unterschiedlich definiert sind, und es stellt sich die Frage, welche Rolle innerhalb dieser Modelle die Stadt und die Stadtviertel als Teileinheiten einnehmen. Während Stadt und Individuum für Friedrichs (1988) die Makro- und Mikroebene ausmachen, bestimmt sich der Makrobereich für Dangschat (1998) aus allen Konfigurationen, die auf globaler, transnationaler, nationaler

und (stadt-)regionaler Ebene vorzufinden sind. Das Wohnquartier bildet dabei die verbindende Mesoebene. Häußermann und Siebel (2004: 154) differenzieren zwischen Ökonomie und demographischer Entwicklung als Makroebene, dem Staat und seiner Wohnungspolitik als Mesoebene, Stadtplanung und Vermieterpraxis als Mikroebene und ergänzen eine weitere Individualebene. Die Problematik der Zuordnung der zu betrachtenden Objekte (Stadt, Stadtviertel, Nachbarschaft, etc.) sowie empirisch feststellbare Verbindungen zwischen Individuum und Aggregaten führte zur Erweiterung und Verknüpfung der Modelle. So erhalten vereinzelt Aggregate eine besondere Rolle als Mesoebene, wie im Falle Dangschats sowie Häußermann und Siebels, oder es wird verallgemeinernd versucht alle interagierenden Aggregate in so genannten Mehr-Ebenen-Modellen zu berücksichtigen (vgl. Friedrichs und Esser 1988).

Im Folgenden soll der klassische Ansatz Robert E. Parks als Makro-Modell (2.4.1), die mikrosoziologische Theorie Häußermann und Siebels (2.4.2.) sowie das Mehr-Ebenen-Modell von Friedrichs (2.4.3) vorgestellt und diskutiert werden.

2.4.1 Makro-Ansatz: Sozialökologie Parks

Ein makrosoziologischer Ansatz zur Erklärung von Segregation ist die sozialökologische Theorie Robert E. Parks. Wie der Bezug zur Ökologie andeutet, erkennt er Ähnlichkeiten zwischen Pflanzengemeinschaften und dem Verhalten von lebenden Organismen wie dem Menschen. Park behauptet, dass die Gemeinschaften in beiden Fällen typische Muster bilden und bestimmte Konstellationen bei der Verteilung ihrer Populationen über ein Territorium zu erkennen sind. Es wird insbesondere der Raum besetzt, der die optimalste Umgebung für die jeweils spezifische Lebensweise darstellt. Park erkennt in der Stadt ebenfalls soziale Gebilde, die sich räumlich abgrenzen lassen und die er als „natural areas“ bezeichnet. Beispiele solcher sind die Chinatowns und Ghettos in amerikanischen Großstädten. Das Muster, das sich durch die Bevölkerungsverteilung in einer Stadt ergibt, deutet Park als eine Projektion der gesellschaftlichen Stellungen der Gruppen in der Gemeinschaft, wobei er an Durkheim anknüpft und räumliche Distanz als Indikator für soziale Distanz versteht. (Park 1974: 90; vgl. Strohmeier 1983: 104ff)

Eine der wichtigsten Annahmen Parks hierfür ist die andauernde Konkurrenz um die gesellschaftlichen Positionen:

> „Jedes Individuum befindet sich in einem Kampf um Status, einem Kampf, in dem es versucht, sein persönliches Ansehen, seine Ansichten und seine Selbstachtung zu bewahren.“ (Park 1974: 99)

Den Status aufrecht zu erhalten ist nur dann möglich, wenn die gesellschaftliche Position eines Individuums von allen anderen in seiner Gruppe oder in seiner Gemeinschaft anerkannt wird. Entscheidend für Park ist dabei die Kommunikation, die die Existenz gemeinsamer Erfahrungen und gemeinsamen Sozialverhaltens garantiert und folglich so etwas wie Status in einer Gruppe erst ermöglicht. In gleicher Art und Weise entsteht auch der Status

einer Sozialgruppe im Verhältnis zu den anderen Gruppen innerhalb einer Stadt. Alle Faktoren, die nun die Kommunikation zwischen den Individuen und den Gruppen beschränken oder fördern, beeinflussen die Struktur und Organisation der Gesellschaft im Rahmen der Positionierungen der Individuen und Gruppen. Park nennt diesbezüglich zumal individuelle Faktoren wie Befangenheit und bewusste Zurückhaltung aber insbesondere auch den Raum selbst wie geographische Grenzen und physische Distanzen, die dabei Hindernisse für Kommunikation sein können. Dadurch erhalten städtische Gebiete als materielle und räumliche Ressourcen eine besondere Rolle hinsichtlich des Konkurrenzkampfes der verschiedenen sozialen Gruppen einer Stadt um gesellschaftliche Positionen . (Park 1974: 97ff)

Wie Gruppen Zugang zum Raum erhalten, steht in Verbindung mit dem Zu- und Auszug von Individuen in Wohnbezirke, also mit der Bevölkerungsentwicklung der Stadt und ihrer Teilgebiete im Allgemeinen. Das bedeutet, dass das Ausmaß, der Verlauf und die Verteilung des Wachstums einer Stadt über die Teilgebiete maßgebend für die Aneignung von Raum sind. Park unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen dem natürlichen Wachstum durch Geburtenüberschuss, also der positiven Differenz aus der Anzahl der Geborenen und der Verstorbenen, und dem Wachstum durch Zuwanderung. Während sich im ersten Fall die Ordnung der Gemeinde durch Sozialisations- und Assimilationsprozesse der neuen Generationen sowie durch selektive Fortzüge von Individuen anderer Lebensstile weitgehend regeneriert und sich nur langsam verändert, handelt es sich im zweiten Fall um ein Wachstum mit rapideren und tiefer greifenden Folgen für die Stadtgesellschaft. Park beschreibt die von diesem Wachstum betroffenen Stadtviertel als Orte, in denen sozialer Wandel schneller und umfassender hervorgerufen werden kann, was sich an rapide steigenden Grundstückspreisen, einer mobileren Bevölkerung, häufiger Berufswechsel, der Kumulation von Besitz und letztlich an Änderungen sozialer Positionen in diesen Gebieten erkennen lässt. Der Zuzug von Einwanderern in eine Stadt lässt verschiedene „communities“ mit eigenen sozialen Normen und Institutionen entstehen, da die Zunahme der Bevölkerung anderer Ethnien die Kommunikation der eingewanderten Gruppen fördert und somit zur Stärkung ihrer Positionen und Stellungen führt. Die Verteilung der Bevölkerung dieser communities über die Stadt ist bedingt durch den Konkurrenzkampf und führt zur Herausbildung der natural areas: Stadtgebiete, in denen soziale Gruppen die besten Bedingungen für ihre spezifische Lebensweise (ethnische Homogenität, gemeinsame Interessen, Temperamente, Lebensstile) finden und von denen sie förmlich angezogen werden. (Park 1974: 93f; vgl. Häußermann und Siebel 2004: 50)

Soziale Selektion und Segregation der Bevölkerung, die Bildung von natürlichen Gruppen und natürlichen Sozialgebilden, sind demnach Ergebnis des Konkurrenzkampfes im Prozess des Wachstums einer Stadt. Segregation bildet dabei die sozialen Distanzen auf städtischen Raum ab. Betrachtet man bei der Untersuchung ethnischer Segregation die Auswirkungen von sozialen Distanzen unterschiedlicher Ethnien auf städtischen Raum, so behauptet Park, dass die Muster der Bevölkerungsverteilung sich zunächst nach sprachlichen und kulturellen Differenzen und dann aufgrund von Rassen bilden. Durch selektive Mobilität in diesen

Stadtgebieten verfestigen sich die Strukturen der natural areas zusätzlich, so dass letztendlich homogene und voneinander segregierte Gebiete das Stadtbild charakterisieren in Form eines Mosaiks vieler kleiner Welten. (Park 1974: 94)

Damit resultieren aus diesem Ansatz vor allem zwei Hypothesen hinsichtlich der Erklärung ethnischer Segregation, die im Rahmen dieser Arbeit untersucht werden sollen:

P_1: Je höher der Ausländeranteil einer Stadt ist, desto höher ist ihre Segregation.

P_2: Je größer sprachliche und kulturelle Differenzen zwischen zwei ethnischen Gruppen sind, desto höher ist die Segregation zwischen ihnen.

Ethnische Segregationsmuster werden somit durch den Konkurrenzkampf unterschiedlicher ethnischer Gruppen auf städtischem Raum bestimmt. Einerseits fördere eine Bevölkerungszunahme der ethnischen Minderheiten in der Stadt die Kommunikation und den Zusammenhalt der community, was zu erhöhter Segregation führe, und andererseits nimmt die Segregation bei größerer kultureller Distanz unter den Gruppen zu. Diese Hypothesen werden vor allem durch Untersuchungen zur ethnischen Segregation in den USA, wie die Studien von Bahr und Gibbs (1967) und Bogardus (1930), gestützt.

Unklar bleibt in diesem Zusammenhang jedoch, welche konkreten Prozesse aus diesem Konkurrenzkampf resultieren, die zur Segregation der ethnischen Gruppen auf dem städtischen Raum führen. Die Argumentation Parks lässt zwei mögliche ethnisch-kulturelle Erklärungsansätze hinsichtlich der Segregationsprozesse zu:

- der Versuch der einheimischen Gruppe sich durch diskriminierende Praktiken auf dem Wohnungsmarkt von der Minderheit zu distanzieren und
- der Wunsch der ethnischen Minderheiten mit seinesgleichen wohnen zu wollen.

Da Häußermann und Siebel auf diese beiden segregierenden Prozesse im Rahmen der Wohnstandortwahl nach Restriktionen und Präferenzen genauer eingehen, werden sie im folgenden Abschnitt behandelt. Das Erklärungsmodell von Park soll in dieser Arbeit als reines Makromodell behandelt werden, wobei ethnische Segregation als Folge des Kampfes um die Vormachtstellung der verschiedenen Ethnien in der Stadt verstanden wird. Parks Argumentation steht demnach im Lichte der Theorien, die von einem „Kampf der Kulturen“ (Huntington 1998) ausgehen, und unterliegt folglich auch deren Kritik (vgl. Müller 1998). Dass eine Reihe anderer Faktoren ebenfalls entscheidend für die ethnische Segregation in einer Stadt sind, zeigen die folgenden Erklärungsansätze.

2.4.2 Mikro-Ansatz: Handlungstheorie Häußermann und Siebels

Eine mikrosoziologische Theorie zur Erklärung von Segregation bildet der handlungstheoretische Ansatz von Häußermann und Siebel (2004). Wie es zur „Verteilung der Individuen

auf die unterschiedlichen Segmente des Wohnungsangebots“ (Häußermann und Siebel 2004: 153) kommt, klären sie anhand der Prozesse bezüglich der Nachfrageseite des Wohnungsmarktes, die bestimmt ist „durch die privaten Haushalte, die unter Einsatz der ihnen zur Verfügung stehenden ökonomischen, sozialen und kulturellen Ressourcen Zugang zu Wohnungen suchen“ (Häußermann und Siebel 2004: 157).

Hierbei wird argumentiert, dass sich die sozialräumliche Struktur der Stadt durch die Wohnstandortentscheidungen einzelner Haushalte ergibt. Diese kommen durch die Annäherung von Präferenzen und Restriktionen zustande. Zuweisungen von Wohnungen durch Ämter im Falle einer Gefahr des Substandardwohnens bilden zahlenmäßig geringe Ausnahmen. Die Ressourcen des Hauhaltes spielen eine entscheidende Rolle, da sie bestimmen, welche Segmente des Wohnungsmarktes überhaupt genutzt werden können. Je weniger Ressourcen zur Verfügung stehen, desto mehr Restriktionen hat der Haushalt. Häußermann und Siebel unterscheiden wie folgt zwischen ökonomischen, kognitiven, sozialen und politischen Ressourcen. (Häußermann und Siebel 2004: 157)

- Die Differenzierungen auf dem Wohnungsmarkt schlagen sich in Regel auf dem Preis der Wohnungen nieder und haben zur Folge, dass das Einkommen des Haushalts, die Sicherheit des Einkommens und die Verfügung über eigenes Vermögen als ökonomische Ressourcen entscheidend sind für den Zugang zu den Segmenten des Wohnungsmarktes, wie zum Beispiel zu Eigentumswohnungen.

- Unter kognitiven Ressourcen versteht man die Sprachfähigkeit, Kenntnisse des Wohnungsmarktes, des Mietrechts und wohlfahrtsstaatlicher Bestimmungen, die bei der Wohnungssuche das Spektrum der Informationsquellen erweitern und Zugang verschaffen.

- Soziale Netze, in denen Verwandte, Freunde, Kollegen oder Bekannte einen weiteren Zugang zu Wohnungen bieten können, bilden unter anderem die sozialen Ressourcen.

- Politische Ressourcen, wie Organisationsfähigkeit, Zugang zu politischen Eliten im Bereich Wohnungs- und Stadtpolitik sowie sozialstaatliche Anspruchsrechte auf Wohnungsgeld oder Sozialwohnungen beeinflussen ebenfalls die Wohnungssuche.

Die Ausstattung der Haushalte mit den oben genannten Ressourcen und das strukturierte Wohnungsangebot, welches den entsprechenden Haushalten in der Regel nur angepasste Teilsegmente des Wohnungsmarktes zur Verfügung stellt (vgl. Abschnitt 2.3), bilden die Rahmenbedingungen für die realisierbaren Präferenzen der Haushalte. Dass die Restriktionen nicht nur durch individuelle Ressourcenausstattung bedingt sind, sondern externe Faktoren ebenfalls eine wesentliche Rolle spielen, zeigt erneut die Situation der Immigranten. Diskriminierungen bei der Wohnungsvergabe seitens der Vermieter können die Auswahl der Wohnungen für ausländische Haushalte wesentlich eingrenzen. Der Versuch die Preise begehrter Wohnräume aufrechtzuerhalten oder sogar zu erhöhen, kann verursachen, dass

Gatekeeper den Zugang ausländischer Haushalte in diese Gebiete bewusst regulieren. Eine ethnische Segmentierung des Wohnungsmarktes wäre die Folge. (Häußermann und Siebel 2004: 157f)

Hinsichtlich der Präferenzen nennen Häußermann und Siebel die eigene Wohnerfahrung als die einflussreichste Größe. Die Wohnstandortwünsche richten sich insbesondere nach der Nähe zum bisherigen Wohnsitz und nach den sozialen Netzen, so dass in der Regel nur selten das Wohnviertel verlassen wird. Ein möglicher Grund für einen Auszug aus dem Wohngebiet ist für deutsche Haushalte an erster Stelle der Wunsch nach einem Eigenheim. Im Laufe der Zeit bildeten sich dadurch die suburbanen, relativ homogenen Quartiere am Rande der Stadt und führten zu einer Verringerung des Anteils von Kindern in innerstädtischen Gebieten, also zu einer Zunahme demographischer Segregation in den Städten. Weitere Faktoren, die die Wohnstandortpräferenzen beeinflussen, sind die Phase im Lebenszyklus einer Person bzw. des Haushaltsältesten, die Zusammensetzung des Haushaltes sowie der Familientyp. (Häußermann und Siebel 2004: 158f)

Im Falle der Ausländer sind eine Reihe weiterer spezifischer Einflüsse hinsichtlich ihrer Präferenzen wichtig. Insbesondere bei Gastarbeitern handelt es sich zunächst um vorübergehende Aufenthalte im Ausland, so dass die Wohnung einen nicht so hohen Stellenwert hat und man aufgrund dieser Umstände auch mit günstigen und weniger attraktiven Wohnungen zufrieden ist. Diese Migranten bleiben aber dann auch weiterhin in ihren Quartieren, in denen sie sich schon in soziale Netze integriert haben, wenn die Rückkehrorientierungen verschwinden. Daneben spielt auch bei den Immigranten der Wunsch in der Nähe seinesgleichen zu wohnen eine wesentliche Rolle, da in solchen Umgebungen soziale Netze und informelle Infrastruktur der eigenen Ethnie genutzt werden können. Allerdings ergeben sich auch hier Unterschiede je nach ethnischer Minderheit, Aufenthaltsdauer, Assimilationsgrad oder Lebensphase. So weisen zum Beispiel Asiaten in den USA ein viel stärkeres Bedürfnis zu ethnisch homogenen Nachbarschaften auf als die Hispanics oder Schwarze. (Häußermann und Siebel 2004: 173f)

Dabei unterscheidet man zwischen freiwilliger oder aktiver Segregation, wenn Präferenzen zur Segregation führen, und erzwungener oder passiver Segregation, wenn Restriktion wie der Mangel an ökonomischen Ressourcen oder soziale Diskriminierungen zur räumlich ungleichen Verteilung sozialer Gruppen führt. Insbesondere bei der Konzentration von Migranten in benachteiligten Stadtquartieren ist es wichtig zu erkennen, ob es sich um freiwillige oder erzwungene Segregation handelt. Gerade bei Ausländern – neben den Sozialhilfeempfängern, kinderreichen Familien, Alleinerziehenden und jüngeren Personen – spielen Vorurteile und Vorbehalte, wie unstete Mietzahlungen, störende Verhaltensweisen und unsachgerechter Umgang mit Wohnungen, eine wesentliche Rolle bei der Wohnungsvergabe. Sie verengen die Wohnungsauswahl für Immigranten und sind Indikatoren für erzwungene Segregation. (Häußermann und Siebel 2004: 159, 173)

Dieser mikrosoziologische Ansatz von Häußermann und Siebel erklärt Segregation als Ergeb-

nis der Wohnstandortwahl einzelner Haushalte, die aus der Annäherung von Restriktionen und Präferenzen entstehen. Es werden somit folgende Hypothesen auf der Mikro-Ebene aufgestellt:

HS_1: Je mehr Restriktionen ein Haushalt hat, desto stärker ist die Wohnstandortwahl eingeschränkt. Wie oben schon erläutert verstehen Häußermann und Siebel unter Restriktionen sowohl den haushaltsbedingten Mangel an Ressourcen als auch externe (vom Haushalt unabhängige) Faktoren wie Diskriminierungen.

HS_2: Je mehr Präferenzen ein Haushalt hat, desto stärker ist die Wohnstandortwahl eingeschränkt.

Dabei unterscheiden sich die jeweiligen Einschränkungen im Rahmen der schon angesprochenen Differenzierung zwischen freiwilliger und erzwungener Segregation. Bei HS_1 wird die Wohnstandortwahl erzwungen, entweder durch die ressourcenarme Ausstattung des Haushalts selbst oder durch das Verhalten und durch Handlungen anderer, die das vom Haushalt realisierbare Wohnungsangebot eingrenzen. Unter der Voraussetzung, dass Restriktionen nicht vorhanden oder schon berücksichtigt wurden, haben die Einschränkungen im Falle HS_2 den Charakter einer freiwilligen bzw. aktiven Eingrenzung des zur Verfügung stehenden Wohnungsangebots. Hierbei kann man die Präferenzen, die größtenteils mit Lebenszyklen und -stilen zusammenhängen, von denen unterscheiden, die sich auf die ethnische (oder auch soziale) Zusammensetzung der Nachbarschaft beziehen.

Da für Häußermann und Siebel Segregation das Ergebnis der Wohnstandortentscheidungen einzelner Haushalte ist, lauten die Hypothesen auf der aggregierten Ebene der Stadt hinsichtlich (ethnischer) Segregation wie folgt:

HS'_1: Je mehr durchschnittliche Restriktionen eine (ethnische) Gruppe aufweist, desto höher ist ihre Segregation.

HS'_2: Je größer die Unterschiede in den Präferenzen zweier (ethnischer) Gruppen sind, desto höher ist die Segregation unter ihnen.

Im Vergleich zur Hypothese P_2 Parks stellt man zunächst fest, dass man diese auch bei Häußermann und Siebel in HS'_2 im Falle ethnischer Präferenzen und in HS'_1 als externe Restriktionen wieder findet. Allerdings nennen sie zwei weitere Variablen zur Erklärung von Segregation. Einerseits die soziale Distanz und andererseits strukturelle bzw. demographische Differenzen zwischen den Gruppen. Denn führt allein die Wohnungsauswahl nach Stellung im Lebenszyklus oder nach Lebensstil zur ethnischen Segregation, ist sie unintendierte Nebenfolge der demographischen und strukturellen Unterschiede der Gruppen. Dies wäre beispielsweise der Fall, wenn durch die geringe Anzahl an Familien in einer ethnischen Gruppe auch seltener große Wohnungen besetzt werden, auch wenn die Ressourcen vorhanden wären und es keine ethnischen Präferenzen gäbe. Entscheidend für den Ansatz Häußermann und Siebels ist, dass neben ethnisch-kulturellen Einflüssen auch sozio-ökonomische

Faktoren und sozio-demographische Präferenzen bei der Erklärung ethnischer Segregation berücksichtigt werden.

2.4.3 Mehrebenen-Modelle

Im Rahmen der Diskussion des Mikro- und Makro-Problems zur Erklärung von Segregation entwickelte eine Reihe von Autoren (vgl. Esser 1988 und Friedrichs 1988) Modelle, die die unterschiedlichen Analyseebenen miteinander verbinden. Die Motivation zur Entwicklung dieser Ansätze beruht im Wesentlichen auf den folgenden Kritikpunkten der Mikro- und Makro-Theorien.

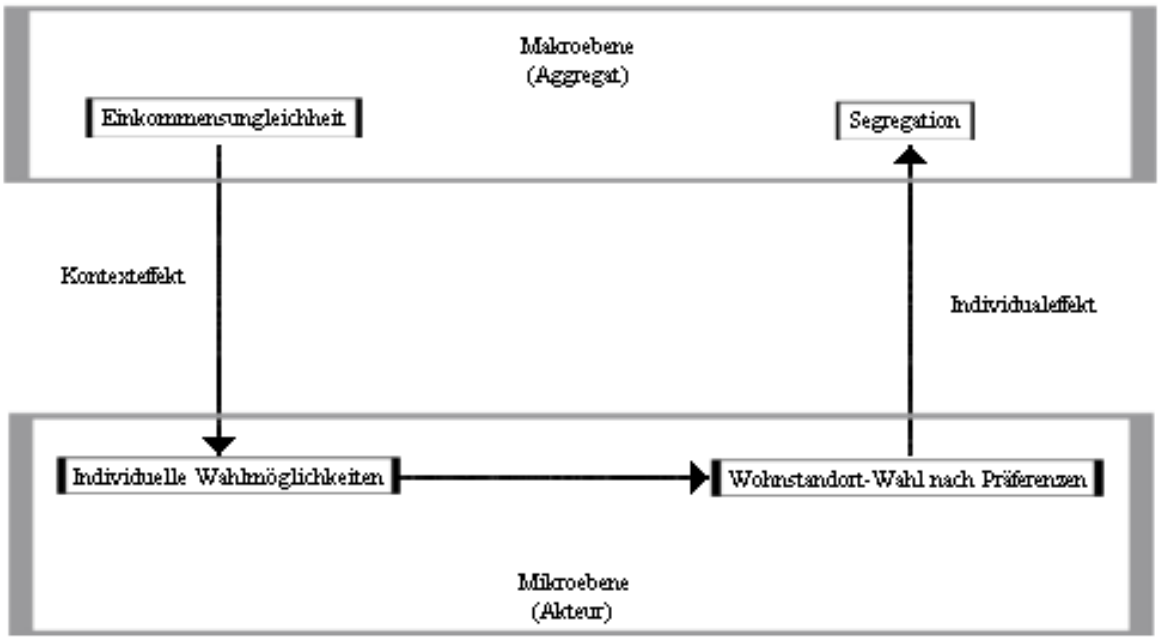
Einerseits kommen makrosoziologische Modelle nicht ohne einen Katalog von Annahmen hinsichtlich des Verhaltens und des Handelns von Individuen auf der Mikro-Ebenen aus. Auch in dem hier vorgestellten Ansatz Parks basiert die Theorie auf dem andauernden individuellen Kampf um gesellschaftliche Positionen. Andererseits leiden Erklärungen auf der Mikro-Ebenen unter dem Problem, Segregation trotz zunehmender Differenzierung und Komplexität der Gesellschaft durch einzelne sozio-demographische Merkmale erklären zu wollen. Wirkungen von Aggregaten spielen lediglich nur eine Nebenrolle. Die Ausführungen Häußermann und Siebels zeigen, dass nicht nur Individualmerkmale zur Erklärung von Segregation als Ergebnis der individuellen Wohnstandortentscheidung herangezogen werden können, sondern auch Faktoren, die ihre Ursache auf einer höheren Aggregatsebene haben, wie im Falle der durch Diskriminierungen bedingten Restriktionen auf dem Wohnungsmarkt, zu berücksichtigen sind. Darüber hinaus ist die Entstehung des vorhandenen Wohnungsmarktes, welcher die Rahmenbedingung für die Wohnstandortwahl schafft, von Einflüssen verschiedener Analyse-Ebenen abhängig. (Friedrichs 1988: 57ff)

Dies veranlasst Autoren wie Esser (1988) und Friedrichs (1988) Interaktionen zwischen den Ebenen in die Erklärungen zur Segregation mit einzubeziehen und sie versuchen den Ablauf der Wirkungsmechanismen, die letztlich zur Segregation führen, genau zu beschreiben.

Friedrichs (1988) schlägt hinsichtlich der Mikro-Makro-Diskussion eine Verbindung der Ebenen im Rahmen von Kontext- und Individualeffekten vor, die die Merkmale der Aggregatsebenen (Opportunitäten, Sanktionen, Häufigkeiten, Verteilungen) mit denen der Individuen (Präferenzen, Handlungsalternativen, Handlungskonsequenzen, Erwartungen) verknüpfen sollen (siehe Abbildung 2.1). (Friedrichs 1988: 65)

Unter Kontexteffekten versteht man den Einfluss, den ein Kontext, wie zum Beispiel soziale Netzwerke, Gruppen, die Nachbarschaft, das Stadtviertel, die Stadt oder sogar die Gesellschaft, auf das Handeln der Individuen hat. Aggregate schaffen dabei spezielle Einschränkungen der individuellen Ressourcen, z.B. Einkommensschwäche oder geringes Vermögen, beziehungsweise strukturelle Restriktionen, wie Ladenöffnungszeiten, Verkehrsmittel oder Wohnungsangebote. Bei dem Kontexteffekt, der in der Graphik zu finden ist, handelt es sich um die Rahmenbedingungen, die durch Einkommensungleichheit geschaffen

Abbildung 2.1: Kausales Erklärungsmodell zur Segregation von Friedrichs



Quelle: Friedrichs 1998

werden. Sie bestimmen einerseits die Ungleichheit der Wohngelegenheiten (vgl. Abschnitt 2.3) und grenzen andererseits die Wahlmöglichkeiten der Individuen bzw. Haushalte ein. Vernachlässigt man die Präferenzen eines Haushaltes, führe allein dieser Sachverhalt bereits zur Segregation, da die Haushalte nicht die gleichen Mittel zur Verwirklichung ihrer Wohnstandort-Präferenzen haben oder auch nicht ausreichend Wohnungen zur Verfügung stehen, weshalb die Haushalte auf Alternativen zurückgreifen müssen. Weitere Kontexteffekte können auch von sozialen Normen oder wahrgenommenen Verteilungen eines Aggregats ausgehen. Beispielsweise können sozial gering kontrollierte Viertel attraktiv für Personen anderer Lebensstile sein. (Friedrichs 1988: 67ff)

Individualeffekte erklären, wie das Verhalten der Individuen zu Strukturen auf der Ebene des Aggregats werden. Dabei unterscheidet Friedrichs zwischen zwei dem Prozess der Aggregation zugrunde liegenden Regeln: der mathematische Operation und der Handlungsregel. Während beim ersten das Aggregatsmerkmal durch die Summe oder durch den Anteilswert der individuellen Handlungen bestimmt wird (z.B. Wähleranteile), handelt es sich beim zweiten um eine Form der Aggregation unter Berücksichtigung möglicher Interaktionen. Mathematische Operationen machen insbesondere dann Sinn, wenn die Individuen isoliert handeln (wie z.B. bei Wahlen). Werden die Individuen jedoch von Handlungsregeln geleitet, die im Zusammenhang mit den Mitmenschen stehen, ist die mathematische Operation zunächst nicht sinnvoll. Hier bedarf es der Betrachtung des Aggregats unter Berücksichtigung des individuellen Verhaltens und der Folgen auf das anderer. Im Falle der Segregation nennt Friedrichs als sehr anschauliches Beispiel für einen solchen Individualeffekt das Segregationsmodell von Schelling. In diesem Modell werden die Auswirkungen auf die städtische Segregation, die die individuellen Wohnstandort-Wahlen der Haushalte

nach ethnischen Präferenzen haben, untersucht. Ausgangspunkt ist zunächst eine beliebige Verteilung der Wohnstandorte sowie feste und für alle gleiche Präferenzen der betrachteten Gruppen hinsichtlich der ethnischen Zusammensetzung der Nachbarschaft. Beispielsweise könnten Weiße nur mit 20% Schwarzen in derselben Umgebung wohnen wollen, während Schwarze mit höchstens 40% Weißen. Dann werden die Veränderungen untersucht, die von den modellierten Umzugsprozessen hinsichtlich der Differenzen zwischen gewünschter und tatsächlicher Wohnumgebung verursacht werden. Dabei stellt er fest, dass im Laufe der Annäherung an die individuellen Präferenzen der Haushalte die gesamtstädtische Segregation zunimmt und sogar höher ist, als es aufgrund der Präferenzen zu erwarten wäre. Die Individualeffekte spezifizieren somit die genaue Wirkung der Präferenzen unter Kontrolle der Restriktionen. (Friedrichs 1988: 70ff)
Für Friedrichs erklärt sich Segregation demnach wie folgt:

> „So ist Segregation das Ergebnis von Migrationsentscheidungen und der räumlichen Verteilung von Wohnungen/Häusern. Die Individuen handeln nicht raumbezogen, aber die Ergebnisse ihres Handelns haben räumliche Folgen: auf Standorte, Flächen und Bewegungen im Raum.“ (Friedrichs 1988: 74)

Dass die Mehr-Ebenen-Ansätze zur Erklärung von Segregation sinnvoll sind, zeigt eine Reihe von empirischen Studien, die einerseits Zusammenhänge zwischen den Analyseebenen belegen (vgl. Friedrichs 1988: 66; Schelling 1971) und andererseits mittels multivariater Analysemethoden den Einfluss von Strukturveränderungen verschiedener Ebenen auf den Grad der Segregation nachweisen (vgl. Kalter 2001; Alpheis 1988).

Ein weiteres Beispiel für eine umfassende Betrachtung der Ursachen für ethnische Segregation liefert der Aufsatz van Kempens (2005). An den empirischen Daten westeuropäischer Städte zeigt er, dass die Vielfalt der Erklärungen je nach Land, Stadt und ethnischer Gruppe stark variieren können. Die verschiedenen Modelle zur Erklärung von Segregation aufgreifend, fasst er als Ursachen für Segregation folgende Faktoren zusammen: (van Kempen 2005: 198ff)

1. Ressourcen
2. Präferenzen der Haushalte und ethnisch-kulturelle Differenzen
3. das Wohnungsangebot
4. die Rolle von Wohnungsvermittlern
5. (makro-)strukturelle Entwicklungen.

Die Zusammensetzung dieser Faktoren für die jeweilige Stadt beeinflusst entscheidend das Ausmaß und die Form der Segregation. Die Betrachtung einer ethnischen Gruppe kann in

unterschiedlichen Nationen ein ganz anderes Erscheinungsbild ergeben. Auch der internationale Vergleich von Städten, in denen ähnliche Segregationsmuster zu erwarten wären, weist in einigen Fällen starke Unterschiede auf. (van Kempen 2005: 192ff)

Bei den ersten beiden Faktoren handelt es sich um die schon in Abschnitt 2.4.2 erörterten Einflüsse auf Segregation. Neben den Präferenzen der Haushalte nennt auch van Kempen ethnisch-kulturelle Differenzen als mögliche Ursache. Hierzu zählen diskriminierende Praktiken auf dem Wohnungsmarkt sowie die Wahrnehmung von Diskriminierung, was zur Beeinflussung der Präferenzen eines Haushaltes führt, in einem Stadtviertel zu wohnen wollen. Die Erklärungen Parks fallen unter diesen Ansatz.

Unter dem Faktor „Wohnungsangebot" versteht van Kempen neben dem auf dem Wohnungsmarkt aufzufindenden Spektrum an Wohnungen, das je nach räumlicher Ungleichheit unterschiedliche Niveaus der Segregation zulässt, auch das Angebot an Sozialwohnungen und ihrer Qualität. Während diese in einigen Ländern den (sozial schwachen) Ausländern eine Hilfe sein können, gibt es in anderen Staaten nur ungenügend oder qualitativ schlecht ausgestattete Sozialwohnungen.

Entscheidend für die Verteilung der Wohnungen sind ebenso die Vermittler derselben. Ihre Praktiken entscheiden, wo welcher Haushalt seinen Wohnsitz findet. Diese so genannten Gatekeeper beeinflussen demnach ebenfalls die Segregation einer Stadt, in dem sie beispielsweise versuchen, Werte von Stadtvierteln aufrecht oder Ausländeranteile in Quartieren gering zu halten.

Der Wohnungsmarkt ist wiederum in weitere Rahmenbedingungen eingebunden, wie van Kempen anhand der strukturellen Makrofaktoren deutlich macht. Die Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt beeinflussen die Ausstattung der Haushalte mit Ressourcen, demographische Entwicklungen verändern die Nachfrage an Wohnungstypen, politische Prozesse kontrollieren die Unterstützung des Staates im Bereich Wohnen und das Verhalten von Vermittlern und Bewohnern ist abhängig von unterschiedlichen Vorurteilen, von Diskriminierungen oder sogar vom Rassismus in den Ländern. Wie genau diese Makro-Faktoren wirken sei jedoch nicht klar. Doch dass Segregation nicht nur von individuellen Variablen abhängig ist, zeigen seine empirischen Ergebnisse, was wiederum den hier betrachteten Mehrebenen-Ansatz Friedrichs rechtfertigt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Segregation in eine Vielfalt von Prozessen eingebunden ist, die teils stark miteinander zusammenhängen. Nationale sowie von der Stadt bedingte Rahmenbedingungen bilden die Basis für individuelle Wohnstandortentscheidungen, die anhand der Abwägungen von Ressourcen, Präferenzen und dem Handeln anderer getroffen werden und sich letztendlich in Segregation manifestieren.

2.5 Folgen von Segregation

Das Ergebnis zunehmender Segregation sind städtische Gebiete, in denen sich bestimmte Bevölkerungsgruppen konzentrieren. Besonders bei Wohnquartieren sozial benachteiligter Gruppen kann dies zu einer Kette negativer Folgen für das Viertel und für die Bewohner führen. Durch den Fall des ökonomischen Niveaus und der Kaufkraft nehmen Konflikte in solchen Quartieren zu. Sobald diese nicht mehr durch Verständigung und geregelte Auseinandersetzungen kontrolliert werden können, wächst das Gefühl, in einer unerfreulicher werdenden Umgebung zu wohnen, und die Angst vor sozialen Abstieg steigt. Selektive Fortzüge besser integrierter Bewohner sind die Folge und es ziehen sozial Benachteiligte, wie Arbeitslose und Zuwanderer, die in anderen Stadtteilen wegen hoher Preise oder Diskriminierungen keine Wohnung finden, nach. Die Bewohnerschaft der Quartiere wird zunehmend homogener und die sozialen Probleme in der Nachbarschaft vermehren sich. Dieser kollektive Abstieg führt zur Ausgrenzung solcher benachteiligter Quartiere. (Häußermann und Siebel 2004: 160)

Wie in Abschnitt 2.3 erörtert lässt sich die Bedeutung des Raumes für die in ihm lebenden Bewohner in vier Dimensionen (materiell, sozial, politisch und symbolisch) aufteilen. Unter der Annahme, dass benachteiligte Stadtviertel demnach auch benachteiligend wirken, kann man solche möglichen Quartierseffekte in denselben Kategorien einstufen: (Gestring und Janßen 2002)

- Materiell: eine unzureichende Infrastruktur, die sich u.a. an der schlechten Ausstattung an Gütern, attraktiven Geschäften, Freizeitlokalen, öffentlichen Plätzen, qualitativ gutem Wohnungsbestand, privaten und öffentlichen Dienstleitungen bemerkbar macht, erschweren die Lebensführung der Bewohner benachteiligter Quartiere und beeinträchtigen ihre Gesundheit und Handlungsmöglichkeiten;

- Sozial: auf den Stadtteil beschränkte leistungsschwache soziale Netze, das Fehlen von Rollenvorbildern und damit verbundene negative Lernprozesse von Verhaltensweisen, die außerhalb des Quartiers als abweichend beurteilt werden, können zur Bildung eines subkulturellen Milieus führen, dessen Werte und Normen sich von der übrigen Stadtbevölkerung entfernen;

- Politisch: eine geringe Organisationsfähigkeit der Bewohner, die soziale Distanz zu politischen Entscheidungsträgern, politisches Desinteresse und ein hoher Anteil an Migranten führen zu einer fehlenden Repräsentation benachteiligter Quartiere in der Stadtpolitik;

- Symbolisch: das negative Image eines Quartiers kann zur Stigmatisierung der Bewohnerschaft führen, was wiederum eine Verringerung des Selbstwertgefühls und eine Verschlechterung der Chancen auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt zur Folge haben kann.

Die empirische Studie Kronauer und Vogels (2004) zu den Effekten benachteiligter Quartiere in Hamburg zeigt aber ebenfalls, dass ein Quartier nicht in gleicher Weise auf alle Bewohner wirkt. Man muss dabei differenzieren zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppen und dem Quartierstyp. So erwiesen sich monofunktionale Großwohnsiedlungen für allein stehende Frauen von Vorteil, während gemischte Altbauquartiere eher benachteiligend wirkten. Bei Arbeitslosen ergab sich ein genau umgekehrter Zusammenhang. Folglich können benachteiligte Quartiere unter gewissen Umständen ihren Bewohnern auch als Ressource dienen. Dies gilt insbesondere bei Stadtteilen mit hohen Ausländeranteilen: Ökonomisch begünstigt die Bildung von ethnic communities in Stadtquartieren die Herausbildung von ethnischen Ökonomien und somit den Ausbau einer bedarfsgerechten Infrastruktur. Einwandererquartiere bilden darüber hinaus Brückenköpfe zwischen dem Heimat- und dem Aufnahmeland. Sie leisten psychosoziale Unterstützung, schützen vor der Isolation und tragen zur Integration bei, in dem sie Orte für interkulturellen Kontakt schaffen. Die räumliche Nähe von Personen gleicher Herkunft fördert ihre Organisationsfähigkeit und erleichtert die Interessenvertretung, was den Bewohnern politische Vorteile verschafft. (Häußermann und Siebel 2004: 181ff)

Demnach ist bei der Beurteilung ethnischer Segregation zu beachten, wie sie zustande gekommen ist (freiwillig oder erzwungen) und welche Wirkungen sie auf die segregierten Bewohner hat. Dabei können durchaus positive und negative Effekte gleichzeitig auftreten, weshalb eine genaue Differenzierung nach sozialen Gruppen, Quartierstypen, Ethnien, etc. notwendig ist.

3 Immigranten in Spanien und die Einwanderungsstadt Murcia – zu den Rahmenbedingungen ethnischer Segregation

Das folgende Kapitel verfolgt das Ziel, erstens die Einwandererbevölkerung in Spanien sowie die Stadt Murcia zu beschreiben und zweitens die Rahmenbedingungen hinsichtlich der ethnischen Segregation zu überprüfen und zu spezifizieren. Dazu wird zunächst auf den Verlauf der Zuwanderung und die Bedeutung der Gemeinde Murcia eingegangen (3.1), um anschließend die Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung in Spanien darzustellen und die drei größten ethnischen Gruppen zu charakterisieren (3.2). Im nächsten Schritt werden Aspekte der sozialen Ungleichheit in Spanien erörtert (3.3) und der Wohnraum der Stadt Murcia differenziert (3.4). Das Kapitel endet mit der Präzisierung der Forschungshypothesen bezüglich der Ursachen für die ethnische Segregation in Murcia (3.5).

3.1 Einwanderung in Spanien und die Bedeutung der Gemeinde Murcia

Der Wandel Spaniens zu einem der bedeutendsten Einwanderungsländer in Europa vollzog sich seit Beginn der Transformationsprozesse Mitte der 70er nach dem Tod des Diktators Franco. Die Rückorientierung zur globalen Wirtschaft, der Eintritt in die EU, die normativen Veränderungen durch die Verfassung aus dem Jahr 1978, die Umgestaltung der Arbeitsbeziehungen und der Ausbau des Sozialstaates haben zunächst zu neuen Verhältnissen auf dem Arbeitsmarkt geführt. Begleitet durch einen sozialen Aufstieg großer Teile der spanischen Bevölkerung, die negative demographische Entwicklung und den wirtschaftlichen Aufschwung entstand ein großer Bedarf an Arbeitskraft in den Bereichen Landwirtschaft, Industrie, Bauwesen sowie im tertiären Sektor. Einerseits konnte diese Nachfrage nicht mehr ausreichend von der spanischen Bevölkerung gedeckt werden, andererseits schien eine Vielzahl von Arbeitsplätzen bedingt durch den Anstieg des Bildungsniveaus unter dem „Grad der Akzeptanz“ vieler Spanier zu liegen. Trotz hoher Arbeitslosigkeit blieb ein realer Bedarf an Arbeitskraft aufrecht erhalten. Mit jenem Ungleichgewicht begann in Spanien die Zahl der Immigranten, die diese Nische besetzten und somit die Funktion zur Befriedigung der Nachfrage erfüllten, zu steigen. (Cachón Rodríguez 2009: 4ff)

Während vor dem Jahr 2000 in Spanien nicht mehr als 930.000 Ausländer[3] lebten, was einem Anteil von weniger als 2% an der Gesamtbevölkerung entspricht, begann von diesem Zeitpunkt an ein deutlicher Anstieg der Zuwanderung mit durchschnittlich 530.000 Personen pro Jahr – das entsprach einer durchschnittliche Wachstumsrate von 21% (vgl. Tabelle 3.1). Aufgrund des geringeren Wachstums der spanischen Bevölkerung in demselben

[3] In den Daten des INE ist ein Ausländer definiert als eine Person mit ausländischer oder doppelter Staatsangehörigkeit (http://www.ine.es/daco/daco42/migracion/migra02.pdf)

Tabelle 3.1: Entwicklung der ausländischen Bevölkerung und des Ausländeranteils in Spanien und in Murcia

	2000		2008		Differenz
	n	%	n	%	2000–2008 (%)
Spanien	923.879	2,3	5.268.762	11,4	+9,1
Region Murcia	26.189	2,3	225.625	15,8	+15,8
Gemeinde Murcia	4.640	1,3	56.176	13,1	+11,8

Quelle: Daten des INE (Instituto nacional de estadística) jeweils vom 01.01.

Zeitraum (durchschnittlich 0,4%) stieg auch der Ausländeranteil in diesen acht Jahren um das Fünffache. Der Bevölkerungszuwachs Spaniens seit 2000 ist demnach zu 76,5% durch das Wachstum der ausländischen Bevölkerung bedingt. Die spanische Immigration ist somit ein relativ junges Phänomen doch mit stark und rapide zunehmender Bedeutung. (vgl. Cachón Rodríguez 2009: 6f)

Dabei gibt es Unterschiede in dieser Entwicklung zwischen den verschiedenen Regionen Spaniens. Die Autonomen Gemeinschaften (Comunidades Autónomas) mit den höchsten Ausländeranteilen im Jahr 2008 sind die Balearen (20,8%), die Gemeinschaft Valencia (16,9%), die Gemeinschaft Madrid (16,0%) und an vierter Stelle mit 15,8% die Region Murcia. Im Vergleich zu den ersten drei Gemeinschaften hat die Region Murcia seit 2000 den stärksten relativen Zuwachs erfahren, da sich der Ausländeranteil von anfangs 2,3% fast versiebenfacht hat. Dies gilt insbesondere auch für die mit Abstand größte gleichnamige Gemeinde Murcia innerhalb der Region, die zu Beginn des Jahres 2008 430.571 Einwohner (30% der Region) zählt und deren Ausländeranteil sich um den Faktor zehn von 1,3% auf 13,1% erhöht hat (vgl. Tabelle 3.1). Sie ist damit ein zentraler Punkt für die Einwanderung ausländischer Bevölkerung in der Region, so dass mittlerweile jeder vierte Ausländer der Region in der Gemeinde Murcia lebt. Die übrigen Gemeinden wie die Hafenstadt Cartagena, Lorca und das benachbarte Molina de Segura haben im Vergleich deutlich weniger Bevölkerung und Einwanderer.[4] (vgl. MTAS 2007: 59ff und CES 2008: 224ff)

Dass sowohl die Region als auch die Gemeinde Murcia im Rahmen der spanischen Immigration eine bedeutende Rolle spielen, wird deutlich, betrachtet man die Bereiche, in denen die Nachfrage an ausländischen Arbeitskräften gewachsen ist. Pedreño Cánovas (2005) stellt fest, dass eine Vielzahl von Arbeitsplätzen in der exportorientierten Landwirtschaft (Gewächshauskultivierungen), der touristischen Produktion (Bau von Urbanisierungen für Touristen; Gastronomie und Hotelgewerbe), der neuen urbanen Wirtschaft in den globalisierten Städten (Dienstleitungs- und Bausektor), im traditionellen Handwerk und in der Hauswirtschaft, die durch den Wandel der Haushalte einen Bedarf an Haushaltshilfen und Altenpflege entwickelte, entstanden sind. Es handelt sich dabei insbesondere um Tätigkeiten, die charakterisiert sind durch prekäre Arbeitsbedingungen, wie geringe Entlohnung, befristete Arbeitsverträge, lange Arbeitszeiten, geringe soziale Absicherung, etc. Diese Ni-

[4] Cartagena: 210.376 Einwohner (15% der Region) und 27.236 Ausländer (12% der Region); Lorca: 90.924 E. (6%) und 18.744 A. (8%); Molina de Segura: 62.407 E. (4%) und 9.014 A. (4%)

schen werden nicht nur von den Immigranten besetzt, sondern sie seien insbesondere für diese gemacht. Darüber hinaus ist neben der Arbeitsmigration auch der residentielle Tourismus zu nennen. Beide unterscheiden sich wesentlich sowohl in der jeweiligen Sozialstruktur (bzgl. ökonomischem Kapital, Prestige, kulturellem Kapital, Rechten, Verhalten, etc.) wie auch in der Wahrnehmung durch die Spanier.

Die Gemeinde Murcia zeugt diesbezüglich von Attraktivität für beide Typen von Immigranten. Sie verfügt erstens über einen urbanen Stadtkern mit einem starken Dienstleistungssektor – Murcia (Stadt) bildet die Hauptstadt der Region; zweitens betreibt ein Großteil des Umlandes (die so genannten „Pedanías“) überwiegend landwirtschaftliche Produktion und drittens bilden die Nähe zum Meer sowie zahlreiche Ressorts und Golfanlagen beliebte Ziele für residentielle Touristen. (vgl. Gómez Espin et al. 2005: 35ff; Martínez Medina et al. 2008: 77ff)

3.2 Ethnisch-kulturelle Vielfalt der ausländischen Bevölkerung

In den letzten Jahrzehnten ist Spanien Ziel vieler Einwanderer aus Ländern der ganzen Welt geworden. Die Herkunft spielt hierbei eine entscheidende Rolle auch bei der Betrachtung sozialer Sachverhalte wie der sozialen Ungleichheit und der residentiellen Segregation im Aufnahmeland. Denn die Unzufriedenheit mit den Lebensbedingungen in den Herkunftsgesellschaften ist wesentlich für die Motivation der Wanderung. Sie beeinflusst einerseits den Zeitpunkt der Wanderung andererseits die Gruppe der Wandernden hinsichtlich der soziodemographischen Zusammensetzung, der ökonomischen Ausstattung und des kulturellen Hintergrund. (vgl. Treibel 2003: 42f)

Im Folgenden soll auf die Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung und die Charakterisierung der größten Gruppen in Murcia eingegangen werden.

3.2.1 Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung

Die Entwicklung der ausländischen Bevölkerung in Spanien lässt sich, wie Pedreño Cánovas für den Fall der Region Murcia zeigt, in drei Phasen unterteilen: (Pedreño Cánovas und Torres Pérez 2008: 149f; vgl. Gómez Espin et al. 2005)

1. Afrikanisierung,
2. Lateinamerikanisierung und
3. die erneute Europäisierung durch osteuropäische Immigranten.

In der ersten Phase handelte es sich um die Veränderung der ausländischen Einwandererbevölkerung in den 90er Jahren, die den bisher zahlenmäßig geringen residentiellen Tourismus der Westeuropäer in Spanien um die afrikanischen Arbeitsmigranten erweiterte. Die Anzahl der vorwiegend aus Marokko stammenden Ausländer nahm seither stetig zu. Die zweite

Tabelle 3.2: Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung in Spanien und in Murcia im Jahr 2008 (in %)

		Spanien	Gemeinde Murcia	Differenz
Europa		**43,9**	**24,7**	**-19,2**
davon aus ...	*EU(25)*	*52,6*	*34,5*	*-18,1*
	Rumänien	*31,6*	*15,6*	*-16*
	Bulgarien	*6,7*	*17,7*	*+11*
	Ukraine	*3,4*	*26,4*	*+23*
Afrika		**17,3**	**30,7**	**+13,4**
davon aus ...	*Marokko*	*71,7*	*71,7*	*0*
Amerika		**33,9**	**42,4**	**+8,5**
davon aus ...	*Ecuador*	*24,0*	*42,3*	*+18,3*
	Bolivien	*13,6*	*28,8*	*+15,2*
Asien		**4,9**	**2,1**	**-2,8**

Quelle: Daten des INE (Instituto nacional de estadística) vom 01.01.2008

Phase bezieht sich auf die stark positive Bevölkerungsentwicklung lateinamerikanischer Bewohner in Spanien, insbesondere aus Ecuador und Kolumbien, ab dem Jahr 2000. Jährlich reisten mehr als doppelt so viele Einwanderer aus Lateinamerika wie aus Afrika ein, so dass sie schon im Jahr 2002 den größten Anteil an der ausländischen Bevölkerung ausmachten. Erst 2005 drosselte die lateinamerikanische Bevölkerungszunahme auf das Niveau des Wachstums afrikanischer Zuwanderer von rund 65.000 Immigranten jährlich – im Falle der Ecuadorianer ist sogar ein negatives Wanderungssaldo zu verzeichnen. Gleichzeitig beginnt die dritte Phase der erneuten Europäisierung der ausländischen Bevölkerung in Spanien, diesmal jedoch bedingt durch die Zuwanderung aus osteuropäischen Ländern wie Rumänien, Bulgarien und der Ukraine. Die schon 2003 begonnene Zunahme osteuropäischer Einwanderer in Spanien veränderte die Relationen in der ausländischen Bevölkerung erneut. Im Jahr 2008 bilden die Rumänen die größte ausländische Einwanderergruppe. Abschließend seien noch die Immigranten aus Asien erwähnt. Sie – überwiegend chinesische Einwanderer – bilden zwar ebenfalls eine konstant präsente Einwanderergruppe, sind aber im Vergleich mit kontinuierlich 5% der ausländischen Bevölkerung sehr klein.[5] (vgl. MTAS 2007: 53ff)

Die Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung in Murcia unterscheidet sich im Vergleich zu den übrigen Regionen Spaniens. Während die Balearen und die Gemeinschaft Valencia einen überdurchschnittlichen Anteil an westeuropäischen Immigranten aufweisen und in Madrid Osteuropäer sowie Südamerikaner stärker vertreten sind, ist in Murcia der Anteil afrikanischer Bevölkerung sehr hoch. Tabelle 3.2 verdeutlicht die Differenzen zwischen der nationalen und der murcianischen Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung.

Man erkennt deutlich, dass die Anteile der afrikanischen und amerikanischen Bevölkerung über den nationalen Werten liegen. Dabei bilden die Marokkaner sowohl in ganz Spanien wie auch in der Gemeinde Murcia mit mehr als 70% die größte Gruppe der afrika-

[5] Daten des nationalen Statistikamtes (Instituto nacional de estadística – kurz INE)

nischen Einwanderer. Die Gruppe der amerikanischen Zuwanderer werden insbesondere in Murcia dominiert durch die Ecuadorianer und Bolivianer, die fast 72% der amerikanischen Bevölkerung ausmachen. Auch in der Zusammensetzung der ausländischen europäischen Bevölkerung in Murcia ergeben sich Unterschiede zu den Werten Spaniens. Der Anteil der EU-Bürger liegt mit 35% deutlich unter dem nationalen Wert von 53%, während der Anteil osteuropäischer Einwanderer an Bedeutung gewinnt. Hierbei fällt auf, dass in Murcia vor allem Ukrainer und Bulgaren das stärkste Gewicht haben, während in ganz Spanien die Rumänen die bevölkerungsstärkste Gruppe aus Osteuropa bilden. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die ausländische Bevölkerung in der Gemeinde Murcia vor allem durch die Einwanderer aus Marokko, Ecuador, Bolivien, den EU(25)-Staaten, Ukraine, Bulgarien und Rumänien dominiert ist.

Innerhalb der Gemeinde spielt die Einteilung in urbanen Stadtkern („Casco Urbano“) und Umgebung („Pedanías“) eine wesentliche Rolle hinsichtlich der Verteilung der ausländischen Bevölkerung. Man kann deutlich erkennen, dass einige Ausländergruppen zu einem hohen Anteil in der Umgebung vorzufinden sind. Hierzu gehören vor allem die Einwanderer aus Großbritannien, die die größte Gruppe der Bewohner aus den EU(25)-Staaten bildet. Das ist durch das speziell für sie ausgerichtete Wohnangebot zu erklären, welches sich in der Regel aus Residenzen zusammensetzt, die außerhalb der Stadt entweder in der Nähe zur Küste oder zu Freizeitanlagen (z.B. Golfplätze) zu finden sind. Des Weiteren wohnen auch die Marokkaner, Bulgaren und Rumänen zu mehr als 60% in der Umgebung. Es liegt nahe, dies mit der Nähe zum Arbeitsplatz in Verbindung zu bringen, da die Pedanías insbesondere Orte landwirtschaftlicher Tätigkeit sind. Auf das Ausmaß und die Begründung der Segregation zwischen Stadt und Land soll in dieser Arbeit jedoch nicht eingegangen werden. (vgl. Martínez Medina et al. 2008: 83)

Dieses Spektrum an Nationalitäten bezüglich der in Spanien lebenden Ausländer hat zur Folge, dass eine Vielfalt an Kulturen, Bräuchen und Sitten auf dem Raum aufeinander treffen. Folgt man dem Ansatz Parks sind die Konkurrenz unter den ethnischen Gruppen und der Kampf um kulturelle Vormachtstellung die Ursache für ethnische Segregation in einer Stadt. Aus diesem Grund sollen im Folgenden die wichtigsten Ausländerbevölkerungen der Gemeinde Murcia beschrieben und in einem zweiten Schritt ihre ethnisch-kulturelle Nähe bzw. Distanz zur spanischen Bevölkerung bestimmt werden.

3.2.2 Sozio-demographische Beschreibung der ethnischen Gruppen

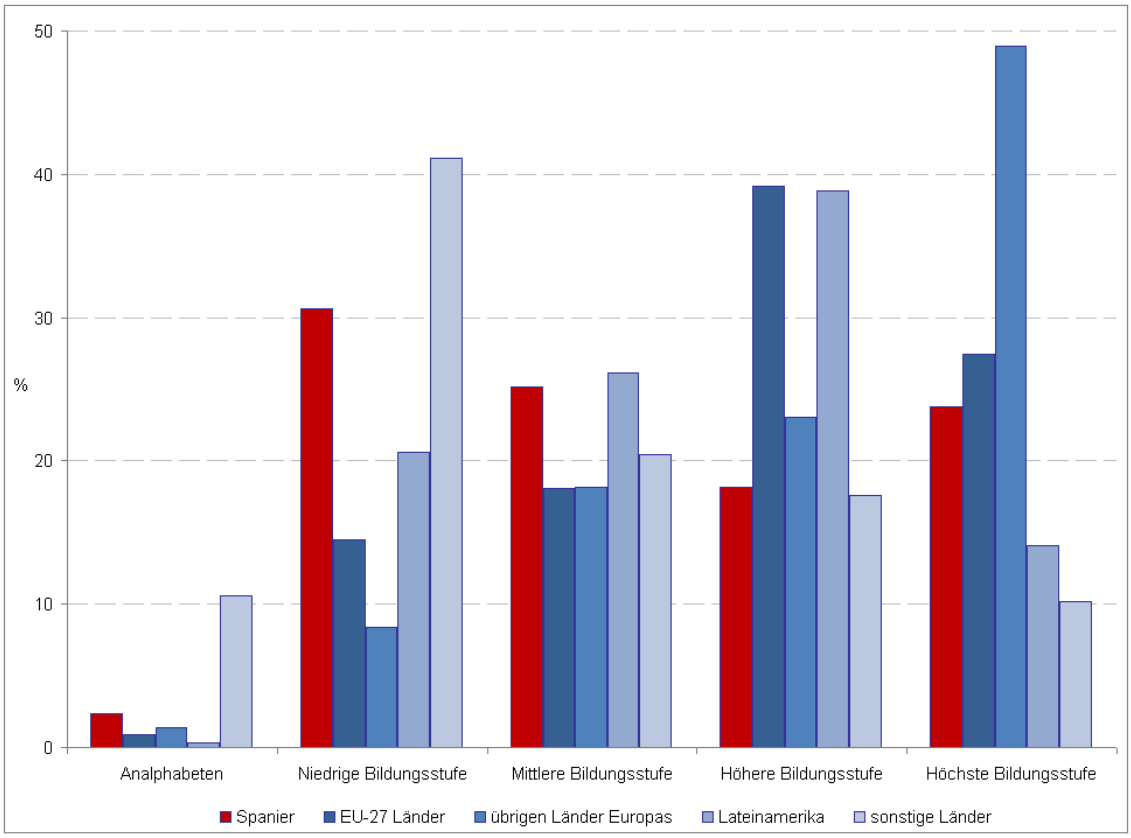
Im Rahmen der drei Phasen bei der ausländischen Bevölkerungsentwicklung in Spanien (siehe vorheriger Abschnitt) soll im weiteren Verlauf der Fokus auf die Gruppen gerichtet werden, die diese Phasen bestimmten. Das bedeutet, im Folgenden wird die Analyse auf die ausländische Bevölkerung aus Marokko, aus Ecuador und aus den osteuropäischen Ländern Rumänien, Bulgarien und der Ukraine beschränkt.

Die Ausländer aus westeuropäischen Ländern werden hierbei vernachlässigt. Sie bilden zwar eine bedeutende Gruppe, da unter den Einwanderern der EU(25)-Staaten in der Gemeinde Murcia im Jahr 2008 ein Großteil Bürger aus den EU-Mitgliedsländern vor der Erweiterung des Jahres 2004 (83%) sind, doch unterscheidet sich dieser Typ der Immigration in vielen Punkten von den übrigen Einwanderergruppen. Es handelt sich dabei überwiegend um Personen im höheren Alter mit durchschnittlich 41 Jahren. Die Gruppe ist die älteste und insbesondere bestimmt durch die nicht arbeitenden Rentner. (vgl. Alcalde und Samper 2006: 22f) Die Daten des INE für die Region Murcia zeigen, dass der Anteil der aktiven Bevölkerung der EU(25) im Jahr 2006 22 Punkte unter dem der übrigen Ausländer liegt und sie auch größtenteils nicht offiziell gemeldet sind, wodurch viele Ansprüche auf Sozialleistungen entfallen. Es handelt sich um Personen, die angezogen durch das warme Klima und die Nähe zur Küste ihre Altersresidenz in der Gemeinde Murcia haben, jedoch weiterhin in ihren Heimatländern versichert bleiben und von Altersrente leben. (vgl. Alcalde et al. 2006: 41ff) Das wird deutlich, schaut man sich die größte Gruppe unter ihnen an: die Briten. Sie bilden 40% der westeuropäischen Einwanderer in der Gemeinde, sind im Durchschnitt 50 Jahre alt und konzentrieren sich vor allem auf speziell für sie errichtete, geschlossene und isolierte Siedlungen in den Pedanías. Trotz des geringen Grades an Integration, ist die Akzeptanz seitens der spanischen Bevölkerung hoch und die Wahrnehmung dieser Ausländer positiv. (vgl. Pedreño Cánovas 2005: 76ff) Dieser Typ residentiellen Tourismus ist somit in vielen Aspekten von dem der Arbeitsmigranten zu unterscheiden und soll in der folgenden Segregationsanalyse in der Stadt Murcia nicht weiter berücksichtigt werden. (vgl. Pedreño Cánovas und Torres Pérez 2008: 150 und Gómez Espin et al. 2005: 141)

Im Falle der hier betrachteten osteuropäischen Einwanderer aus Rumänien, Bulgarien und aus der Ukraine handelt es sich hingegen um deutlich jüngere Personen mit einem Durchschnittsalter von 32 Jahren. In der Untersuchung von Gómez Espin (2005: 85ff) ergab sich, dass aus Rumänien und der Ukraine zunächst vor allem Frauen eingewandert waren. Sie wiesen ein relativ hohes Ausbildungsniveau wie Abitur, Berufsausbildung oder sogar Universitätsstudium vor, hatten aber in der Regel geringe Kenntnisse des Spanischen. Auch der Anteil der verheirateten Personen war im Vergleich zum Rest der ausländischen Bevölkerung höher und der Wunsch, die Familie zusammenzuführen – da insbesondere bei der Mehrheit der Einwanderer Kinder im Heimatland geblieben sind – war häufiger vertreten. So zeigen die Daten für das Jahr 2008 schon einen Ausgleich des Frauenanteils, der auf diesen Sachverhalt zurückzuführen sein kann. Der bedeutende Anteil an Osteuropäern mit hohem Ausbildungsniveau ist ebenfalls unverändert geblieben: im Jahr 2008 liegt das Bildungsniveau der osteuropäischen Einwanderer im Durchschnitt über dem der anderen ethnischen Gruppen und sogar über dem der Spanier (vgl. Abbildung 3.1).

Bei den Marokkanern in Murcia handelt es sich um die jüngste der hier betrachteten Ausländergruppen mit einem Durchschnittsalter von 28 Jahren, wobei die Hälfte aller Marokkaner zwischen 21 und 37 Jahren alt ist. Der Frauenanteil ist mit 32% im Jahr 2008 der geringste. Es sind vor allem ledige Männer mit geringem Ausbildungsniveau, wie an dem ho-

Abbildung 3.1: Anteil der Bildungsgruppen an der Bevölkerung älter als 16 Jahre nach Herkunft der Bevölkerungsgruppen in Spanien im Jahr 2008



Quelle: Daten des INE (Instituto nacional de estadística) vom 01.01.2008; eigene Graphik

hem Anteil an Analphabeten und Personen niedriger Bildungsstufe zu erkennen ist (vgl. 3.1) und schwachen Spanischkenntnissen, deren Wanderungsmotivation vor allem die Arbeitssuche ist. (Pedreño Cánovas und Torres Pérez 2008: 155 und Gómez Espin et al. 2005: 141). Pedreño Cánovas (2008: 150) beschreibt sie als die mobilste Gruppe der „ökonomischen Immigranten", die nur über wenige Qualifikationen verfügen.

Bei den ecuadorianischen Einwanderern handelt es sich ebenfalls um eine junge Bevölkerungsgruppe mit durchschnittlich 29 Jahren. Sie haben ein mittleres Ausbildungsniveau und sprechen Spanisch als Muttersprache. Während im Jahr 2005 noch überwiegend Frauen einwanderten, ist das Verhältnis drei Jahre später ausgeglichen. Besonders auffällig ist die überdurchschnittliche Anzahl an Kindern unter der ecuadorianischen Bevölkerung. Pedreño Cánovas spricht diesbezüglich von einem dominierenden Migrationsmodell der familiären Zusammenführung. (Pedreño Cánovas und Torres Pérez 2008: 156; vgl. Gómez Espin et al. 2005: 83, 137ff)

3.2.3 Ethnisch-kulturelle Distanz

Abschließend wird in diesem Kapitel versucht anhand ethnisch-kultureller Merkmale (Sprache und Religion) der verschiedenen Einwanderergruppen die ethnisch-kulturelle Distanz unter ihnen und zur spanischen Gesellschaft zu beurteilen. Dabei soll im Rahmen dieser

Arbeit nicht auf die Reichweite der Konzepte Kultur und Ethnizität (siehe hierzu Treibel 2003: 186ff) eingegangen werden, sondern im Rahmen des Erklärungsansatzes Parks die unabhängige Variable der Hypothese P_2 (sprachliche und kulturelle Differenzen) so operationalisiert werden, dass sich die Nähe bzw. die Distanz unter den ethnischen Gruppen vergleichend abstufen lässt.

Eine Ethnie wird in dieser Arbeit definiert als eine Gruppe von Personen gleicher Nationalität – wie es in Kapitel 5 auch hinsichtlich der ethnischen Segregation der Fall sein wird. Darüber hinaus wird unterstellt, dass die kulturellen Unterschiede innerhalb der ethnischen Gruppen geringer sind als jene zwischen ihnen. Die ethnischen Gemeinsamkeiten bzw. die inter-ethnischen Unterschiede werden dabei von beiden Seiten wahrgenommen, was erst die Entstehung von Ethnien und die Identifizierung mit ihnen ermöglicht. Dass solche Zuweisungsprozesse und folglich die Differenzierung nach Ethnien kritisch zu betrachten sind, begründet Treibel mittels zweier Argumente. Einerseits ist Ethnizität vor allem eine gefühlsmäßige Zugehörigkeit und muss nicht real sein; andererseits ist davon auszugehen, dass die wachsenden funktionalen Differenzierungen durch Arbeitsteilung, Urbanisierung, Bildungsprozesse, etc. ethnische Unterschiede überlagern. (Treibel 2003: 187f)

Im Hinblick auf die Argumentation von Park spielen bei der Bildung von (ethnischen) communities Identifikationsprozesse eine entscheidende Rolle. Die Sprache hat dabei eine zentrale Funktion. Dennoch ist zu beachten, dass es sich nicht um ein Abbild der Herkunftsgesellschaft handelt, sondern „eine spezifische Kultur und Gruppenstruktur entsteht, die sich sowohl von der Kultur der Einheimischen wie von der Herkunftskultur unterscheidet“ (Treibel 2003: 192).

In diesem Sinne erweist sich die Methode Fearons (2003: 211f) zur Messung kultureller Distanzen zwischen den Ethnien als angemessen, da er vorschlägt, die strukturellen Beziehungen der jeweiligen Muttersprachen der ethnischen Gruppen als Indikator zu verwenden. Er behauptet, dass linguistisch nicht verwandte Sprachen auch kulturelle Distanz signalisieren. Sprachliche und kulturelle Differenzen sind für Park wiederum die Ursache ethnischer Segregation, weshalb in dieser Arbeit die Methode Fearons zur Messung ethnisch-kultureller Distanzen als geeignet zur Operationalisierung der Hypothese P_2 erscheint.

Neben der Sprache soll ergänzend die Religion in der Analyse ethnisch-kultureller Distanz berücksichtigt werden. Hierbei wird die gleiche Argumentation wie bei Fearon verwendet. Geht man davon aus, dass Religionen die Wertvorstellungen ihrer (gläubigen) Mitglieder beeinflussen und das Handeln, Verhalten und Denken prägen, kann man ebenfalls behaupten, dass Gruppen mit strukturell verwandten Religionen auch eine kulturelle Nähe vorweisen. Die Religion einer ethnischen Gruppe definiert sich in dieser Arbeit durch die Staatsreligion bzw. die größte religiöse Strömung im Herkunftsland. Dabei wird unterstellt, dass die Religionszugehörigkeit der Einwanderer dominiert ist durch die Religion der Bevölkerungsmehrheit im Herkunftsland. Für diese Annahme spricht die Tatsache, dass es sich bei den betrachteten Gruppen überwiegend um Arbeitsmigranten handelt und man somit Einwanderungen ausschließen kann, die durch religiöse Konflikte im Heimatland motiviert sein könnten. Ta-

Tabelle 3.3: Muttersprache und Religion ausgewählter Bevölkerungsgruppen in Spanien

Nationalität	Muttersprache (Sprachfamilie)	Religion
Spanien	Spanisch (indogermanisch)	Römisch-katholisch
Ecuador	Spanisch (indogermanisch)	Römisch-katholisch
Ukraine	Ukrainisch/Russisch (indogermanisch)	Ukrainisch-orthodox
Rumänien	Rumänisch (indogermanisch)	Rumänisch-orthodox
Bulgarien	Bulgarisch (indogermanisch)	Bulgarisch-orthodox
Marokko	Arabisch (afroasiatisch)	Muslimisch

Quelle: Ethnologue (Lewis 2009), World Factbook (www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook)

belle 3.3 liefert eine Übersicht bezüglich der Sprachen und Religionen der Ausländer aus Ecuador, Marokko, Rumänien, Bulgarien und der Ukraine.

Der Vergleich der verwendeten Merkmale zeigt, dass die Gruppe der Ecuadorianer die geringste ethnisch-kulturelle Distanz zu den Spaniern vorweist. Sie beherrschen insbesondere dieselbe Sprache, kommen aber auch aus einem Land mit derselben Staatsreligion. Im Gegensatz hierzu liefern die Marokkaner die größten Unterschiede zu den Spaniern. Ihre Sprache entstammt einer anderen Sprachfamilie und die Religion hat keinen christlichen Ursprung. Nach Fearon müsste man in diesem Fall von der größten ethnisch-kulturellen Distanz ausgehen, was nach der These Parks zu einem hohen Grad der ethnischen Segregation führen würde. Betrachtet man die Osteuropäer stellt man einerseits fest, dass die strukturelle Nähe der Sprachen geringer ist als bei den Ecuadorianern, doch bedingt durch die gleiche Sprachfamilie (indogermanisch) stärker ist als bei den Marokkanern. Gleiches gilt hinsichtlich der Religion. Zwar handelt es sich nicht um katholische Gemeinschaften, doch die orthodoxen Kirchen haben ebenfalls einen christlichen Ursprung und bilden somit eine geringere strukturelle Distanz zu den Spaniern als die marokkanischen Muslime.

Eine solche Abstufung der ethnisch-kulturellen Distanz zwischen den ethnischen Gruppen bedarf jedoch ebenfalls einer kritischen Anmerkung. Die strukturelle Nähe der Sprachen und Religionen muss nicht immer mit einer kulturellen Nähe verbunden sein. Der Grad der Toleranz und des Verständnisses einer Bevölkerung gegenüber anderer ethnischer Gruppen hängt ebenfalls von vielen anderen Faktoren ab, wie beispielsweise geschichtlichen Ereignissen, den Wertvorstellungen der Kulturen und Religionen sowie dem Bildungsniveau der Sozialgruppen. Dennoch soll in einem ersten Schritt in Kapitel 5.2.1 hinsichtlich der Hypothese P_2 Parks untersucht werden, ob die hier betrachteten ethnischen Gruppen signifikante Unterschiede in der Stärke und den Mustern der Wohnstandortverteilung aufweisen. Dabei argumentiert Park, dass die Segregation umso höher ist, desto größer die ethnisch-kulturelle Distanz ist.

3.3 Soziale Ungleichheit unter den ethnischen Gruppen

Wie im theoretischen Teil dieser Arbeit erörtert, ist die soziale Ungleichheit zwischen zwei oder mehreren Gruppierungen eine der notwendigen Voraussetzungen für Segregation und soll deshalb im Folgenden näher untersucht werden. Anhand der Basisdimensionen Hradils (vgl. Kapitel 2.2) werden die Aspekte sozialer Ungleichheit zwischen den hier im Vordergrund stehenden Ethnien analysiert.

3.3.1 Bildung

In modernen Gesellschaften nimmt Bildung einen immer bedeutenderen Stellenwert ein. Öffentliche Ausgaben für diese steigen, die Lebenszeit in Bildungseinrichtungen nimmt zu und die komplexen Zusammenhänge in den Gesellschaften, insbesondere im Bereich der Wirtschaft, erfordern immer mehr Wissen und Kenntnisse von Seiten der Individuen. Die starke Verknüpfung von Bildung mit den anderen Dimensionen sozialer Ungleichheit betont die Bedeutung ungleich verteilter Bildungschancen. Der Bildungsgrad steht in der Regel in enger Beziehung mit Berufschancen, Einkommenschancen und dem Ansehen einer Person und bringt somit wesentliche Vor- bzw. Nachteile mit sich. Als Indikatoren zur Beurteilung der Verteilung von Bildungschancen unter den Bevölkerungsgruppen lassen sich folgende statistische Größen nennen: (Hradil 2001: 148ff)

- Anteil der Schüler unter den Personen im schulpflichtigen Alter,
- Anteil der Schüler in Bildungseinrichtungen, die zu höheren Qualifikationen führen,
- Abbruchquoten.[6]

In Spanien gehen acht von zehn schulpflichtigen Kindern zur Schule. Im Vergleich zu den spanischen Kindern liegt der Anteil der ausländischen Bevölkerung mit fast 69% deutlich unter dem Durchschnitt (vgl. Tabelle 3.4). Das bedeutet, dass das Bildungsangebot von Ausländern geringer genutzt wird und folglich zu einer zukünftigen Ungleichverteilung des Bildungsniveaus der Gruppen führt. Darüber hinaus werden von spanischen Schülern wesentlich häufiger private Schulformen besucht. Während 83% der ausländischen Schüler an öffentliche Schulen gehen, ist dies bei den Spaniern nur in 66% der Fall. Das kann insbesondere bedeuten, dass Probleme bezüglich schulischer Integration von Ausländer in öffentlichen Schulen häufiger aufzufinden sind und dies wiederum die Qualität und den Umfang der Lehre beeinflussen könnte.

Bei der Betrachtung der Schüler an höheren Schulformen und der Berufsauszubildenden erkennt man ebenfalls Unterschiede zwischen Ausländern und Spaniern. Während 9% aller spanischen Schüler weiterführende Schulformen („Bachillerato“ – vergleichbar mit dem Gymnasium) besuchen, sind es bei den ausländischen Schülern nur 4,2%. Dies kann damit

[6] Die Daten des Bildungsministerium (Ministerio de Educación) ermöglichen in dieser Studie den Einschluss der beiden ersten Indikatoren.

zusammenhängen, dass im Falle der ausländischen Schüler die Altersverteilung anders ist und der geringe Anteil somit bedingt sein könnte durch das Fehlen von Jugendlichen in dem Alter für den Besuch des Bachilleratos. Bezieht man die Anzahl der Schüler des Bachilleratos auf die Anzahl der Kinder in dem Alter von 15 bis 19 Jahren (das Alter für den Besuch dieser Schulform[7]), dann ergibt sich dennoch ein ähnliches Ergebnis: 28,6% der spanischen Kinder zwischen 15 und 19 Jahren besuchen das Bachillerato und nur 10,5% der Ausländer. Hinsichtlich des Anteils der Schüler, die in einer Berufsausbildung („Formación Profesional" – kurz FP) sind, erkennt man ebenfalls ein fast doppelt so hoher Anteil der Spanier (6,7%) im Vergleich zu den Ausländern (3,9%).

Differenziert man diese Ergebnisse nach Herkunft der ausländischen Schüler lassen sich darüber hinaus starke Unterschiede zwischen den Ethnien erkennen. Hinsichtlich des Anteils der Schüler unter den schulpflichtigen Kindern, weisen die Marokkaner mit 61% – sowie die Afrikaner im Allgemeinen mit 60% – den geringsten Wert auf. Danach folgt die hier betrachtete Gruppe der osteuropäischen Länder (Bulgarien, Rumänien und die Ukraine) mit einem Durchschnitt von 62%. Dabei ist auch diese Gruppe nicht einheitlich. Während die Bulgaren und Rumänen mit 58% und 53% sogar die niedrigsten Werte vorweisen, liegen die Ukrainer mit 76% deutlich über dem Durchschnitt. Allein die Südamerikaner übersteigen mit 88% diesen Wert, wobei die hier untersuchte Gruppe der Ecuadorianer sogar 92% erreicht. Damit liegt ihre Schulbesuchquote sogar über dem spanischen Wert mit 82%. Ähnlich verhält es sich bezüglich des Anteils der Schulkinder in weiterführenden Schulformen. Die Marokkaner weisen den niedrigsten Wert (4%) auf, während die Ecuadorianer (14%) und die Ukrainer (17%) die höchsten Werte erreichen, jedoch unter dem spanischen bleiben. Betrachtet man die Daten zur Berufsausbildung ergeben sich vergleichbare Ergebnisse. Die Südamerikaner liegen in diesem Falle ebenfalls über dem Durchschnitt. Auffällig ist diesmal, dass auch die Werte der Marokkaner durchschnittlich sind.

Diese Daten deuten auf eine ungleiche Nutzung der Chancen im Bildungssystem seitens der Ausländer. Man erkennt dabei, dass im Vergleich die Südamerikaner besonders häufig und lange von dem spanischen Bildungsangebot profitieren. Es ist davon auszugehen, dass die oft komplizierte Integration ausländischer Kinder in das Bildungssystem bedingt durch die Sprachprobleme bei den Südamerikanern aufgrund der Spanischkenntnisse wesentlich leichter fällt. Auf der anderen Seite sind es die Marokkaner, die nur zu geringem Maße vom Bildungsangebot Gebrauch machen. Man erkennt darüber hinaus eine stärkere Tendenz zur berufsorientierten Ausbildung. Im Falle der osteuropäischen Bevölkerung muss man eindeutig differenzieren zwischen den Ukrainern, die besonders stark ins Bildungssystem integriert scheinen, und den Bulgaren und Rumänen, welche teilweise sogar geringere Werte als die Afrikaner aufweisen.

[7] Das Alter für den Besuch des Bachilleratos liegt zwar zwischen 6 und 18 J., doch die Daten des INE liefern für diese Altersgruppe keine Werte im Falle ausländischen Bevölkerung (sondern nur die quinentalen Altersgruppen)

Tabelle 3.4: Daten zur Bildungssituation nach Herkunft der Bevölkerungsgruppen in Spanien und in Murcia im akademischen Jahr 2007/08 (in %)

	Anteil der Schüler an schulpflichtigen Kindern	Anteil der Schüler weiterführender Schulen an Schulkindern	Anteil der Schüler weiterführender Schulen an Schulkindern in der entsprechenden Alterklasse	Anteil der Berufsauszubildenen	Anteil der Schüler an öffentlichen Schulen
SPANIEN	**80,4**	**8,6**	**26,4**	**6,4**	**67,3**
Spanier	81,9	9,1	28,6	6,7	65,6
Ausländer	68,6	4,2	10,5	3,9	82,7
Afrika	**60,7**	**1,9**	**5,1**	**3,5**	
Marokko	61,1	1,5	4,1	2,9	
Südamerika	**87,8**	**4,6**	**13,4**	**5,1**	
Ecuador	91,6	4,4	13,6	4,2	
Osteuropa*	**62,3**	**4,8**	**10,4**	**3,0**	
Bulgarien	58,4	4,2	8,0	3,3	
Rumänien	52,9	3,6	6,4	2,2	
Ukraine	75,7	6,6	16,9	3,6	
Region MURCIA	**79,4**	**8,3**	**25,9**	**4,9**	**73,0**
Spanier	80,5	9,0	28,6	5,3	70,6
Ausländer	72,2	3,3	9,4	2,7	89,1

** Durchschnitt der Länder Bulgarien, Rumänien und Ukraine*

Quelle: Daten des Bildungsministeriums (Ministerio de Educación) und des INE (Insituto nacional de estadística)

Im Rahmen der Diskussion hinsichtlich Bedeutung von Bildung als Dimension sozialer Ungleichheit zeugt dies im Allgemeinen von einem geringeren Status der Ausländer im Bereich Bildung. Das bedeutet gleichzeitig, dass der ausländischen Bevölkerung künftig auch weniger kulturelles Kapital zur Verfügung steht, was einen Mangel an anderweitigen Ressourcen zur Folge haben könnte.

3.3.2 Erwerbstätigkeit

Als folgende Dimension sozialer Ungleichheit wird die Erwerbstätigkeit untersucht. Sie ist entscheidend für die Existenzsicherheit, die Erlangung hohen Lebensstandards, Ansehen und vieler anderer Zielsetzungen. Das mit dem Erwerb verbundene Einkommen verschafft den Personen insbesondere eine Unabhängigkeit und durch die Tätigkeit selbst werden unter anderem Kontakte und Erfahrungen vermittelt. Ungleiche Erwerbsbeteiligungen haben somit weit reichende Konsequenzen und determinieren soziale Ungleichheit wesentlich.

Dabei unterscheidet man zwischen drei Erwerbszuständen einer Person: Erwerbstätige, Erwerbslose und Nichterwerbspersonen. Die erste Gruppe bildet die in einem Arbeitsverhältnis stehenden oder selbstständige Personen. Im Gegensatz dazu handelt es sich bei den Erwerbslosen um Personen ohne Arbeitsverhältnis, die jedoch um eine Arbeitsstelle bemüht sind. Erwerbstätige und Erwerbslose bilden zusammen die Erwerbspersonen. Die Nichterwerbspersonen sind hingegen weder beschäftigt noch auf der Suche nach einer auf Erwerb gerichteten Tätigkeit. (Hradil 2001: 182ff)

Als Indikatoren für die Ungleichheit der Erwerbschancen zwischen unterschiedlichen Gruppierungen dienen Verhältniswerte, wie die Erwerbs- und die Arbeitslosenquote.

- Bei der Erwerbsquote handelt es sich um den Anteil der Erwerbspersonen an der erwerbsfähigen Gesamtbevölkerung (zwischen 15 und 65 Jahren) und
- bei der Arbeitslosenquote um den Anteil der Arbeitslosen an den Erwerbspersonen.

Untersucht man die Daten zur Erwerbstätigkeit in Spanien, stellt man zunächst fest, dass die Einwanderer einen wichtigen Stellenwert auf dem spanischen Arbeitsmarkt haben. Im Jahr 2008 ist der Anteil der Ausländer an den Erwerbspersonen in Spanien bei 15,9% und liegt somit fast fünf Prozentpunkte über dem Ausländeranteil in der Bevölkerung (11,4%). In der Region Murcia handelt es sich um einen Anteil von 24,6%, was einer Differenz von neun Punkte zum Ausländeranteil (15,8%) entspricht. Das bedeutet, dass jede vierte Erwerbsperson in Murcia ein Ausländer ist. Sie sind somit ein wichtiger Bestandteil der Struktur des Arbeitsmarktes. Betrachtet man die nationalen Erwerbsquoten der Spanier und Ausländer im Jahr 2008 getrennt, fällt zunächst der hohe Anteil an ausländischen Erwerbspersonen auf. Während 57,5% der spanischen Bevölkerung Erwerbspersonen sind, ist es bei 77,3% der Ausländer der Fall. Dies weist zunächst auf eine sehr hohe Integration der ausländischen Bevölkerung in den Arbeitsmarkt hin.

Tabelle 3.5: Erwerbsquoten nach Altersklassen und nach Herkunft der Bevölkerungsgruppen im Jahr 2006 (in %)

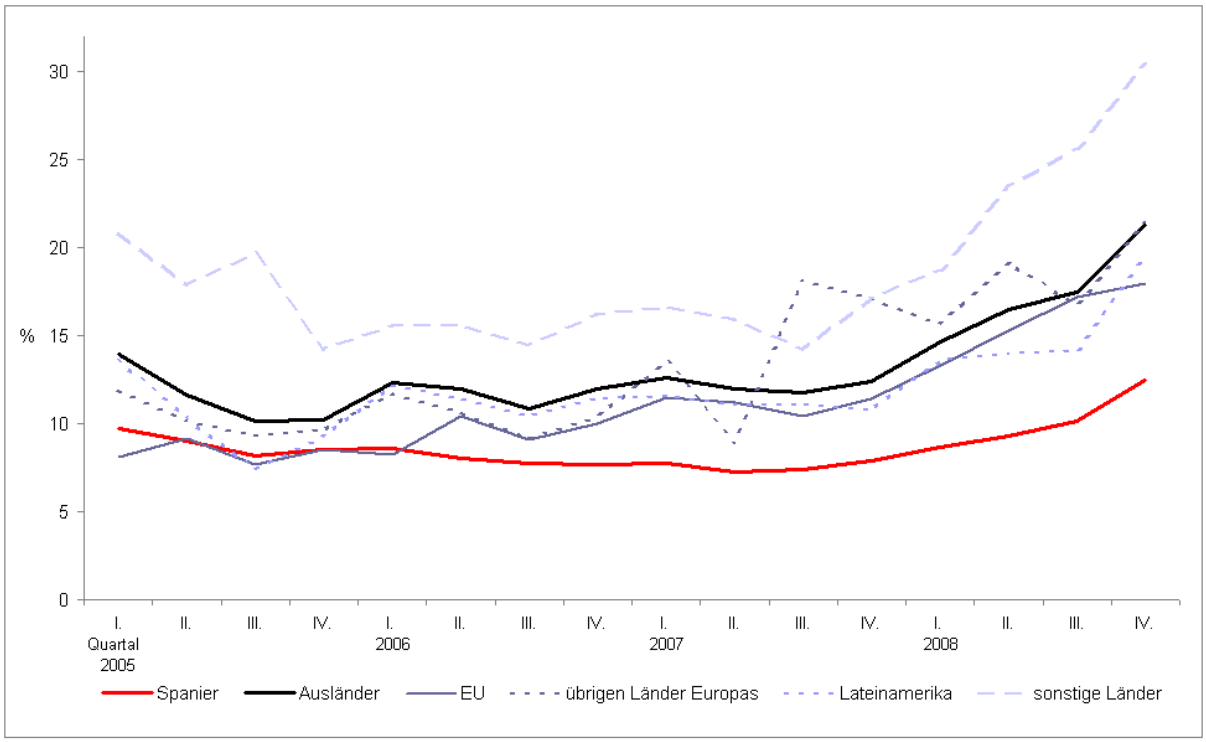
	Spanien insgesamt	Spanier	Ausländer	EU-Länder	übrigen Länder Europas	Lateinamerika	sonstige Länder
Insgesamt	**58,6**	56,3	77,6	71,9	80,4	83,5	73,5
16-24 Jahre	**52,1**	50,0	65,7	75,3	62,8	64,3	57,9
25-34 J.	**86,5**	86,6	85,9	86,8	86,3	88,6	79,3
35-44 J.	**83,6**	83,0	87,8	85,4	98,0	92,3	80,3
45-54 J.	**76,1**	75,5	82,3	78,4	90,4	86,9	77,7
älter als 55 J.	**19,7**	19,3	31,9	21,2	37,8	56,4	30,7

Quelle: Daten des INE (Instituto nacional de estadística) vom 01.01.2006

Die Betrachtung dieses Sachverhalts aufgeschlüsselt nach Alter und Nationalität liefert eine Erklärung für diesen Unterschied wie Tabelle 3.5 verdeutlicht. Die Daten zeigen, dass die unterschiedlichen Erwerbsquoten zwischen Ausländern und Spaniern insbesondere durch die großen Abweichungen in den Altersklassen 16-24 Jahre und älter als 55 Jahre zu erklären sind. Während man in den anderen Altersgruppen geringe Differenzen von maximal acht Prozentpunkten erkennen kann, sind die Unterschiede bei den Quoten der Erwerbsfähigen bis zum Alter von 24 Jahren und ab dem Alter von 55 Jahren mit 15,7% und 12,7% wesentlich höher. Das bedeutet, dass einerseits ausländische Jugendliche und andererseits auch ältere Einwanderer häufiger erwerbstätig sind. Ein möglicher Grund für die frühe Integration von Ausländern im Alter von 16 und 24 Jahren in den Arbeitsmarkt kann die Motivation der Einwanderung dieser jungen Immigranten sein. Die Absicht nach Spanien auszuwandern ist häufig verbunden mit dem Wunsch der Verbesserung des Lebensstandards insbesondere in materieller Hinsicht und der Suche nach Arbeit. Weiterhin zeigen die in dem vorherigen Abschnitt dargestellten Daten, dass der Anteil ausländischer Kinder in weiterführenden Schulformen abnimmt. Damit verlassen sie das Bildungssystem früher als spanische und integrieren sich eher in den Arbeitsmarkt. Als letztes sei der im Vergleich höhere Anteil spanischer Studenten genannt, der ebenfalls die Anzahl der spanischen Erwerbspersonen in der Alterklasse 16-24 Jahre verringert. Zum anderen erklärt sich der höhere Erwerbsanteil bei Personen über 55 Jahren durch die demographischen Strukturunterschiede zwischen Spaniern und Ausländern. Aufgrund der weiten Klassenbreite der Kategorie „Personen über 55 Jahren“ werden ebenfalls Personen im Rentenalter mit einbezogen, die wiederum einen senkenden Einfluss auf die Erwerbsquote der Spanier haben. Damit ist die erhöhte Erwerbsquote unter den Ausländern im Zusammenhang mit einer sehr frühen Eingliederung junger Personen in den Arbeitsmarkt und den demographischen Strukturunterschieden im Bereich der hohen Altersklassen zu erklären.

Ein weiterer Blick auf die Unterschiede hinsichtlich Nationalität liefert weitere Differenzierungen zwischen den ethnischen Gruppen. Die Immigranten aus den EU-Ländern weisen

Abbildung 3.2: Entwicklung der Arbeitslosenquote nach Herkunft der Bevölkerungsgruppen in Spanien



Quelle: Daten des INE (Instituto nacional de estadística); eigene Graphik

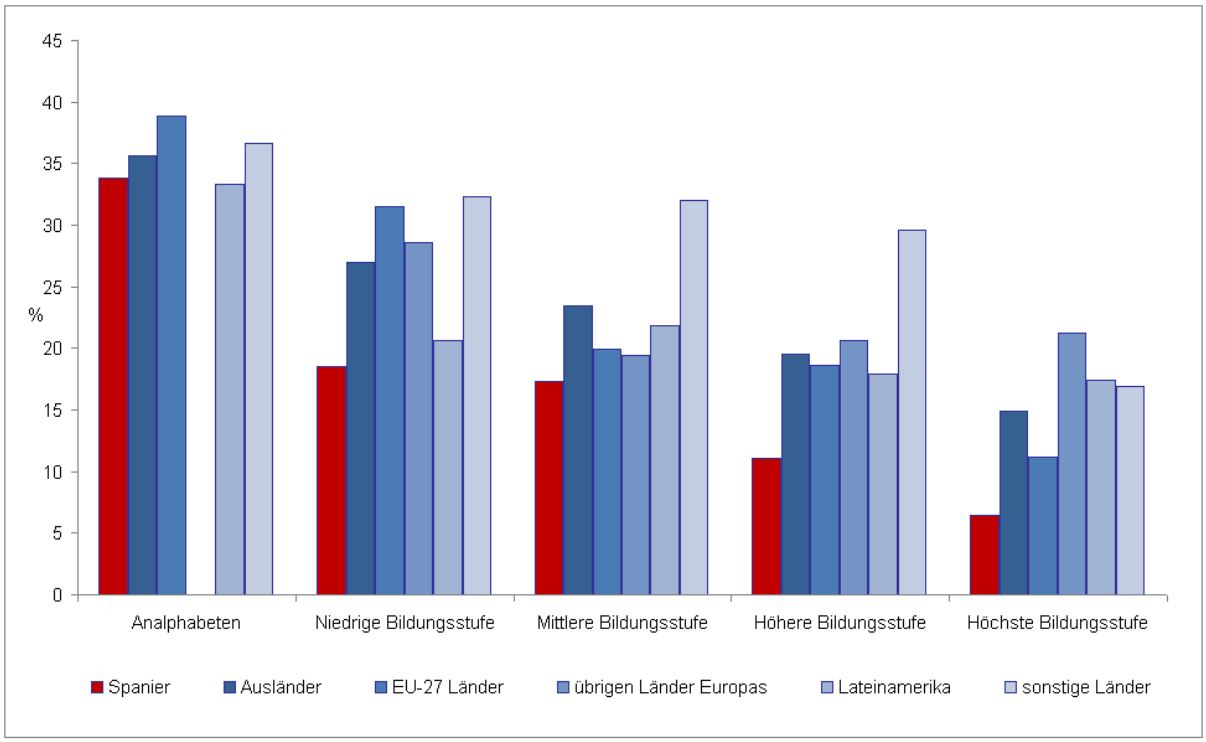
einen hohen Anteil an Erwerbspersonen im Alter bis 24 Jahre auf, während die übrigen europäischen Einwanderer (zu denen im Jahr 2006 noch Bulgarien und Rumänien gehören) sowie die Lateinamerikaner überdurchschnittlich hohe Erwerbsquoten in den Altersklassen ab 35 Jahren und im letzten Fall insbesondere ab 55 Jahren aufzeigen. Die Immigranten der „sonstigen Länder“[8] haben in jeder Alterklasse die niedrigsten Erwerbsquoten. Ihre Integration in den Arbeitsmarkt scheint demnach am geringsten zu sein.

Betrachtet man die Arbeitslosenquote der ethnischen Gruppen verdeutlicht Abbildung 3.2 die Entwicklung der Anteile innerhalb der letzten drei Jahre des Untersuchungszeitraumes. Am Ende des Jahres 2008 sind 21,3% der ausländischen Erwerbspersonen arbeitslos. Dies sind fast neun Prozent mehr als bei der spanischen Bevölkerung. Besonders stark betroffen ist die Gruppe der „sonstigen Länder“. Die Arbeitslosenquote erreicht mit 30,4% das zweieinhalbfache des spanischen Wertes und liegt auch neun Prozentpunkte über dem Durchschnitt der Ausländer. Unterdurchschnittlich sind hingegen die Quoten der Lateinamerikaner und der EU-Bewohner mit 19,4% und 18%.

Unter Berücksichtigung, dass die Wahrscheinlichkeit arbeitslos zu werden auch vom Bildungsgrad einer Person abhängt, stellt Abbildung 3.3 die Arbeitslosenquoten getrennt nach Bildungsniveau und Herkunft dar. Zunächst erkennt man, dass die Arbeitslosenquote der Spanier wie auch der Ausländer mit steigendem Bildungsniveau fällt. Dennoch bleibt die Differenz der Quoten von mehr als 8% in fast allen Bildungsgruppen bestehen. Das

[8] Die Gruppe schließt Afrikaner, Asiaten, Nordamerikaner und die Bevölkerung aus Ozeanien ein. Die afrikanische Bevölkerung bildet den größten Anteil.

Abbildung 3.3: Arbeitslosenquote nach Bildungsniveau und nach Herkunft der Bevölkerungsgruppen in Spanien im Jahr 2008



Quelle: Daten des INE (Instituto nacional de estadística) vom 01.01.2008; eigene Graphik

bedeutet, dass die Ausländer aller Bildungsstufen in gleicher Weise auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt sind. Ein höherer Bildungsgrad verbessert nicht die Chancenungleichheit zu den Spaniern eine Arbeitsstelle zu erhalten. Damit ist eine Differenz in den Arbeitslosenquoten auch nicht durch einen Unterschied in der Verteilungsstruktur der Bildungsgrade zu erklären. Die Arbeitslosenquote der Ausländer resultiert somit nicht aus Abweichungen im durchschnittlichen Bildungsniveau.

Darüber hinaus ergeben sich weitere signifikante Unterschiede, betrachtet man die Arbeitslosenquoten getrennt nach Herkunft. Einen sehr geringen bzw. keinen Einfluss auf die Arbeitslosenquote hat das Bildungsniveau für die Einwanderer aus Lateinamerika, aus den übrigen Länder Europas und aus den sonstigen Ländern. Unter Ausschluss der relativ gering besetzten Gruppen der Analphabeten und der Personen höchster Bildungsstufe bleibt der Anteil der Arbeitslosen in allen Bildungsgruppe nahezu konstant. Einzig bei den Immigranten aus den EU-Ländern verbessert sich die Quote stetig mit zunehmendem Bildungsniveau. Folglich können Unterschiede in den durchschnittlichen Bildungsniveaus der ethnischen Gruppen als Ursache für die Differenzen der Arbeitslosenquoten ausgeschlossen werden. Neben der konstanten Differenz der Arbeitslosenquoten zwischen Spaniern und Ausländern, die unabhängig vom Bildungsniveau ist, scheinen demnach auch innerhalb der Gruppe der Einwanderer konstante Unterschiede im Arbeitslosenanteil je nach Herkunft vorzuliegen, die sich ebenfalls nicht mit steigendem Bildungsgrad verändern. Es handelt sich folglich um eine stetige Benachteiligung der Ausländer, die sich darüber hinaus durch

konstante vom Bildungsniveau unabhängige Arbeitslosenquoten der ethnischen Gruppen charakterisiert. Die Arbeitslosenanteile der Marokkaner sind hierbei die höchsten.

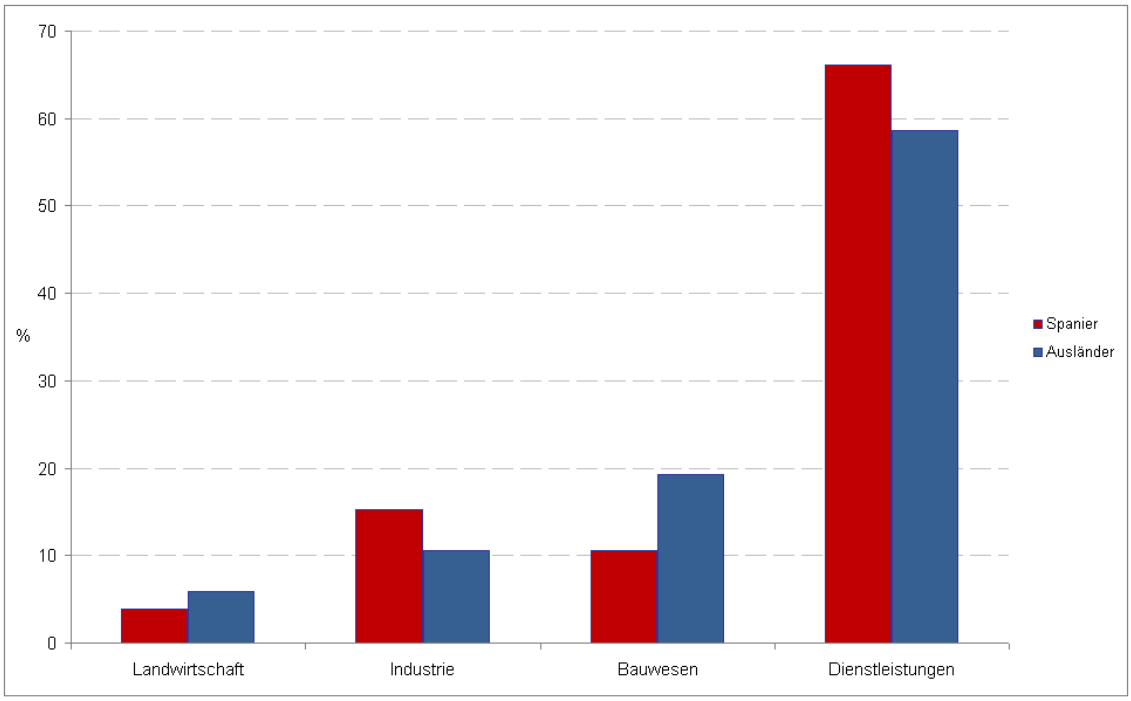
Ein weiterer erklärender Faktor für die Differenzen in den Arbeitslosenquoten kann die Verteilung der Erwerbspersonen in die verschiedenen Beschäftigungssektoren sein. Bei den Sektoren, die in Spanien besonders stark von Arbeitslosigkeit betroffen sind, handelt es sich um das Bauwesen (21,2%) und die Landwirtschaft (15,7%), während im Bereich der Industrie (8,7%) und der Dienstleistungen (7,7%) die Werte unter dem Durchschnitt liegen. Diese Rangfolge gilt auch für die Arbeitslosenanteil der ausländischen Erwerbspersonen.

Wie man der Abbildung 3.4 entnehmen kann ist sowohl für die Spanier wie auch für die Ausländer der Dienstleistungsbereich der dominierende Arbeitssektor mit mehr als der Hälfte aller Erwerbspersonen. Dennoch sind es im Falle der Spanier 7,5% mehr als bei den Immigranten, so dass zwei von drei spanischen Erwerbstätigen im Dienstleistungsbereich beschäftigt sind. Neben diesem Sektor ist auch der Anteil der in der Industrie arbeitenden Personen im Falle der Spanier höher. Den größten Unterschied dagegen findet man im Sektor des Bauwesens, der neben der Landwirtschaft für die Immigranten von stärkerer Bedeutung ist. Während nur 10,6% der Spanier in diesem Sektor erwerbstätig sind, sind es im Falle der Immigranten 19,3%. In der Region Murcia ist der Unterschied im Dienstleistungssektor mit 25 Punkten Differenz noch größer. Auf der anderen Seite ist der Anteil der im Landwirtschaftssektor erwerbstätigen Ausländer um 20 Prozent höher. Das bedeutet, dass die Einwanderer neben dem Dienstleistungsbereich insbesondere auf Sektoren konzentriert sind, die ein hohes Risiko an Arbeitslosigkeit aufweisen. (vgl. CES 2008: 235)

Differenziert man erneut nach Herkunft erkennt man, dass die Anteile der Erwerbspersonen der „sonstigen Länder“ in der Landwirtschaft und in der Industrie höher liegen als bei den übrigen Ausländern, die sich überwiegend auf den Dienstleistungssektor konzentrieren (vgl. Abbildung 3.5). Im Dienstleistungssektor fällt der Anteil der Erwerbspersonen der „sonstigen Länder“ sogar unter 50%; im Gegensatz hierzu sind im Falle der Lateinamerikaner fast zwei Drittel der Einwandererbevölkerung in diesem Bereich erwerbstätig. Berücksichtigt man, dass die Arbeitslosenquote im Dienstleistungssektor nur halb so hoch ist wie der Durchschnitt, erklärt der vergleichsweise geringe Anteil der „sonstigen Länder“ in diesem Sektor sowie ihre Konzentration auf die von Arbeitslosigkeit betroffenen Sektoren ihren hohen Arbeitslosenanteil.

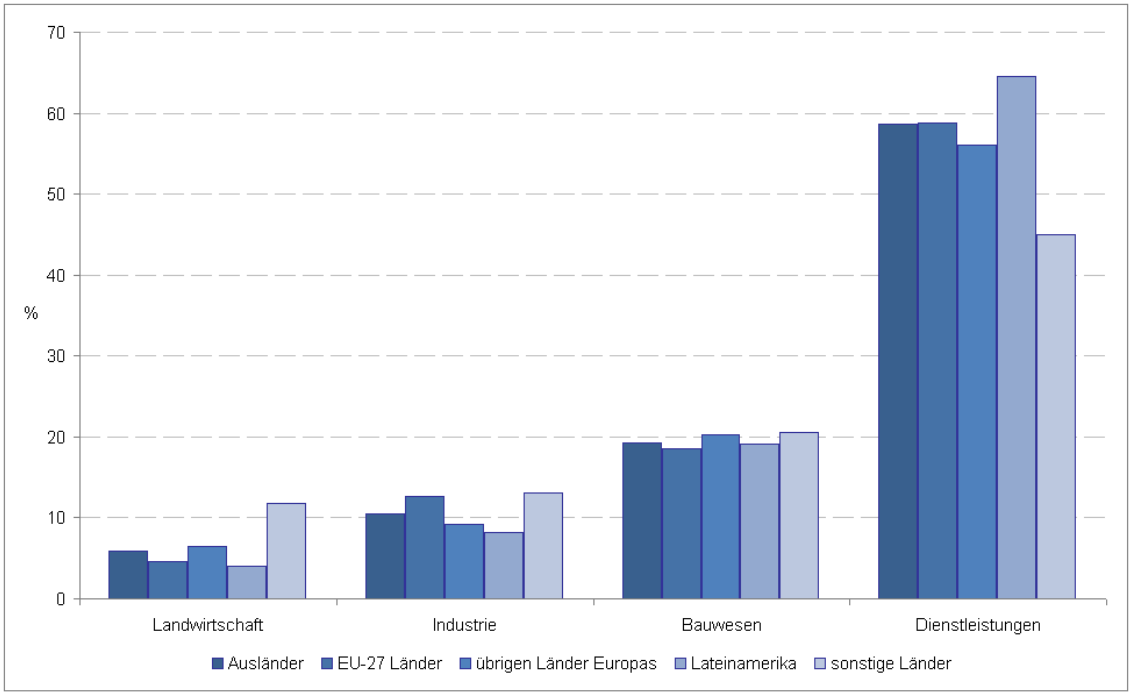
Des Weiteren fallen die niedrigen Arbeitslosenquoten der ausländischen Erwerbspersonen in der Landwirtschaft auf. Man erkennt zunächst, dass die Arbeitslosenquote der ausländischen Erwerbspersonen in der Landwirtschaft mit 20,2% unter der durchschnittlichen ausländischen Arbeitslosenquote (21,3%) liegt, wohingegen der Unterschied bei den Spaniern von 2% überdurchschnittlich ist. Noch weniger Arbeitslose in der Landwirtschaft findet man sogar bei den Erwerbspersonen aus den „übrigen Ländern Europas“ und Lateinamerika mit 8,1% und 13,9%; Werte, die sogar unter der spanischen Arbeitslosenquote in diesem Sektor (14,3%) fallen. Allein die Quote der sonstigen Länder verringert sich nur sehr gering

Abbildung 3.4: Verteilung der Erwerbspersonen nach Sektor und Nationalität im Jahr 2008



Quelle: Daten des INE (Instituto nacional de estadística) vom 01.01.2008; eigene Graphik

Abbildung 3.5: Verteilung der Erwerbspersonen nach Sektor und Herkunft der ausländischen Bevölkerungsgruppen im Jahr 2008



Quelle: Daten des INE (Instituto nacional de estadística) vom 01.01.2008 (http://www.ine.es/revistas/cifraine/0105.pdf); eigene Graphik

auf 29,2% in diesem Bereich. Das bedeutet, dass vor allem Erwerbspersonen aus Lateinamerika und dem übrigen Europa häufiger in der Landwirtschaft erwerbstätig sind als sogar die Einheimischen. Dies könnte für eine Bevorzugung dieser Gruppen im Sektor Landwirtschaft sprechen. Dagegen signalisieren die Arbeitslosenquoten der „sonstigen Länder" eine benachteiligte Stellung auf dem Arbeitsmarkt im Allgemeinen. Sie weisen in allen Sektoren überdurchschnittliche Arbeitslosenquoten auf und konzentrieren sich darüber hinaus noch auf Sektoren, in denen hohe Beschäftigungsrisiken zu verzeichnen sind.

3.3.3 Materieller Wohlstand

Eine weitere Dimension der sozialen Ungleichheit bildet der materielle Wohlstand. Insbesondere in Form von Geld ermöglicht dieser in modernen Marktwirtschaften die Erhöhung des Lebensstandards. Denn die Annäherung an eine Vielzahl von Lebenszielen wie Sicherheit, Gesundheit, Ansehen, Macht, vorteilhafte Arbeits- und Wohnbedingungen, etc. lassen sich in Marktwirtschaften erkaufen. Damit liefert das Einkommen ein verlässliches Mittel zur Messung des Wohlstands einer Person bzw. eines Haushalts. Die Untersuchung von Einkommensungleichheiten ist in diesem Zusammenhang die am meisten verbreitete Methode. Dabei ist es möglich die unterschiedlichen Einkommensklassen, relative Anteile bezüglich diverser Wohlfahrtskriterien (wie zum Beispiel Armutsanteile) oder Ungleichheitsmaße (Gini-Koeffizient, MLD, etc.) zu betrachten. (vgl. Hradil 2001: 211ff)

Da für die Zusammenhänge dieser Arbeit nicht ausreichend Daten zur detaillierten Analyse der Einkommensungleichheiten vorlagen, können nur die Einkommensmittelwerte zur Beurteilung der Wohlstandslage der ethnischen Gruppen in Spanien herangezogen werden, die in Tabelle 3.6 dargestellt sind.

Man erkennt zunächst, dass in dem Zeitraum von 2004 bis 2007 das Durchschnittseinkommen der Spanier fortwährend über dem Gesamtdurchschnitt lag (im Mittel 1,7%), während die Einkommen der ausländischen Bevölkerungsgruppen fast immer unterdurchschnittlich waren. Allein die Einwanderer der EU bilden eine Ausnahme. Ihr Durchschnittseinkommen verbesserte sich bis ins Jahr 2006 und übertraf zu diesem Zeitpunkt sogar das spanische. Im Jahr 2007 fiel es dann und lag 16% unter dem Gesamtwert. Dies lässt sich durch den EU-Beitritt der beiden osteuropäischen Länder Bulgarien und Rumänien im selben Jahr erklären und weist damit gleichzeitig auf ein deutlich geringeres Gehalt dieser beiden Bevölkerungsgruppen hin. Die europäischen Einwanderer bleiben jedoch die Gruppe mit der geringsten Differenz zum mittleren Einkommen Spaniens (-4,4%). Dahingegen bilden die übrigen Länder Europas, zu denen insbesondere die zahlreichen Einwanderer der Ukraine gehören, die Gruppe mit der größten Abweichung zum Durchschnittseinkommen (29,6%). Die Lateinamerikaner folgen diesem Einkommensunterschied (29,5%) mit einer sehr geringen Differenz zu den Osteuropäern. Besser gestellt scheinen in diesem Zusammenhang die „sonstigen Länder" mit einer durchschnittlichen Abweichung von 26,6% unter dem Mittelwert Spaniens. Diese Tatsache ist allerdings differenziert zu betrachten, da im

Tabelle 3.6: Entwicklung der Durchschnittseinkommen und der Abweichungen vom nationalen Einkommensmittelwert nach Herkunft der Bevölkerungsgruppen in Spanien (in Euro bzw. in %)

	Spanien insgesamt	Spanier	EU-Länder	übrigen Länder Europas	Lateinamerika	sonstige Länder
2004	**18.310**	18.498	17.776	13.986	13.203	14.131
	(100%)	+1,0	-2,9	-23,6	-27,9	-22,8
2005	**18.677**	18.906	18.239	13.347	13.686	14.606
	(100%)	+1,2	-2,4	-28,5	-26,7	-21,8
2006	**19.681**	20.123	20.424	14.101	13.868	13.595
	(100%)	+2,3	+3,8	-28,4	-29,5	-30,9
2007	**20.390**	20.877	17.137	12.631	13.494	14.141
	(100%)	+2,4	-16,0	-38,1	-33,8	-30,7
Durchschnittliche Abweichung vom jährlichen Gesamtwert		+1,7	-4,4	-29,6	-29,5	-26,6

Quelle: Daten des INE (Instituto nacional de estadística) jeweils vom 01.01. (http://www.ine.es/revistas/cifraine/0305.pdf)

Durchschnitt das Einkommen der benachteiligten afrikanischen Arbeiter mit den Einkünften anderer Gruppen, wie den Chinesen, die eine höhere Beschäftigungsrate und einen großen Anteil selbstständiger Personen aufweisen, vermischt werden.

Betrachtet man die Entwicklung der Einkommensmittelwerte in den Jahren 2004 bis 2007, signalisieren die Daten einen divergenten Trend zwischen dem Einkommen der Spanier und der Ausländer. Während die Spanier im Durchschnitt jährlich mehr verdienen und sich ihr Einkommen zum Gesamtdurchschnitt stetig distanziert, vergrößert sich auch die Distanz der ausländischen Einkommen zum nationalen Mittelwert. Ihre Einkommenswerte lagen im Jahr 2004 zwischen 2% und 28% unter dem Durchschnitt, sind jedoch 2007 auf eine Distanz von 16% und 38% angestiegen.

Ergänzend lassen sich die Ergebnisse einer empirischen Untersuchung in Almería von Checa Olmos und Arjona Garrido (2007a: 180ff) heranführen. Bei einer im Jahr 2007 durchgeführten Befragung ergab sich, dass 90% der Ausländer weniger als 1.000 Euro im Monat verdienten, während es bei den Spaniern nur 50% waren. Dabei ist der Anteil der Personen mit niedrigstem Einkommen (unter 600 Euro monatlich) bei den Afrikanern am höchsten (46,3% der Marokkaner). Bei den Lateinamerikanern überwiegt der Anteil der Personen mit 601-1000 Euro im Monat (48,4%), wobei auch ein nicht weniger bedeutender Anteil von 43,5% Einkünfte unter 600 Euro haben. Im Gegensatz zu den oben beschriebenen Daten weist die Umfrage einen im Vergleich sehr hohen Anteil der osteuropäischen Arbeiter mit einem Gehalt von 601-1000 Euro (57,2%), während nur 32,7% weniger als 600 Euro im Monat verdienen. Damit zeigen die Daten von Checa Olmos und Arjona Garrido, dass

hinsichtlich der Einkommensverteilung, die afrikanische Bevölkerung am stärksten benachteiligt ist, dicht gefolgt von den Lateinamerikanern und mit Abstand an dritter Stelle den Osteuropäern.

Diese Einkommensunterschiede zwischen den Spaniern und den Ausländern erklären die Autoren zunächst durch die unterschiedlichen Sektoren, die von den verschiedenen Bevölkerungsgruppen besetzt werden. An zweiter Stelle nennen sie die Berufspositionen, die die Ausländer besetzen. Die Immigranten konzentrieren sich hierbei auf die niedrig bezahlten Branchen und besetzen in diesen Branchen die Positionen mit der niedrigsten Vergütung. Dabei sind es vor allem die Afrikaner, die geringere Mittel zur Verfügung haben. Im Gegensatz dazu ist der Anteil der Lateinamerikaner und Osteuropäer in den Sektoren Dienstleistung und Industrie höher und sie besetzen auch in der landwirtschaftlichen Produktion höhere Positionen. (Checa Olmos und Arjona Garrido 2007a: 180ff)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Einkommensungleichheiten zwischen den Spaniern und den Ausländern existieren und darüber hinaus zunehmen. Die Studie von Checa Olmos und Arjona Garrido offenbart eine Benachteiligung der ausländischen Bevölkerung bezüglich der Einkommen, wobei die afrikanischen Einwanderer über die geringsten Einkommen verfügen, gefolgt von den Lateinamerikanern und Osteuropäern. Die Daten des INE liefern diesbezüglich ein unklares Bild, da eine genaue Ausdifferenzierung der afrikanischen und osteuropäischen Ausländer nicht möglich ist.

3.3.4 Macht

Machterscheinungen begegnen den Akteuren in nahezu allen Lebensbereichen, wie Familie, Arbeitsleben, Freizeit und Politik, und beeinflussen ihre Handlungsräume auf verschiedenste Weise. Machtungleichheiten sind eng verknüpft mit den übrigen Dimensionen der sozialen Ungleichheit. Macht kann Ursache für Prestige-, Vermögens- oder Informationsdifferenzierungen sein oder ist selbst Ergebnis von Wissens-, Vermögens- oder Prestigeungleichheiten. (vgl. Hradil 2001: 256f)

Dabei soll die Reichweite des Begriffs Macht (auf den hier nicht genauer eingegangen werden soll) auf den Aspekt der „institutionalisierten (z.B. legalen), von den Unterlegenen (als legitim) hingenommene Macht“ reduziert werden, die für Hradil (2001: 258) ein „wesentlicher Bestandteil von Gefügen sozialer Ungleichheit“ ist. In diesem Machtverständnis ist der rechtliche Status eines Ausländers demnach Ausdruck der vorherrschenden Machtverhältnisse. Ausländer unterliegen aufenthalts- und arbeitsrechtlichen Normen, die sie gegenüber den Einheimischen benachteiligen.

In Spanien spielen folgende rechtliche Sachverhalte hinsichtlich der Immigration eine bedeutende Rolle:

- der Eintrag im Melderegister (Empadronado),
- die Aufenthaltsgenehmigung (Permiso de residencia) und

- die Arbeitsgenehmigung (Permiso de trabajo).

Der Eintrag ins Melderegister, der bei der Gemeinde mittels Identitätsnachweis und der Angabe des Wohnsitzes beantragt werden kann, garantiert den Ausländern (sowie den Spaniern) erste grundlegende Rechte, wie das Recht auf Sozialleistungen, Wohn- und Rechtshilfen. Aufenthalts- und arbeitsrechtliche Angelegenheiten werden durch das Ausländergesetz, ergänzende Modifikationen und Regulierungen geregelt. Unter illegalen Einwanderern versteht man sowohl gemeldete als auch nicht gemeldete Ausländer ohne Aufenthaltsgenehmigung. Ausländer aus den Staaten der EU (zu denen seit Beginn 2007 auch Bulgarien und Rumänien zählen) genießen in Spanien weitgehende Freizügigkeit und Aufenthaltssicherheit. Für die Einwanderer der übrigen Länder lässt sich die Entwicklung ihres rechtlichen Status wie folgt beschreiben.

Nach dem Erlass des ersten Ausländergesetzes Spaniens im Jahr 1985 (Ley Orgánica 7/1985), das sich im Wesentlichen auf die Regulierung und Kontrolle der Einwanderung, der Aufenthalts- sowie Arbeitserlaubnisse beschränkte ohne den Ausländern Anspruch auf Sozialleistungen zu sichern und somit Aspekte zur Integration in die Gesellschaft vernachlässigte, veränderte sich die rechtliche Lage der Ausländer erst ab dem Jahr 2000 entscheidend. Die Immigration aus Ländern außerhalb der EU wurde bis dahin als temporäres Phänomen betrachtet: kurzzeitige und funktionale Aufenthaltsgenehmigungen und keine Garantie auf Daueraufenthalt. (Relaño Pastor 2004: 111; vgl. Bordonado Bermejo 2006: 426f)

Mit der Bedeutungszunahme der Immigration musste das Gesetz den Umständen angepasst werden. Das neue Ausländergesetz LO 4/2000 beinhaltete nun entscheidende Neuerungen wie das Recht auf juristische Beihilfe (auch für illegale Einwanderer), Zugang zum Gesundheitssystem für alle gemeldeten Ausländer, Demonstrations- und Versammlungsrechte, Recht auf Schulausbildung für Kinder von Ausländern, Recht auf Familiennachzug bei Nachweis eines geregelten Lebensunterhalt und dauerhafte Aufenthaltsberechtigungen für gemeldete Ausländer nach zwei Jahren mit geregeltem Lebensunterhalt. (Relaño Pastor 2004: 112)

Aufgrund der Befürchtungen eines möglichen „Anziehungseffekts“ (efecto de llamada), der von diesem Gesetz hätte ausgehen können, wurden noch im selben Jahr mittels des verabschiedeten Gesetzes LO 8/2000 teils revidierende Veränderungen vorgenommen. Darunter fielen unter anderem die Einschränkungen der Demonstrations- und Versammlungsrechte sowie der Ansprüche auf Wohnhilfe und Sozialleistungen der illegalen Ausländer; für eine temporäre Aufenthaltsgenehmigung waren statt zwei Jahre gemeldeten Aufenthalts nun fünf notwendig und um legal einreisen zu können, musste der Immigrant einen Arbeitsvertrag noch vor der Einreise nachweisen. Vor allem letzteres führte zu einer Zunahme irregulärer Einwanderer, die nun illegal in Spanien lebten und arbeiteten. Infolge dessen wurden 2001 wiederholt (wie in den Jahren 1986, 1991, 1996) so genannte außerordentliche Legalisierungsprozesse durchgeführt, wie sie im Gesetz LO 4/2000 bereits gefordert wurden. Wie Sa-Nguansin (2008) herausstellt, charakterisieren sie die spanische Migrationspolitik und

sind eines der dominanten politischen Werkzeuge des Landes, so dass nach dem Erlass der Änderungen des Ausländergesetzes im Jahr 2003 zwei Jahre später erneut außerordentliche Legalisierungsprozesse durchgeführt wurden.

Als Konsequenz des Gesetzes LO 8/2000 ist ebenfalls das vier Jahre dauernde Globale Programm zur Regulierung und Koordinierung der Ausländer (Programa Global de Regulación y Coordinación de la Extranjería y la Inmigración 2000-2004 – kurz: Plan GRECO) zu sehen, welches im Sinne der Erweiterung des Bewusstseins für die Immigration in Spanien steht und eine weit reichende Integration der Immigranten in die Gesellschaft zu erreichen versucht. Die Idee eines politisch-strategischen Planes zur Integration der Immigranten wurde 2004 durch den Strategischen Plan der Staatsbürgerschaft und Immigration 2007-2010 weitergeführt (Plan Estratégico de Ciudadanía e Integración - kurz: PECI). (Sa-Nguansin 2008)

Die Korrektur des Gesetzes LO 4/2000 noch im selbem Jahr sowie die folgenden rechtlichen Regulierungen und Ausführungen des Gesetzes 8/2000 führten zu einer Vielzahl von juristischen Problemen. Es waren erneut Verbesserungen einiger Aspekte des Gesetzes nötig, die im Jahr 2003 verabschiedet wurden. Zu diesen zählten unter anderen folgende Punkte:

- Die Einschränkungen des freien Verkehrs der Ausländer wurden beseitigt,
- der Erhalt der Aufenthaltsgenehmigung im Sinne der Familienvereinigung nur bei vorhandener Aufenthaltsgenehmigungen aller Familienangehörigen wurde gestrichen – vorher war dies nur durch einen illegalen Aufenthalt der Angehörigen von einem Jahr in Spanien zu erreichen,
- die Befreiung von der Visumpflicht für Ausländer, die mit Spaniern oder sich in Spanien legal aufhaltenden Personen verheiratet waren, wurde erlassen – vorher musste die Person darüber hinaus einen einjährigen Aufenthalt nachweisen, der folglich illegal hätte sein müssen.
- Rückweisungen der Anträge auf Arbeitserlaubnis aufgrund fehlender Konkurrenz in dem Arbeitsbereich und nicht angemessener Antragsstellung waren nicht mehr möglich und
- der Entzug des Passes durch die Polizei war nicht mehr erlaubt.

Neben den richterlich verordneten Verbesserungen der vorherigen Gesetze wurde es darüber hinaus ebenfalls um folgende Punkte erweitert:

- Verpflichtungen zur besseren Kontrolle für die Transportgesellschaften – das hatte die Ablehnung vieler Immigranten, die gegebenenfalls auch Asylbewerber oder Flüchtlinge waren und Recht auf Aufnahme hatten, zur Folge;
- Verpflichtung der Ausländer zur regelmäßigen Registrierung: Daten des Identifikationsdokumentes wurden gespeichert und konnten zur Kontrolle gegebenenfalls an die

> Polizei weitergereicht werden – durch diese Maßnahme war mit einem Anstieg der Anzahl illegaler Immigranten aus Angst vor Kontrolle und somit einer Verringerung der Registrierungen zu rechnen.

Somit wurden auf der einen Seite fehlende Eingeständnisse in den Rechte der Ausländer verbessert, auf der anderen Seite jedoch Neuerungen eingeführt, die die Kontrolle erhöhten und die Gefahr der Zunahme illegaler Immigration mit sich brachten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die rechtliche Lage der Immigranten in Spanien sich im Laufe der Zeit stark verändert hat. Seit 2000 sind dabei vor allem die Bemühungen zur Integration der Immigranten zu erkennen. Dennoch gab es viele rechtliche Hindernisse, die teils zu hohen Zahlen illegaler Immigranten führten. Wesentliche Veränderungen brachten in diesem Zusammenhang die außerordentlichen Legalisierungsprozesse im Jahr 2001 und 2005. Des Weiteren schafft die Unterscheidung zwischen Immigranten der EU-Staaten und solchen anderer Länder weitere Ungleichheiten unter den ausländischen Einwanderergruppen. Die Problematik ist insbesondere im Zusammenhang mit den neuen Entwicklungen der Immigration aus Osteuropa zu sehen. Die Rechte der Einwanderer zweier dieser Länder, Rumänien und Bulgarien, die seit 2003 als Ausländerbevölkerung deutlich an Bedeutung gewinnen (vgl. Kapitel 3.2.1), wurden durch den Eintritt in die EU wesentlich verändert. Im Vergleich sind dadurch Einwanderer aus Lateinamerika und aus dem afrikanischen Kontinent in ihrem rechtlichen Status stärker benachteiligt.

3.3.5 Prestige

Die symbolische Dimension sozialer Ungleichheit, das Prestige, definiert Hradil (2001: 277) als die „gesellschaftlich typische Bewertung der unpersönlichen sozialen Positionen und Merkmale von Menschen“. Bei den sozialen Positionen handelt es sich beispielsweise um den Beruf, die Nationalität oder den Bildungsabschluss, welche von den persönlichen Merkmalen, wie Fleiß, Ehrlichkeit, etc. zu unterscheiden sind. Das Prestige einer Sozialgruppe ist somit Ergebnis der Bewertungen dieser Gruppe von den gesellschaftlichen Mitglieder. Neben den bedeutenden Prestigeeinstufungen anhand des Berufs und der Bildung differenziert man ebenfalls das Prestige von Nationalitäten.

Zu den Verfahren bei der Bestimmung des Prestiges zählt unter anderem die Beobachtung bzw. die Befragung der Mitglieder eines sozialen Gebildes, welche soziale Wertschätzung sie bestimmten Gruppen zusprechen. (Hradil 2001: 280) In diesem Sinne soll die Bewertung der Immigration im allgemeinen und der ethnischen Gruppen im engeren Sinne als Indikator für das Prestige einer Nationalität verwendet werden. Hierzu bietet das Zentrum für soziologische Forschung (Centro de Investigaciones Sociológicas) eine sehr gute Datenlage. Es veröffentlicht seit 1979 monatlich Daten zur öffentlichen Meinung Spaniens hinsichtlich aktueller politischer, sozialer und ökonomischer Sachverhalte. Ein Thema ist auch die Einschätzung der jeweils aktuell wichtigsten Probleme in Spanien nach Ansicht

des Befragten, zu welchen unter anderem die Immigration zählt. Während andere Fragestellungen auf einen gewissen Zeitraum beschränkt sind, handelt es sich bei der Beurteilung der drei wichtigsten Probleme in Spanien um eine monatlich gestellte Frage. Das ermöglicht ein detailliertes Bild der Entwicklung zur Bewertung der Immigration. Daraus lassen sich Folgerungen zum Prestige der Ausländer im Laufe der Zeit schließen.

Für den hier betrachteten Zeitraum zwischen 2000 und 2008 zeigt Abbildung 3.6 die Entwicklung der öffentlichen Meinung zu den aktuell wichtigsten Problemen in Spanien. Das Thema Immigration war im Jahr 2000, in dem der Ausländeranteil noch bei 2% lag, von geringer Bedeutung. Nur 6% der Befragten stuften sie als eines der drei wichtigsten Probleme des Landes ein. Der Terrorismus der ETA und die Arbeitslosigkeit wurden mit Abstand als wichtigste Angelegenheiten beurteilt. Auch Drogen, Wirtschaft und Sicherheit der Bürger hatten einen höheren Stellenwert. Erst im ersten Quartal 2001 und erneut in der ersten Hälfte des Jahres 2002 stieg die Ansicht, dass Immigration problematisch sei, auf den dritten Platz mit ca. 20% der Nennungen. Es ist davon auszugehen, dass mit den im vorangegangenen Abschnitt erwähnten Legalisierungsprozessen auch die kritische Meinung zur Einwanderung in Spanien zunahm. Seither wuchs die Kritik an der Immigration in der öffentlichen Meinung: Ende 2005 wurde sie häufiger als der Terrorismus zum Problem erklärt und nur ein Jahr später wurde das Thema mit knapp 60% aller Nennungen im September 2006 als aktuelles Hauptproblem Spaniens bezeichnet. Das bedeutet, dass die Befragten mehrheitlich negativ zur Immigration eingestellt waren. Nach den erneuten Anschlägen der Terrororganisation ETA im Dezember 2006 und mit Beginn der ersten Anzeichen der Finanzkrise 2007 fiel der Fokus von der Immigration, doch bleibt sie eines der bedeutendsten Themen mit mehr als 20% aller Nennungen.

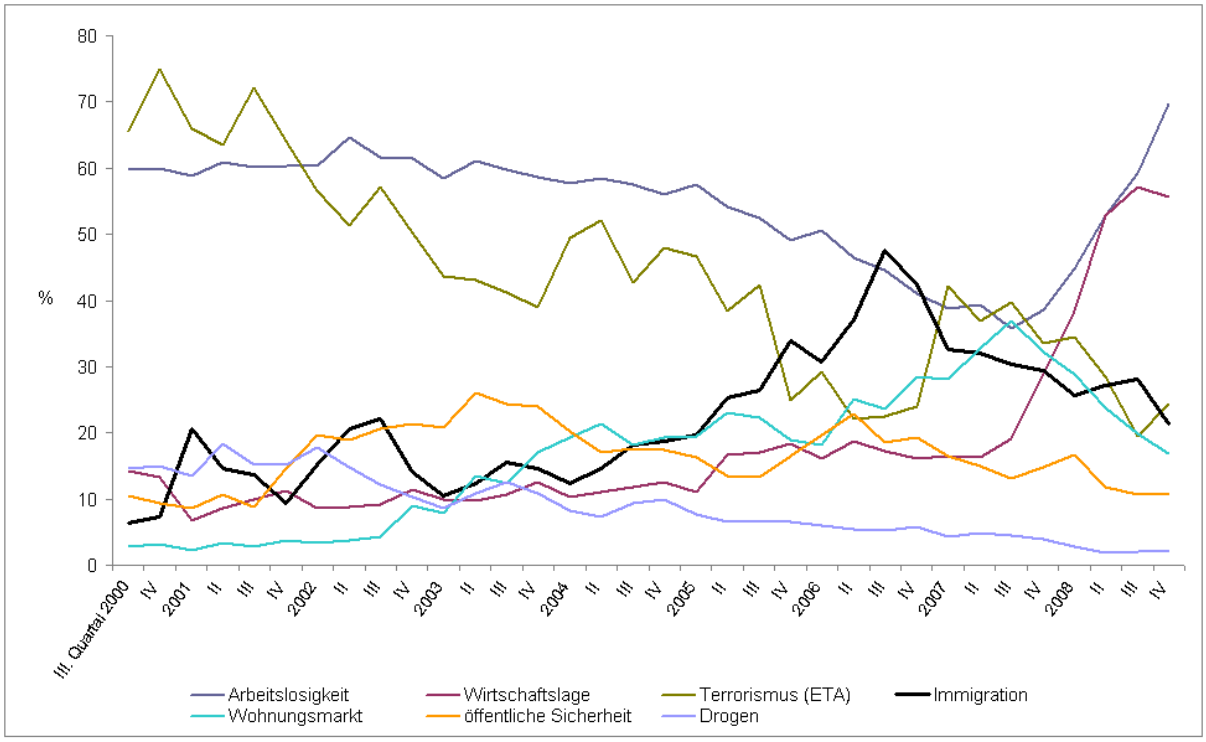
Offenbar nahm mit zunehmendem Ausländeranteil auch die Einstellung, diese Entwicklung als Problem zu verstehen, zu. Diese Tendenz wurde in den Jahren 2007 und 2008 zwar geschwächt, doch die Kritik an der Immigration bleibt präsent: jeder fünfte Befragte sieht in ihr eines der wesentlichen Probleme der spanischen Gesellschaft.

Ein weiterer Hinweis auf die Bewertung der Immigration resultiert aus der Beurteilung der Zahl der Einwanderer in Spanien. Während 31% der Befragten im Jahr 2000 behaupteten, es seien zu viele, sind es 2005 schon fast 60%. Wie Cachón Rodríguez (2008: 221) richtig bemerkt, ist einzuwenden, dass einerseits der Anteil der Immigranten in Spanien überschätzt wird, wodurch eine Einschätzung der Immigration als Problem ebenfalls überbewertet wäre, und anderseits auch große Einigkeit über Zugeständnisse von sozialen, ökonomischen, kulturellen und politischen Rechten der Immigranten herrscht. Doch auch diese Daten sind den Ergebnissen des CIS gegenüber zu stellen, die sich auf die Bereitschaft beziehen, gewisse Lebensbereiche mit Immigranten zu teilen. So entwickelte sich der Anteil der Befragten, die es stört, dass ihre Kinder in Schulklassen mit Immigrantenkindern gehen, von 3,5% im Jahr 2000 auf fast 10% im Jahr 2005.

Bezüglich des Prestiges der Ausländer kann man demnach behaupten, dass es gering ist, da die Immigration durch die spanische Gesellschaft tendenziell negativ bewertet wird.

Abbildung 3.6: Ergebnisse der nationalen Befragung zur Beurteilung der wichtigsten Probleme in Spanien von 2000 bis 2008

Prozentuale Nennungen der Befragten (Mittelwert pro Quartal) zur Frage: Welches sind die drei wichtigsten Probleme in Spanien?

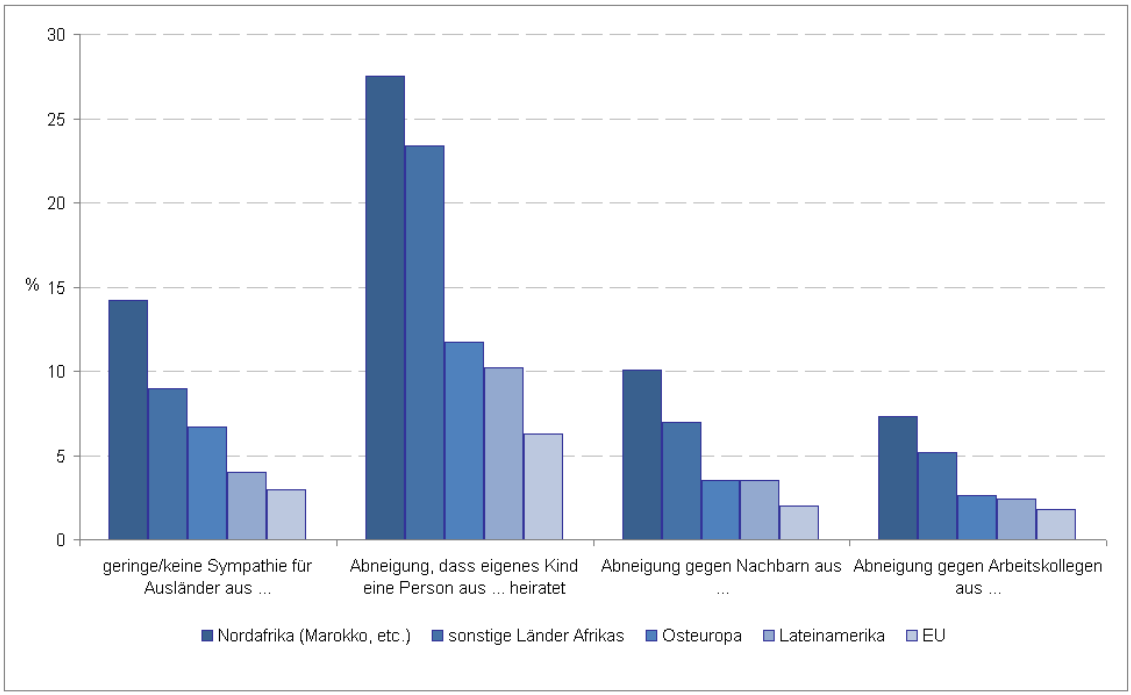


Quelle: Daten des CIS (Centro de investigaciones sociológicas); eigene Berechnungen und eigene Graphik

Insbesondere scheinen Prozesse, die die Integration der Einwanderer und das Erreichen gleichwertiger Chancen fördern (wie die Legalisierungsprozesse 2001 und 2005), zu einer zunehmenden negativen Haltung gegenüber den Immigranten zu führen. Dass hierbei wesentlich zwischen den Nationalitäten unterschieden wird, zeigen die Ergebnisse der Befragung zum Grad der Sympathie für die verschiedenen ethnischen Gruppen im Jahr 2001.

Die Abbildung 3.7 verdeutlicht, dass die Sympathien und die Bereitschaft gewisse Alltagsbereiche (Familie, Nachbarschaft, Arbeitsplatz) mit der ausländischen Bevölkerung zu teilen, je nach ethnischer Gruppe unterschiedlich stark ausgeprägt sind. Die Gruppe mit den geringsten Sympathien bilden die Nordafrikaner, da der Anteil der Befragten mit keinen oder nur geringen Sympathien für diese Gruppe mit 14% der niedrigste ist. Erst an dritter Stelle werden mit fast 7% die Osteuropäer genannt. Neben den Bürgern der EU-Staaten ist der Anteil der Abneigungen gegen die Lateinamerikaner der geringste. Bei den drei folgenden Fragen – ob es die befragte Person stören würde, wenn ihr Kind mit einem Ausländer heiraten bzw. wenn sie einen Ausländer als Nachbarn oder als Arbeitskollegen haben würde – fallen die Ergebnisse vergleichbar aus. Die Gruppe, mit der man nur sehr ungern Lebensbereiche teilen möchte, ist die der Afrikaner und insbesondere der Nordafrikaner. Mit Abstand folgen jeweils die Osteuropäer und Lateinamerikaner, deren Sympathiepunkte sich nur gering unterscheiden. Eine besonders negative Einstellung ist hinsichtlich der Ehe mit Ausländern zu erkennen. Für alle ethnischen Gruppen sind die Werte im Vergleich zu den

Abbildung 3.7: Ergebnisse der nationalen Befragung zur Sympathie mit den ausländischen Bevölkerungsgruppen im Jahr 2001



Quelle: Daten des CIS (Centro de investigaciones sociológicas) vom Februar 2001; eigene Berechnungen und eigene Graphik

anderen Fragen hoch und im Falle der Nordafrikaner liegen sie sogar bei 27,5%.

Die Ergebnisse von Checa Olmos und Arjona Garrido (2007a, 184ff) bieten ein ergänzendes Bild hinsichtlich des Prestiges der verschiedenen ethnischen Gruppen. Im Rahmen der Segregationsuntersuchung in der Stadt Almería liefern die Autoren eine detaillierte Analyse der ethnischen Präferenzen hinsichtlich der Wohnumgebung. Sie stellen fest, dass die Spanier die größte Bereitschaft zeigen, in Nachbarschaft mit Ausländern aus Osteuropa und vor allem Lateinamerika zu wohnen. Im Gegensatz hierzu stören die Spanier besonders Nachbarn aus Marokko, welche deshalb am stärksten gemieden werden. Diese Einstellung verschärft sich insbesondere bei Wohnumgebungen, die mehrheitlich von Ausländern bewohnt werden. 82% der Spanier würden aus solchen Nachbarschaften auszuziehen; 95% sobald es sich um marokkanische Nachbarn handelt. Bei der ausländischen Bevölkerung werden hingegen überwiegend gemischte Viertel bevorzugt. Dennoch weisen auch die Ausländer aus Lateinamerika und Osteuropa die größten Abneigungen gegen marokkanische Nachbarn auf, während Marokkaner Viertel mit überwiegend Osteuropäern meiden würden.

Diese Studie sowie die Daten des CIS weisen somit eindeutig auf Differenzen im Prestige der verschiedenen Nationalitäten. Besonders benachteiligt sind in diesem Zusammenhang die Marokkaner. Erstens, die Bewertung dieser Bevölkerungsgruppe ist seitens der Spanier stark negativ und es wird der Kontakt in den hier untersuchten Lebensbereichen bewusst gemieden. Zweitens, die Marokkaner scheinen auch innerhalb der ausländischen Bevölkerung nur über ein geringes Ansehen zu verfügen.

3.3.6 Fazit

In den vorangegangenen Abschnitten wurde ersichtlich, dass die ungleiche Verteilung von Zugangschancen in den Dimensionen sozialer Ungleichheit insbesondere auch im Zusammenhang mit der ethnischen Zugehörigkeit steht. Betrachtet man den Status, den die hier im Vordergrund stehenden ethnischen Gruppen in den jeweiligen Dimensionen einnehmen, kann man die in Tabelle 3.7 dargestellte Struktur sozialer Ungleichheit erkennen.

Tabelle 3.7: Relativer Status der ausländischen Bevölkerungsgruppen in den Dimensionen sozialer Ungleichheit in Spanien

	Afrika (Marokko)	Lateinamerika (Ecuador)	Osteuropa (Bulgarien, Rumänien, Ukraine)
Bildung	1	3	2
Erwerbstätigkeit	1	3	2
Materieller Wohlstand (Einkommen)	1	2	3
Macht (rechtlicher Status)	1	1	2
Prestige	1	3	2
Summe	5	12	11

Der Wert 1 bzw. 3 symbolisiert den höchsten bzw. niedrigsten Grad an Chancenungleichheit im Vergleich zu den anderen Gruppen.

Unter den größten Benachteiligungen im Rahmen der hier untersuchten Dimensionen sozialer Ungleichheit leidet die Gruppe der Marokkaner. Sie weisen in allen Bereichen unterdurchschnittliche Werte auf, was für den niedrigsten Status im Vergleich zu den übrigen Gruppen spricht. Im Gegensatz hierzu scheint der Status der Ecuadorianer besonders hoch zu sein, da sie insbesondere in den Bereichen Bildung, Erwerbstätigkeit und Prestige Werte haben, die für eine gute Integration sprechen. Die Ergebnisse der Osteuropäer deuten auf einen sozialen Status, der mit den Ecuadorianern vergleichbar ist. Sie verfügen vor allem über ein hohes Durchschnittseinkommen und die EU-Erweiterung im Jahr 2007 verbesserte die rechtliche Lage der Einwanderer aus Bulgarien und Rumänien. Diese Veränderung in der Rechtssituation und die Daten zur Bildung sprechen darüber hinaus für eine weitere Differenzierung der Gruppe zwischen den gebildeten Immigranten aus der Ukraine und den EU-Bürgern mit geringem Bildungsniveau aus Rumänien und Bulgarien. Im Folgenden soll die Gruppe der Osteuropäer jedoch nicht weiter zerlegt werden, da einerseits die EU-Erweiterung ans Ende des Untersuchungszeitraums fällt und andererseits der Fokus auf Arbeitsmigranten aus Osteuropa gerichtet ist. Das Profil der Immigranten aus Bulgarien, Rumänien und der Ukraine hat sich in dieser Hinsicht nach 2007 nicht verändert und sie sind weiterhin von den übrigen Einwanderern der EU-Länder, deren Motivation hauptsächlich der residentielle Tourismus ist, zu unterscheiden.

3.4 Wohnräumliche Ungleichheiten in Murcia

In diesem Abschnitt soll die zweite Voraussetzung für Segregation, die wohnräumlichen Ungleichheiten, genauer analysiert werden. Dazu wird zunächst die Untersuchungsstadt Murcia beschrieben. In einem weiteren Schritt werden dann anhand der Dimensionen räumlicher Differenzierung Wohngebietstypen bestimmt, um zu späterem Zeitpunkt beurteilen zu können, auf welche Räume sich die ausländische Bevölkerung in der Stadt konzentriert.

3.4.1 Die Einwanderungsstadt Murcia

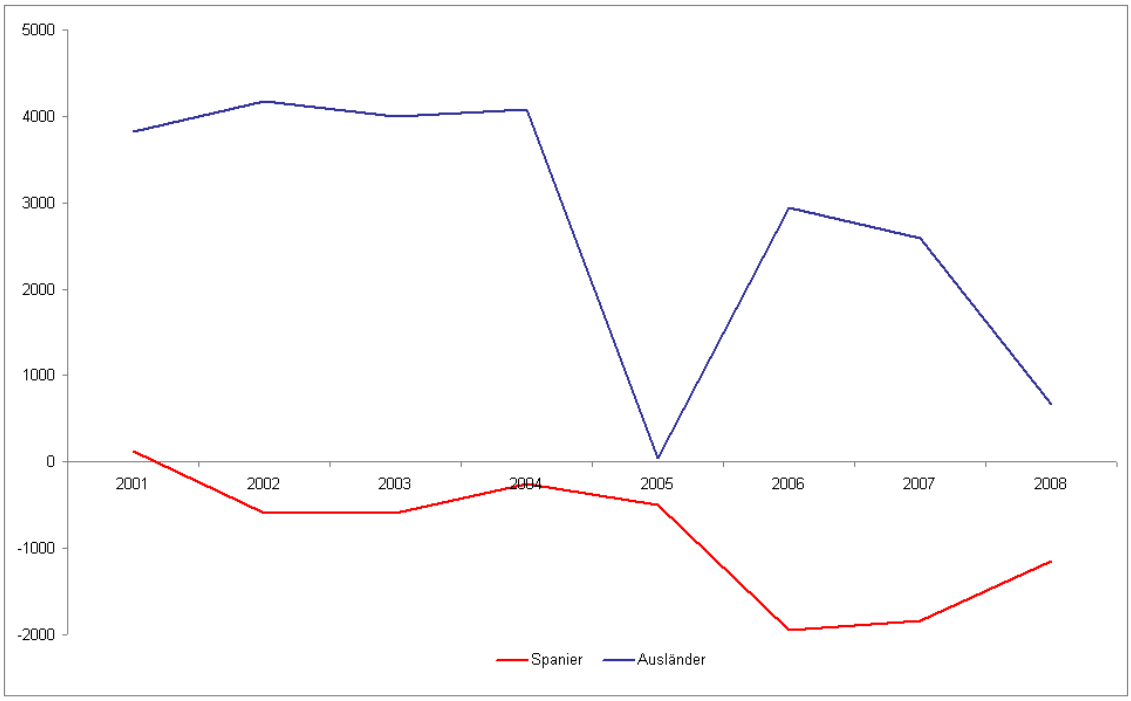
Die Stadt Murcia ist Hauptstadt sowohl der gleichnamigen Gemeinde als auch der gesamten Region im Südosten Spaniens. Ende 2008 hatte sie eine Bevölkerung von 180.311 Einwohnern. Das sind 41% der Bevölkerung der Gemeinde, die sich auf 1,3% der Gemeindefläche konzentrieren (11,9 km²), was einer Bevölkerungsdichte von 1,5 Personen auf 100 m² entspricht. Mit einer absoluten Anzahl von 28.675 Personen liegt der Ausländeranteil in der Stadt im Jahr 2008 bei 15,9%. Dass diese Bevölkerungsgruppe wichtig für die Entwicklung Murcias ist, zeigt das demographische Wachstum der Stadt (vgl. Abbildung 3.8). Die spanische Bevölkerung in Murcia nimmt seit 2001 ab und in den letzten Jahren des Untersuchungszeitraums beträgt der Netto-Rückgang sogar mehr als 1.000 Bewohner pro Jahr. Dagegen verzeichnet die ausländische Bevölkerung stetig eine Zunahme. Während sich das Wachstum in den ersten Jahren konstant auf ca. 4.000 Personen pro Jahr beläuft, wird der absolute Bevölkerungsanstieg nach dem Einbruch im Jahr 2005 tendenziell weniger. Dennoch kompensiert die Zunahme ausländischer Bewohner den Rückgang der spanischen Bevölkerung (bis auf die Jahre 2005 und 2008), so dass das gesamtstädtische positive Wachstum aus der ausländischen Bevölkerungszunahme resultiert.

Dabei wird die Entwicklung der ausländischen Bevölkerung in Murcia durch die schon in Abschnitt 3.2.1 erwähnten Nationalitäten bestimmt. Im Jahr 2008 sind die Ecuadorianer mit 5.597 Einwohnern die größte Gruppe, gefolgt von den Bewohnern aus Marokko (3.526 Personen), der Ukraine (3.019 P.), Rumänien (946 P.) und Bulgarien (683 P.).

Die administrative Gliederung der Stadt erfolgt in 28 Stadtviertel, wie in der Abbildung 3.9 zu sehen ist. Sie wird durch den Fluss Segura in einen nördlichen und einen südlichen Teil – Barriomar[9], El Carmen, Infante Juan Manuel und alle übrigen Viertel weiter südlich – getrennt. Die Grenzen der Stadt werden dabei im Westen durch die Autobahn A-30 und im Osten im Wesentlichen durch den Straßenring Ronda Sur und Travesía Atalayas gebildet, die die Stadt von den östlich liegenden Industriegebieten trennt. Einzige Ausnahme bildet das Stadtviertel Barriomar, welches westlich der Autobahn angrenzt. Neben der peripheren Lage handelt es sich außerdem um ein Viertel, dass stärker einer „Pedanía“ als einem urbanen Stadtgebiet gleicht. Es wird u.a. charakterisiert durch alte teilweise verwahrloste Industrieanlagen auf großen Grundstücken sowie ländlichen Flächen mit geringer Wohndich-

[9] Abkürzung für das Viertel „La Purísima-Barriomar“, die in dieser Arbeit verwendet werden soll.

Abbildung 3.8: Absolutes Netto-Bevölkerungswachstum nach Nationalität in der Stadt Murcia



Quelle: Daten des Bürgeramts Murcias (Padrón municipal de habitantes) jeweils vom 31.12.; eigene Berechnungen und eigene Graphik

te und landwirtschaftlicher Nutzung. Im Bebauungsplan der Stadt im Jahr 2000 ist die Rede von einem segregierten Raum geprägt durch eine Summe von marginalisierenden Faktoren. (Gerencia de Urbanismo 2000: 163) Die Bahnstrecke der Stadt Murcia, deren Bahnhof sich im Viertel El Carmen befindet, schafft eine weitere Trennung der südlichen Stadt in Nord und Süd (bestehend aus Santiago El Mayor, San Pío X und ein Teil Barriomars). Der Norden der Stadt wird bestimmt durch eine zunehmende Urbanisierung. Ehemalige Industriegebiete werden für residentielle Bebauungen freigegeben, so dass ein Teil der Stadtviertel sich durch moderne Gebäudekomplexe charakterisiert. Die Grenzen zu den anliegenden Pedanías werden bewusst offen gehalten, um einen flüssigen Anschluss an die Vororte zu ermöglichen, deren Baustruktur ebenfalls zunehmend urbanisiert wird. (Gerencia de Urbanismo 2000: 162) Auch die Anbindung an das Bus- und Straßenbahnnetz ist in den nördlichen Stadtvierteln am stärksten. (vgl. Latus 2010; Tranvía de Murcia 2010) Das Zentrum und gleichzeitig die Altstadt befinden sich am nördlichen Ufer und bilden mit den historischen Gebäuden wie der Kathedrale, dem alten Kasino und der Universität den kulturellen Mittelpunkt der Stadt. Es schließt im Westen mit der Geschäftsstrasse, der Gran Vía, ab.

Abbildung 3.9: Administrative Gliederung der Stadt Murcia

Quelle: Bürgeramt Murcias (Padrón municipal de habitantes); eigene Darstellung (ArcGIS)

3.4.2 Zu den Dimensionen wohnräumlicher Differenzierung

Anhand der in Kapitel 2.3 erörterten Dimensionen hinsichtlich des gesellschaftlichen Raumes, soll im Folgenden eine Typologisierung der Stadtviertel vorgenommen werden. Dazu werden zunächst die Variablen, die in die Analyse eingegangen sind, erörtert und im Anschluss die Ergebnisse der Hauptkomponenten- und Clusteranalyse präsentiert.

Politische Differenzierung

Eine der Dimensionen zur Differenzierung des städtischen (Wohn-)raumes ist die politische. Häußermann und Siebel (2004: 157) sprechen von unterschiedlichen Wohnqualitäten

die durch Stadtplanung, Infrastruktur- und Wohnungspolitik geschaffen werden. Im Rahmen der Stadtviertel ergeben sich als Folge solcher politischen Prozesse unterschiedliche Standortbewertungen. Entscheidend sind dabei die Anbindung an zentrale Stadtgebiete (wie dem Geschäfts- oder Finanzbezirk), die Nutzungsfunktion beispielsweise fürs Wohnen, Arbeiten oder für die Versorgung sowie der Grad der Urbanität. Sie sind insbesondere Ausdruck der politischen Entscheidungen, da die Bereitstellung und die spezifische Nutzung urbanen Raumes in der Regel von der Stadtpolitik reguliert wird. Demnach sollen als Indikatoren die folgenden von Hoffmeyer-Zlotnik (2001) verwendeten Indizes zur Wohnquartiersbeschreibung verwendet werden: Zentralität und Urbanität.

Sie ergeben sich additiv aus den Variablen Lage und Dichte sowie Lage und Nutzung der Stadtviertel. Unter der Lage eines Viertels versteht Hoffmeyer-Zlotnik die Distanz zum Zentrum der Stadt. Die räumliche Distanz ist ein wichtiger Aspekt bei der Untersuchung wohnräumlicher Ungleichheit. Sie ist insbesondere die Dimension, die sich auf die physikalische Eigenschaft des Raumes bezieht und somit die elementare (und immer vorhandene) Differenzierung von städtischem Raum bildet. Schon Park spricht von der Manifestation sozialer Distanzen in räumliche, was gleichzeitig bedeutet, dass folglich Randgruppen der Gesellschaft überwiegend in als prekär beurteilten peripheren Lagen der Stadt wohnen würden. Das Stadtzentrum bildet in diesem Zusammenhang den Ausgangspunkt und weit vom Zentrum gelegene Viertel bilden die Peripherie. Die Distanz wird in diesem Zusammenhang nicht als geometrischer Abstand (Luftlinie) verstanden, sondern wird als ökologische Distanz mittels eines Zeitkostenmaßes gemessen. Je höher der Zeitaufwand einer Person zum Zentrum zu gelangen ist – da es zum Beispiel keine direkte Verbindung gibt, desto größer ist die Distanz zum selben. Es entspricht dem Maß, welches schon früh in der Stadtsoziologie bei der Messung von Distanzen zur Anwendung kommt. (McKenzie 1974: 103) Hoffmeyer-Zlotnik (2001: 3f) teilt die Distanzen in sieben unterschiedlich bewertete Kategorien ein. Statt der Befragung der Bewohner des Viertel, wie weit es von ihrem Haus bis zum Zentrum sei, wurden mit Hilfe der Routenberechnung („zu Fuß“) des Programms Google Maps von gleichmäßig verteilten Punkten in den Vierteln die Distanzen zum Zentrum gemessen und das arithmetische Mittel als Wert für das Stadtviertel verwendet. Diese Werte dienten zur Einstufung der Viertel in die Kategorien der Variablen „Lage“. Des Weiteren werden diese Distanzen auch in der Segregationsanalyse in Kapitel 5.1 verwendet. Für die Definition des Zentrums wurden dabei folgende Punkte berücksichtigt: (McKenzie 1974: 108)

- Größe und Bedeutung (siehe Grundstückswert und Konzentration)
- vorherrschendes Interesse der Zentralisation (Arbeit, Geschäft, Vergnügen)
- Distanz oder Attraktivitätsgefälle.

Das Zentrum wäre demnach beispielsweise der städtische Raum, in dem die höchsten Grundstückspreise zu finden sind, der Geschäftsbezirk und das Haupteinkaufszentrum liegt, oder sich Kultur- und Freizeitaktivitäten konzentrieren. Im Falle Murcias wurde das Rathaus der

Stadt im Viertel La Catedral, welches den oben genannten Kriterien genügt, als Zentrum verwendet.

Unter Dichte versteht Hoffmeyer-Zlotnik (2001) die bauliche Dichte, die sich in zehn bewertete Kategorien gliedert – von Villen bis hin zur geschlossenen Blockrandbebauung. Aus der Beurteilung der Bebauungstypen in der unmittelbaren Umgebung werden Schlüsse hinsichtlich Geschoßflächenzahl gezogen, die in die Bewertung der Kategorie einfließen und so die Dichte messen sollen. Hierzu wurde statt der Befragung der Bewohner ebenfalls auf das Programm Google Maps zurückgegriffen. Erneut wurden über das Viertel gleichmäßig verteilte Punkte ausgewählt und die „Streetviews" dieser Orte den Kategorien zugeordnet. Die Kategorie mit der größten relativen Häufigkeit diente als Gesamtwert für das Viertel.

Als letzte Variable wird die Nutzung verwendet. Man unterschiedet zwischen den Funktionen „Wohnen", „Arbeit" und „Versorgung", wodurch sich ebenfalls zehn Kategorien ergeben. Auch hier wurde mithilfe der Streetviews von Google Maps und ergänzend mit dem Bebauungsplan der Stadt gearbeitet.(Hoffmeyer-Zlotnik 2001: 6ff)

Ökonomische Differenzierung

Als Indikator für die ökonomische Differenzierung des städtischen Raumes dienen in dieser Untersuchung die durchschnittlichen Wohnungspreise pro m^2 der Stadtviertel. Sie wurden von einem in Murcia tätigen großen Bewertungsunternehmen[10] für das Jahr 2008 zur Verfügung gestellt.

Symbolische Differenzierung

Symbolisch unterscheiden sich die Stadtviertel in ihrer Bewertung durch die Bewohner der ganzen Stadt. Positive oder negative Etikettierungen durch Architektur, städtebauliche Gestaltung und Bebauungsdichte spielen dabei eine wichtige Rolle. Da keine umfassende Studie zur Bewertung der murcianischen Stadtviertel vorlag, soll als Indikator die relative Bevölkerungsentwicklung der Spanier in den Vierteln im Zeitraum 2000 bis 2008 verwendet werden. Dabei wird davon ausgegangen, dass sowohl die Geburten- als auch Sterbequoten nur einen geringen Einfluss auf die Bevölkerungsentwicklung der Stadtviertel im Vergleich zu den Wanderungen haben. Eine Zunahme von spanischer Bevölkerung in einem Stadtviertel spricht für ein gutes Image des Viertels und umgekehrt kann eine Abnahme ein Hinweis auf eine negative Etikettierung sein. Die Entwicklung der ausländischen Bevölkerung soll aus zwei Gründen nicht berücksichtigt werden. Erstens, in allen Stadtvierteln nimmt die ausländische Bevölkerung zu, so dass man kein differenziertes Bild über bevorzugte und vermiedene Wohngebiete erhält und Rückschlüsse hinsichtlich des Image eines Viertels seitens der Ausländer nicht möglich wären. Zweitens, vor allem bei neuen Einwanderern ist davon auszugehen, dass sie weder von solchen Images wissen noch die Möglichkeiten haben, ihren Wohnstandort nach diesen zu richten. Ihre relative Bevölkerungsentwicklung scheint deshalb nicht geeignet als weiterer Indikator für das Image eines Viertels.

[10] Aus Wettbewerbsgründen möchte das Unternehmen jedoch nicht beim Namen genannt werden.

Soziale Differenzierung

Soziale Differenzierungen beziehen sich auf die Bevölkerungszusammensetzung der Stadtviertel. Die Bewohner unterscheiden sich diesbezüglich in verschiedenen Aspekten: junge und alte Personen, Bewohner anderer Ethnien oder verschiedener kultureller Milieus. Im Rahmen dieser Analyse sollen dabei folgende sozio-demographische Strukturmerkmale der Viertel für das Jahr 2008 berücksichtigt werden:

- Jugendquotient (Verhältnis von Personen unter 18 Jahren zur erwachsenen Bevölkerung im Alter von 18 bis unter 60 Jahren)
- Altenquotient (Verhältnis von Personen von 60 Jahren und mehr zur erwachsenen Bevölkerung im Alter von 18 bis unter 60 Jahren)
- Anteil der Personen ohne Schulabschluss,
- Anteil der Personen mit hohem Bildungsniveau (Bachillerato oder Studium)
- Empfänger von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt
- Ausländeranteil

Die Daten je Stadtviertel entstammen dem Bürgeramt (Padrón municipal de habitantes) und dem Sozialamt (Servicios Sociales) der Stadt Murcia.

3.4.3 Typologisierung der Stadtviertel Murcias

Im Folgenden sollen die 28 Stadtviertel der Stadt Murcia typologisiert werden. Hierzu werden zwei statistische struktur-entdeckende Standardverfahren verwendet: die Hauptkomponenten- und Clusteranalyse. Im ersten Schritt wird die Vielfalt der hier als relevant empfundenen Variablen der jeweiligen Dimensionen zur Differenzierung von Wohnraum im Rahmen einer Hauptkomponentenanalyse reduziert. Bei diesem Verfahren wird untersucht, ob die Variablen untereinander korrelieren, um anschließend voneinander abhängige Merkmale auf so genannte Faktoren zu projizieren und somit die Zahl der Einflussfaktoren zu reduzieren. Dabei wird versucht den durch die Reduktion bedingten Informationsverlust so gering wie möglich zu halten. (Backhaus et al. 2000: 252ff)

Die Hauptkomponentenanalyse zur wohnräumlichen Ungleichheit in Murcia liefert zwei Faktoren, die in Tabelle 3.8 dargestellt sind. Zunächst wird deutlich, dass sich die anfangs zehn Variablen im Rahmen des Verfahren gut auf zwei Komponenten verdichten lassen: 72% der Varianz der ursprünglich zehn Variablen werden durch diese beiden Faktoren erklärt. Das bedeutet, dass die Indikatoren untereinander stark korrelieren (Kaiser-Mayer-Olkin-Kriterium: 71%) und somit die Dimensionen miteinander verknüpft sind. In der vorliegenden Analyse laden die sozialen Merkmale Bildung, ethnische Zugehörigkeit und Sozialstatus auf denselben Faktor wie der ökonomische Indikator wohnräumlicher Differenzierung. Mit 50% Varianzerklärung ist dieser Faktor der bedeutendste. Hohe Werte deuten

Tabelle 3.8: Rotierte Komponentenmatrix der Hauptkomponentenanalyse

Variable	Komponente	
	1	**2**
Anteil der Personen ohne Ausbildung (2008)	**-0,919**	-0,044
Anteil der Personen mit hohem Bildungsniveau (2008)	**0,876**	0,325
Ausländeranteil (2008)	**-0,815**	0,245
Anteil der Transferleistungsempfänger (2007)	**-0,778**	-0,008
mittlerer Preis in EUR pro m² Wohnfläche (2008)	**0,694**	0,397
Jugendquotient (2008)	0,065	**-0,865**
relative Nettoveränderung der spanischen Bevölkerung (2000-2008)	0,230	**-0,741**
Altenquotient (2008)	0,339	**0,715**
Index der Zentralität (nach Hoffmeyer)	0,512	**0,669**
Index der Urbanität (nach Hoffmeyer)	0,630	**0,656**

Quelle: eigene Berechnung mittels SPSS; Varimax Rotation; erklärte Gesamtvarianz: 72%

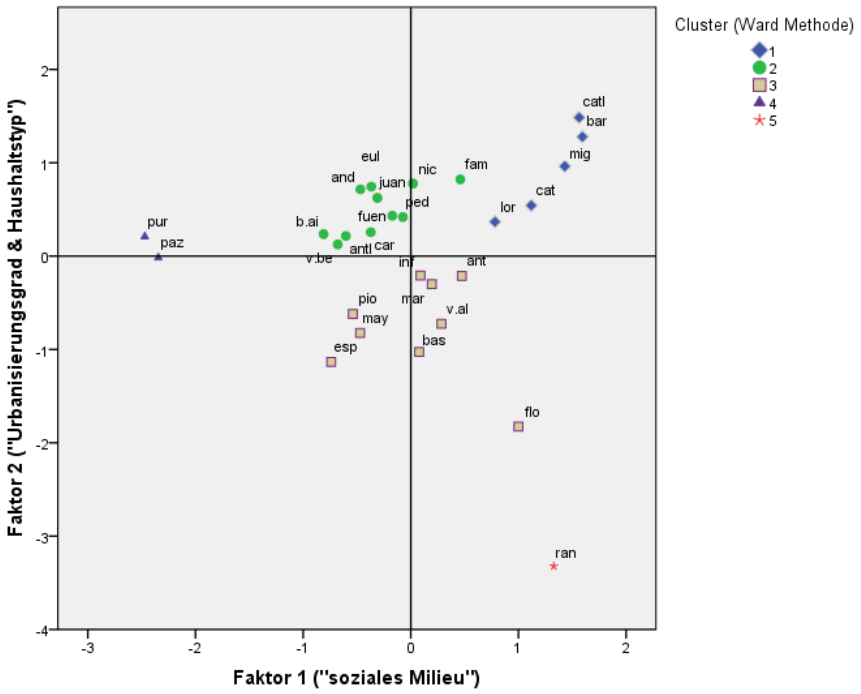
auf ein zentrales Viertel mit hohen Wohnungspreisen, in dem überwiegend gut gebildete Personen aber nur wenige Ausländer und Transferleistungsempfänger wohnen. Man könnte diese erste Dimension als das „soziale Milieu" definieren.

Der zweite Faktor wird bestimmt durch Variablen der sozialen, symbolischen und politischen Dimension. Niedrige Werte signalisieren ein wachsendes suburbanes Viertel mit hohem Anteil an junger Bevölkerung (unter 18 Jahren). Der Faktor differenziert demnach Räume, die sehr attraktiv für kinderreiche Haushalte und am Rande der Stadt zu finden sind. Hohe Werte deuten auf schrumpfende zentrale Stadtviertel mit überwiegend alter Bevölkerung. Diese Komponente lässt sich folglich als „Urbanisierungsgrad & Haushaltstyp" definieren.

Diese beiden Faktoren bildeten die Grundlage der Typologisierung der Stadtviertel Murcias. Das hierzu verwendete Verfahren, die Clusteranalyse, ist ebenfalls ein statistisches Standardinstrument zur Klassierung von Daten. Es wurden zunächst Ausreißer ermittelt, die eine sinnvolle Typologisierung wegen starker Ausprägungen in einer der Ursprungsvariablen verhindern würden. Dazu eignet sich die „Single Linkage"-Methode der hierarchischen Clusteranalysen am besten. (Backhaus et al. 2000: 358) Sie gruppiert Fälle erst dann, wenn der Abstand unter den Objekten oder zu den Grenzen der bereits gebildeten Cluster am kürzesten ist. Die ermittelten Ausreißer werden dann gesondert untersucht und in der folgenden Clusteranalyse unter Verwendung der Ward-Methode nicht mehr berücksichtigt. Laut Backhaus et al. (2000) liefert das Ward-Verfahren, bei der die Heterogenität innerhalb der Cluster minimal gehalten wird, die besten Ergebnisse bei der Klassierung von Objekten, da die Gruppen möglichst homogen gebildet werden. (Backhaus et al. 2000: 359)

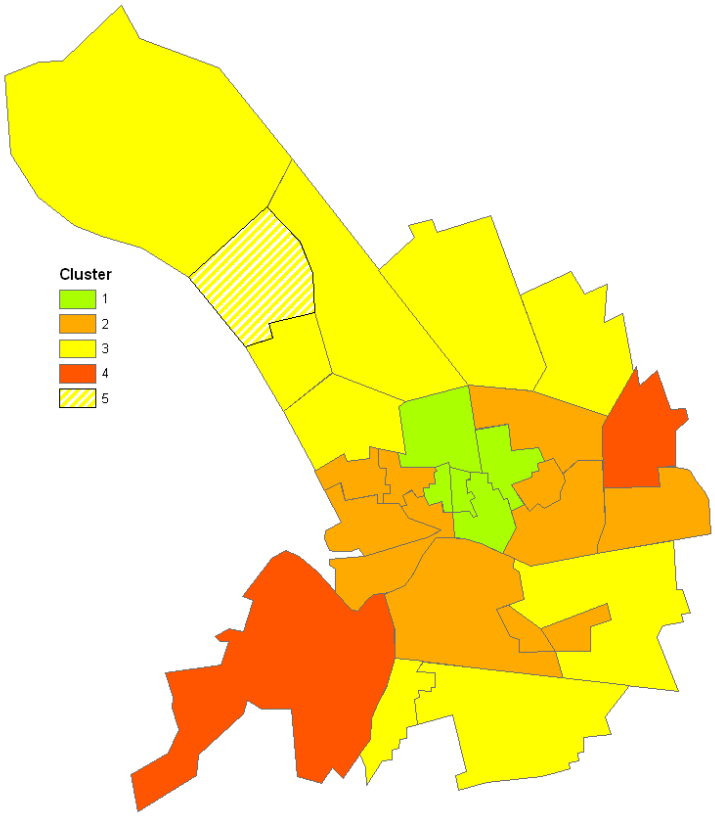
Die Abbildungen 3.10 und 3.11 zeigen einerseits die Faktorwerte der einzelnen Stadtviertel und andererseits die Clusterzugehörigkeit der Viertel auf der Karte von Murcia.

Abbildung 3.10: Faktorwerte der Stadtviertel in Murcia.



Quelle: eigene Berechnungen und eigene Graphik

Abbildung 3.11: Clusterzugehörigkeit der Stadtviertel in Murcia



Quelle: eigene Darstellung

Cluster 1 – Das Stadtzentrum: Betrachtet man die Kategorisierung der Stadtviertel Murcias, handelt es sich beim ersten Cluster um das Stadtzentrum. La Catedral, San Bartolomé, Santa Catalania, San Lorenzo und San Miguel bilden das Stadtgebiet, das sowohl mit der Kathedrale, dem Theater und dem antiken Kasino den historischen Kern bildet als auch Mittelpunkt freizeitlicher Aktivitäten ist. Dort befinden sich die kommerzielle Fußgängerzone mit Einzelhandel, die Gran Vía als Einkaufsstrasse im Westen, bedeutende Plätze wie Santo Domingo, Europa, Belluga und diverse Bars und Restaurant. Es ist ebenfalls als Hauptsitz vieler Banken das Finanzzentrum der Stadt. Die Stadtviertel sind neben der zentralen Lage charakterisiert durch einen hohen Grad an Urbanität. Darüber hinaus sind hier die höchsten Wohnungspreise zu finden. In San Bartolomé und Santa Catalania wird jeweils der Maximalwert von 4.500 Euro pro m^2 erreicht. Bei den Bewohnern handelt es sich überwiegend um ältere Personen mit hohem Bildungsniveau. In allen fünf Stadtvierteln hat mehr als die Hälfte der Personen mindestens eine Hochschulberechtigung (Bachiller), während im Rest der Stadt die Werte unter 50% liegen. Auch die Anteile der Personen ohne Abschluss zählen zu den niedrigsten. Darüber hinaus charakterisiert sich das Zentrum durch eine geringe Anzahl von Ausländern und Personen, die Hilfe zum Lebensunterhalt bekommen. Dennoch scheint das Gebiet an Attraktivität zu verlieren. Man kann einen deutlich Rückgang der spanischen Bevölkerung in diesem Cluster erkennen. Im Durchschnitt hat sich die Zahl der spanischen Bewohner im Zeitraum von 2000 bis 2008 auf 87% minimiert; im Viertel la Catedral sogar auf drei Viertel der ursprünglichen Bevölkerung.

Cluster 2 – Städtisches Verdichtungsgebiet: Diese Kategorie der Stadtviertel bildet einen Halbkreis um den südlichen Teil des Zentrums. Im Westen sind dies die Viertel San Andrés, San Nicolás, San Antolín und San Pedro, im Osten La Fama, Santa Eulalia, San Juan und Vistabella sowie südlich am anderen Ufer des Flusses Segura die Viertel El Carmen, Buenos Aires und Nuestra Señora Fuensanta. In diesem Gebiet befinden sich insbesondere auch die Transportzentren wie der Bahnhof in El Carmen und die Zentrale Busstelle in San Andrés. Außerdem handelt es bei El Carmen um das bevölkerungsreichste Viertel der Stadt mit mehr als 22.000 Bewohnern im Jahr 2008. Es ist ein weiterhin zentrales Gebiet mit einem Wohnungspreismittelwert der unter dem gesamtstädtischen Durchschnitt liegt. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren ist in diesen Vierteln besonders gering. Das Viertel San Juan weist mit einem Jugendquotienten von 21% den niedrigsten Wert der Stadt auf. Auch die Anzahl der Personen mit staatlicher Hilfe zum Lebensunterhalt ist hier gering. Der Ausländeranteil liegt hingegen leicht über dem Durchschnitt. Das Image des Gebiets, gemessen an der Veränderung der Anzahl spanischer Haushalte, wäre tendenziell negativ zu beurteilen. Im Jahr 2008 findet man in diesem Gebiet 12% weniger spanische Haushalte als im Jahr 2000.

Cluster 3 – Randstädtische Neusiedlungen: Hierbei handelt es sich um die am nördlichen und südlichen Rand der Stadt befindlichen Stadtviertel mit relativ junger Bau-

substanz. (vgl. Gerencia de Urbanismo 2000: 149ff) Zu diesen zählen die nördlichen Viertel La Flota, Vista Alegre, Santa María de Gracia, San Antón, San Basilio und Espinardo sowie das südliche Gebiet, welches durch Infante Juan Manuel, Santiago el Mayor und San Pío X definiert ist. Es ist das einzige Cluster, welches eine Zunahme spanischer Haushalte verzeichnet und dessen Bewohnerschaft zu großen Teilen aus Kinder und Jugendlichen besteht. Dies spricht für ein gutes Image dieser Viertel. Die Anteile der Ausländer, Personen mit Hilfe zum Lebensunterhalt und der älteren Personen liegen markant unter dem gesamtstädtischen Durchschnitt. Es sind demnach Stadtteile, in denen vor allem spanische Familien wohnen. Zu diesem Typ von Stadtvierteln wäre auch El Ranero einzuordnen. Seine herausragende Stellung hat mit der explosiven Zunahme spanischer Haushalte zu tun. Die Zahl hat sich vom Jahr 2000 bis 2008 um den Faktor 4,4 vervielfacht, während in den übrigen Vierteln nicht einmal das 1,5-fache erreicht wurde. Auch der Jugendquotient liegt mit 40% weit über dem Durchschnitt. Die Erklärung hierfür ist die Entstehungszeit des Viertels, die genau in den Untersuchungszeitraum fällt.

Cluster 4 – periphere Gebiete mit schwachem Sozialstatus (Benachteiligte Stadtviertel): Diese Kategorie besteht aus den sich am Stadtrand befindenden Vierteln La Paz und Barriomar. Ihre Bewohnerschaft ist charakterisiert durch eine hohe Zahl an Transferleistungsempfängern sowie einem hohen Anteil an Personen ohne Bildungsabschluss. La Paz scheint hierbei das schlechteste Image zu haben, denn die Anzahl der spanischen Haushalte hat sich im Vergleich zum Jahr 2000 auf 78% reduziert. Hier sind im Durchschnitt auch die tiefsten Wohnungspreise aufzufinden. Des Weiteren weisen beide Viertel einen hohen Anteil an Ausländern auf. Barriomar hat mit 36% den höchsten Anteil in der Stadt. Die Distanz des Viertels wird darüber hinaus durch die symbolischen Grenzen in der Stadt verstärkt. Es liegt nicht nur auf dem anderen Ufer des Flusses, sondern wird durch die Autobahn westlich von der Stadt abgetrennt. Hinzu kommt noch die Aufteilung verursacht durch die Bahnstrecke, welche mitten durch das Viertel verläuft und eine weitere symbolische Linie in Richtung Süden schafft. Dass diese Grenzen nicht nur symbolischer Natur sind, zeigt das Busnetz der Stadt. Während zu den ebenfalls peripheren Vierteln im Norden urbane Buslinien führen und sogar Espinardo mit einer gesonderten Linie verbunden ist, fahren nur drei von zehn Busen durch den Süden (vgl. Latus 2010). Keiner dieser überschreitet die Bahnlinie, so dass vor allem Barriomar von öffentlichen Verkehrsmitteln ausgeschlossen ist. Wie oben schon erwähnt ist auch im Bebauungsplan im Jahr 2000 die Rede von einem segregierten Raum, in dem sich marginalisierende Faktoren summieren. (Gerencia de Urbanismo 2000: 162) Folglich lassen sich diese beiden Stadtviertel als benachteiligt charakterisieren.

3.4.4 Fazit

Die Untersuchung der wohnräumlichen Ungleichheiten in Murcia führen zu dem Ergebnis, dass hinsichtlich der relevanten Dimensionen die Stadt eine bedeutende Ausdifferenzierung

des städtischen Raumes bietet. Die zweite Voraussetzung für Segregation ist somit erfüllt und eröffnet eine Vielfalt von ungleichen Verteilungsmöglichkeiten. Die genauere Analyse des Verhältnisses der Dimension räumlicher Differenzierung führten zu Verbindungen einiger Ebenen. Es ließen sich zwei wesentliche Dimensionen charakterisieren, „soziales Milieu“ und „Urbanisierungsgrad & Haushaltstyp“. Sie führten zu vier relativ homogenen Wohngebieten, die sich in ihren Merkmalen untereinander differenzieren lassen. Es handelt sich dabei um das Stadtzentrum, das städtische Verdichtungsgebiet, randstädtische Neusiedlungen und die peripheren Gebiete mit schwachem Sozialstatus. Sie bilden eine deutliche Strukturierung der Stadt, die sich in ein konzentrisches Modell einstufen lässt. Das Zentrum wird umkreist von dem Verdichtungsgebiet, an dem wiederum die Neusiedlungen im Norden und Süden anschließen. Die benachteiligten Stadtviertel bilden zwei nicht zusammenhängende Punkte am Stadtrand, im Osten La Paz und im Südwesten Barriomar.

3.5 Präzisierung der Hypothesen

Nachdem in diesem Kapitel die Rahmenbedingungen für ethnische Segregation genauer untersucht wurden, lassen sich an dieser Stelle die in Kapitel 2.4 erörterten Hypothesen zur Segregation auf die konkrete Situation in der Stadt Murcia präzisieren, um sie im Anschluss testen zu können.

Aus dem sozialökologischen Ansatz Parks ergeben sich folgende Untersuchungshypothesen:

$\widehat{P_1}$: Mit steigendem Ausländeranteil in Murcia nimmt auch die ethnische Segregation der Ausländer zu.

$\widehat{P_2}$: Bedingt durch die ethnisch-kulturellen Distanzen weisen (im Vergleich zwischen Ecuadorianern, Marokkanern und Osteuropäern) die Marokkaner die höchste und die Ecuadorianer die geringste Segregation auf.

Hinsichtlich des handlungstheoretischen Ansatzes Häußermann und Siebels kann man folgende Präzisierungen vornehmen:

$\widehat{HS_1}$: Bedingt durch die Differenzen in den durchschnittlichen Restriktionen (im Vergleich zwischen Ecuadorianern, Marokkanern und Osteuropäern) weisen die Marokkaner die höchste und die Ecuadorianer die geringste Segregation auf.

$\widehat{HS_2}$: Bedingt durch die Unterschiede in den Präferenzen (im Vergleich zwischen Ecuadorianern, Marokkanern und Osteuropäern) weisen die Marokkaner die höchste und die Ecuadorianer die geringste Segregation auf.

Beim Vergleich der Hypothesen stellt man fest, dass beide Ansätze zur gleichen Abgrenzung der Segregationsgrade der ethnischen Gruppen führen. Entscheidend ist, dass die Argumentation jeweils unterschiedlich ist. Bei Park führt die ethnisch-kulturelle Distanz

zur Segregation, während Häußermann und Siebel Restriktionen und Präferenzen mit der Wohnstandortwahl in Verbindung setzen. Offensichtlich besteht in diesem Zusammenhang die Gefahr, unterschiedliche Segregationsgrade fälschlicherweise auf ethnisch-kulturelle Unterschiede zurückführen zu können. Dabei handelt es sich genau dann um einen Fehlschluss, sollten soziale Distanzen verantwortlich für Segregation sein. Es bedarf demnach einer differenzierten Analyse der Segregationsgrade und -muster sowie der Beurteilung der Ursachen der verschiedenen Wohnstandortverteilungen, was das Ziel des 5. Kapitels sein wird.

4 Methode

Nachdem der theoretische Rahmen zur Segregation erläutert und die hierfür notwendigen Voraussetzungen in der Stadt Murcia überprüft wurden, soll in diesem Kapitel erörtert werden, wie Segregation gemessen werden kann. Dabei wird einerseits auf die Konzepte der Segregationsindizes von Massey und Denton eingegangen (4.1) und andererseits die Methode Dangschats und Blasius zur Darstellung der Muster der Segregation erläutert (4.2). Im Anschluss (4.3) wird eine Methode vorgestellt, die es ermöglicht Einflussfaktoren, die auf den Dissimilaritätsindex wirken, zu kontrollieren. Abschließend wird auf die Datenlage und die Vorgehensweise bei der Verarbeitung der Daten eingegangen (4.4).

Zur Beschreibung der Segregation als „disproportionale Verteilung von Elementarten über Teileinheiten einer Einheit“ – wie sie hier zu anfangs definiert wurde – steht man vor dem statistischen Problem, eine Methode zur Messung von Verteilungen bzw. Ungleichverteilungen einer Variablen zu bestimmen.

Nahezu keinen Informationsverlust liefert eine detaillierte Beschreibung der Verteilung eines Merkmals. Durch Klassierung und Anordnung der Daten lassen sich für bestimmte Variablen Verteilungskurven berechnen und visuell darstellen. Sala-i-Martini (2006) beschreibt auf diese Weise Einkommensungleichheiten. Allerdings sind hierfür Daten notwendig, die mindestens ein ordinales Skalenniveau vorweisen oder so transformierbar sind, dass sie sich anschließend sinnvoll anordnen lassen. Stadtteile sind für diese Methode folglich ungeeignet, solange sie nicht mittels bestimmter Merkmale (soziales Milieu, durchschnittlicher Wohnungs- oder Mietpreis, etc.) geordnet werden können. Das würde jedoch im Rahmen der Segregationsanalyse zu einer Untersuchung der Ungleichverteilung der Wohnstandorte in Abhängigkeit von anderen Variablen führen.

Eine weitere Möglichkeit der Beschreibung einer Verteilung ist die Messung von Dispersion. Hierbei reduziert man die Information einer Verteilung auf die Berechnung der Streuung der Beobachtungen von einem bestimmten zentralen Wert (z.B. Mittelwert oder Median). Ein solches Streuungsmaß, wie zum Beispiel die Standardabweichung, ermittelt somit die Stärke der Ungleichverteilung. Die Segregationsindizes gehören ebenfalls zu der Kategorie der Dispersionsmaße. (Blasius 1988: 413)

4.1 Indizes der Segregation

Im Falle der residentiellen Segregation handelt es sich um die Streuung der Wohnstandorte von Individuen bestimmter Gruppen über Teilgebiete einer Stadt. Welche Art der Streuung als Segregation zu deuten ist, bleibt zunächst offen, da nicht festgelegt ist, um welche „ideale“ Gleichverteilung es sich handelt und folglich von welchem Bezugspunkt Abweichungen bzw. Streuung überhaupt gemessen werden sollen. Eine Möglichkeit wäre es, Gebiete mit überdurchschnittlichen Anteilen einer Gruppe als segregiert zu bezeichnen, also anhand

der Beurteilung der Gleichheit der Bevölkerungsverteilung. Weiterhin spräche eine geringe Wahrscheinlichkeit, in Nachbarschaft mit einer Minderheit zu wohnen, ebenfalls für Segregation. Die Gruppe kann auch stark konzentriert auf einer geringen Fläche oder sogar zentral im Stadtkern wohnen. Letztlich kann ein Netz von Teilgebieten als Ansiedlungsgebiet einer Minderheit für Segregation sprechen.

Bei der Klärung dieser methodischen Frage, was unter einer disproportionalen Verteilung von Wohnstandorten zu verstehen ist, unterscheiden Massey und Denton (1988) fünf Typen von Segregationsindizes. Sie basieren auf folgenden Prinzipien: Gleichheit, Isolation[11], Konzentration, Zentralisation und Vernetzung. Im Folgenden soll für jede dieser Dimensionen jeweils nur ein Index erörtert und für die weiteren Analysen in dieser Arbeit verwendet werden. Dabei stehen die Indizes im Mittelpunkt, die in der Untersuchung Massey und Dentons am stärksten die jeweilige Dimension repräsentierten. (Massey und Denton 1988: 307ff)

Indizes der Gleichheit

Indizes, die auf dem Prinzip der Gleichheit aufbauen, beziehen sich auf die relativen Abweichungen der Bevölkerungsanteile in den Teilgebieten einer Stadt vom städtischen Durchschnitt. Eine Minderheit ist dann segregiert, wenn sie ungleich über die Stadt verteilt ist. Segregation wird genau dann maximal, wenn zwei betrachtete Gruppen keinen gemeinsamen Wohnraum haben. Ist der Anteil der Minderheit in jedem Viertel gleich groß, handelt es sich um eine Gleichverteilung der Wohnstandorte der Gruppen. Zu dieser Gruppe der Indizes gehören unter anderem der Dissimilaritätsindex, der Gini-Koeffizient und Entropiemaße wie der Theil-Index. Sie unterscheiden sich in der Definition der Gleichverteilung und der Berechnung der Abweichungen. (vgl. Massey und Denton 1988: 283ff) Der in der Segregationsforschung am häufigsten verwendete Index der Gleichheit ist der Dissimilaritätsindex (ID). Nach Massey und Denton ist dieser besonders gut geeignet zur Messung der Segregation in der Dimension der Gleichheit und berechnet sich wie folgt:

$$ID = \frac{1}{2}\sum_{i=1}^{n}\left|\frac{X_i}{X} - \frac{(T_i - X_i)}{(T - X)}\right| = \frac{1}{2}\sum_{i=1}^{n}\left|\frac{X_i}{X} - \frac{Y_i}{Y}\right|,$$

wobei X_i die Bevölkerungszahl der Minderheit im Stadtviertel i, T_i die gesamte Bevölkerungszahl des Viertels i, X die Bevölkerungszahl der Minderheit in der Stadt, T die Bevölkerungszahl der Stadt und n die Anzahl der Stadtviertel ist. Außerdem seien Y_i und Y im Folgenden definiert als verbleibende Bevölkerung im Viertel i bzw. in der Stadt:

$$Y_i := T_i - X_i \text{ und } Y := T - X$$

Der ID-Index variiert zwischen 0 und 1 und kann als Anteil der Minderheit interpretiert

[11] Während Massey und Denton den englischen Begriff „Exposure“ verwenden, den Blasius (1988) mit „Ausgesetztsein“ übersetzt, soll in dieser Arbeit zur besseren Lesbarkeit das Anonym „Isolation“ benutzt werden

werden, der aus einem Gebiet mit erhöhtem Minderheitenanteil in eines mit unterdurchschnittlichem Anteil umziehen müsste, damit eine gleiche Verteilung der Wohnstandorte in der Stadt zustande kommt. Je höher der Wert, desto höher die Segregation.

Trotz der Popularität des Index in der Segregationsforschung gibt es Faktoren, die den Koeffizienten unterschiedlich stark verzerren können. Erstens, der Index wird durch den Anteil der Minderheit in der Bevölkerung beeinflusst. Dies führt insbesondere zu Problemen bei dem Vergleich von Städten. Zweitens, der Index ist abhängig von der Aufteilung der Teileinheiten und der Anzahl der Haushalte in diesen. Je größer die Stadtgebiete gewählt werden, desto stärker mischen sich die Anteile der Minderheit und der Mehrheit, so dass auch der Wert des Index geringer wird. Drittens, die absolute Gleichverteilung als Gegenteil der Segregation unterschlägt eine mögliche zufällige Streuung und würde somit den Indexwert überschätzen. Als letztes sei die Problematik bei der Interpretation des ID als Anteil der Personen, die in ein anderes Quartier ziehen müssten, genannt. Die frei werdenden Plätze und eine mögliche beschränkte Anzahl der Wohnmöglichkeiten werden nicht berücksichtigt. (Blasius 1988: 417)

Da es sich in dieser Studie nicht um einen Städtevergleich handelt und die Aufteilung der Stadtviertel im Untersuchungszeitraum unverändert bleibt, lassen sich die ersten beiden Kritikpunkte vernachlässigen. Auch der dritte Punkt wird relativiert, da es sich insbesondere um einen Vergleich der Indexwerte zwischen verschiedenen Gruppen im zeitlichen Ablauf handelt und somit die Betonung nicht in der genauen Einschätzung des Segregationsgrades der Gruppen liegt sondern in den relativen Abweichungen zueinander.

Indizes der Isolation

Die Indizes bezüglich der Isolation beziehen sich auf einen potentiellen Kontakt (verstanden als Sichtkontakt) bzw. einer möglichen Interaktion zwischen den Mitgliedern der betrachteten Gruppen in den Stadtteilen. Es geht hier um die Wahrscheinlichkeit, dass die Individuen der Gruppen einen gemeinsamen Wohnraum teilen und zielt damit in gewisser Weise auf die Messung der Erfahrung von Segregation und der Präsenz der Minderheit in den Stadtvierteln.

Zwar korrelieren in der Empirie häufig die Indizes der Isolation mit denen der Gleichheit, doch handelt es sich zunächst um unterschiedliche Sichtweisen auf Segregation. So können die Mitglieder einer Minderheit gleichmäßig auf den städtischen Teilgebieten verteilt gleichzeitig aber kaum isoliert sein, wenn ihr Anteil in der Stadt relativ groß ist.

Zu dieser Gruppe von Maßzahlen für Segregation gehören der Interaktionsindex, sein Komplementär der Isolationsindex und der Correlation Ratio. Die von Massey und Denton als geeignet ausgewählte Maßzahl dieser Dimension ist der Interaktionsindex, der sich wie folgt berechnet:

$$xPy = \sum_{i=1}^{n} \left(\frac{X_i}{X}\right) \left(\frac{Y_i}{T_i}\right),$$

wobei X_i, X, Y_i, T_i und n wie oben.

Der xPy-Index variiert ebenfalls zwischen 0 und 1 und kann als Wahrscheinlichkeit, dass ein zufällig ausgewähltes Mitglied der Gruppe X mit einem der Gruppe Y im selben Wohngebiet wohnt, verstanden werden. Je höher der Wert, desto geringer die Segregation.

Ein entscheidender Kritikpunkt an diesem Maß hängt mit der Berechnung der vollständigen Segregation zusammen. Theoretisch ist das Erreichen des Wertes Null zwar möglich, doch praktisch sind solche Situationen nicht realisierbar, da auch Ghettos an vergleichsweise bessere Wohngebiete angrenzen. (Blasius 1988: 421) Darüber hinaus ist – aus den selben Gründen wie beim ID-Index – bei dem xPy-Index ebenfalls eine Abhängigkeit von der Aufteilung der Teileinheiten zu erkennen.

Indizes der Konzentration

Unter Konzentration versteht man den relativen Anteil der Stadtfläche, der von einer Bevölkerungsgruppe besetzt wird. Je geringer die Fläche der Konzentration ist, desto stärker ist die Gruppe in der Stadt segregiert. Im Gegensatz zum Dissimilaritätsindex wird hier nicht Bezug auf die Bevölkerungsgröße der Viertel sondern auf die Fläche genommen. Auch dieser Typ von Index ist damit konzeptionell anders. In zwei Städten mit gleichmäßiger Verteilung der Wohnstandorte (keine Dissimilarität), können bei unterschiedlichen Flächengrößen der Stadtgebiete unterschiedliche Konzentrationen auftreten.

Unter den Indizes der Konzentration heben Massey und Denton den relativen Konzentrationsindex (Relative COncentration Index) als geeignet hervor. Die Formel zur Berechnung lautet:

$$RCO = \left(\frac{\sum_{i=1}^{n} \frac{X_i \cdot A_i}{X}}{\sum_{i=1}^{n} \frac{Y_i \cdot A_i}{Y}} - 1 \right) \left(\frac{\sum_{i=1}^{n_1} \frac{T_i \cdot A_i}{T_1}}{\sum_{i=n_2}^{n} \frac{T_i \cdot A_i}{T_2}} - 1 \right)^{-1},$$

wobei n, X_i, Y_i, X, Y, T_i wie oben und A_i die Fläche des Viertels i, T_1 die kumulierte Bevölkerungszahl der (flächen-)kleinsten Viertel, in die die gesamte Anzahl der Minderheit in der Stadt (X) wohnen könnte (die Anzahl dieser Viertel ist n_1) und T_2 die kumulierte Bevölkerungszahl der (flächen-)größten Viertel, in die die gesamte Anzahl der Minderheit in der Stadt (X) wohnen könnte (die Anzahl dieser Viertel ist n_2), ist.

Der RCO-Index variiert zwischen -1 und 1 und bestimmt das Verhältnis der durchschnittlich bewohnten Flächen der Gruppen X und Y in den Gebieten (Zähler des Quotienten) mit dem maximal möglichen Verhältnis, falls X maximal und Y minimal konzentriert wären (Nenner des Quotienten). Negative Werte deuten auf Konzentration der Gruppe Y und positive der Gruppe X. Je größer der Betrag des Index desto stärker die Segregation.

Indizes der Zentralisation

Zentralisation beschreibt den Grad der Nähe einer Gruppe zum Stadtzentrum. Sie steht demnach in Verbindung zur Konzentration, unterscheidet sich jedoch im Konzept ebenfalls,

da nicht jede Konzentration eine Zentralisation sein muss. Der Index differenziert zwischen Gruppen, die entweder konzentriert in peripheren Lagen oder zentral wohnen.

Als Maß schlagen Massey und Denton den absoluten Zentralisationsindex (Absolute CEntralisation Index) vor, der sich wie folgt berechnet:

$$ACE = \sum_{i=1}^{n} (X_{i-1} \cdot A_i) - \sum_{i=1}^{n} (X_i \cdot A_{i-1}),$$

wobei X_i und A_i wie oben definiet sind. Die Summe wird über die nach Distanz zum Zentrum (aufsteigend) geordneten Viertel gebildet.

Er variiert ebenfalls zwischen -1 und 1 und setzt die Bevölkerungsverteilung der Gruppe X mit der Flächenaufteilung der Viertel um das Stadtzentrum in Beziehung. Positive Werte bedeuten Nähe zum Zentrum und negative periphere Gebieten. Bei Null ist die Verteilung gleichmäßig über alle Stadtviertel. Je größer der Betrag des Index desto größer die Segregation (entweder im Stadtzentrum oder in der Peripherie). Damit spezifiziert dieser Wert eine mögliche Konzentration gemessen mit dem RCO.

Indizes der Vernetzung (Distanzbasierte Indizes)

In dieser Dimension der Segregation soll der Zusammenhang zwischen den Gebieten, die die Minderheit bewohnt, gemessen werden. Ein hoher Grad an territorialem Zusammenhang deutet auf eine vernetzte und dichte Wohnstruktur der Minderheit um einen fixen Punkt. Im anderen Falle kann es sich um weit über die Stadt gestreute (gegebenenfalls auch konzentrierte) Wohngebiete handeln.

Massey und Denton empfehlen zur Messung dieser Dimension den Index der räumlichen Nähe (Spatial Proximity):

$$SP = \frac{X \cdot P_{XX} - Y \cdot P_{YY}}{T \cdot P_{TT}},$$

wobei X, Y und T wie oben definiert sind und P_{XX}, P_{YY} und P_{TT} jeweils die durchschnittliche Distanz der Haushalte der Gruppen X, Y und T zueinander bilden:

$$P_{ZZ} = \sum_{i=1}^{n} \sum_{j=1}^{n} \frac{Z_i \cdot Z_j \cdot \exp(-d_{ij})}{Z^2},$$

wobei $Z_i \in \{X_i, Y_i, T_i\}$ und entsprechend $Z \in \{X, Y, T\}$. d_{ij} bildet die Distanz zwischen den beiden Vierteln i und j – für den Fall $i = j$ definiert man $d_{ii} = \sqrt{0.6 \cdot A_i}$ (A_i wie oben).

Er hat den Wert 1, sobald keine Unterschiede in der Vernetzungsstruktur zwischen der Gruppe X und Y vorhanden sind, und wird größer als Eins falls die Vernetzung zunimmt. Unter Eins fällt der Wert im unwahrscheinlichen Fall, wenn die Mitglieder von X und Y dichter aneinander wohnen als die Bewohner der jeweils eigenen Gruppe. Je größer der Betrag des Index desto größer ist die Segregation.

Die Kritik an diesem Index basiert erneut auf der Abhängigkeit von der Größe, der Aufteilung der Teileinheiten sowie dem Anteil der Bevölkerungsgruppen und der Gesamtbevölkerung. Außerdem werden die Distanzen von fiktiven Mittelpunkten berechnet und es wird somit keine Rücksicht auf die Verteilung innerhalb der Quartiere genommen, was zu einer Verzerrung des tatsächlichen Abstandes führen kann. Auch die Verwendung unterschiedlicher Distanzmaße (einfache Abstände, quadrierte Abstände, etc.) beeinflusst den Indexwert. (Blasius 1988: 423f) Außerdem führt die fehlende obere Grenze des Index zu Problemen bei der Beurteilung der Stärke der Segregation.

Diese differenzierte Betrachtung der Segregation in einer Stadt liefert eine gute Basis zur Beschreibung und Erklärung der Wohnstandortverteilung einer Gruppe über den städtischen Raum. Es können durch die Erfassung der fünf Dimensionen neben ungleich verteilten Anteilen von Bevölkerungsgruppen in den Stadtviertel auch Aspekte wie die Möglichkeit eines Kontaktes mit Ausländern, die Präsenz der ethnischen Gruppen, die Konzentration und die Vernetzung miteinbezogen werden.

Die Reduktion der komplexen Muster der disproportionalen Verteilung der Wohnstandorte unterschiedlicher Gruppen auf jeweils einen Index hat zwar den Vorteil der einfachen und bequemen Beschreibung von Segregation, führt jedoch ebenfalls zu Begrenzungen, wie an der Kritik Häußermann und Siebels (2004: 142f) am Dissimilaritätsindex exemplarisch deutlich werden soll:

- Muster der Segregation werden nicht direkt erfasst, sondern man ermittelt nur ein gesamtstädtischen Wert.
- Es wird allein der Zustand beschrieben nicht aber der zugrunde liegende Prozess.
- Von der Höhe des Indexwertes lässt sich nicht auf tatsächliche räumliche Distanzen schließen.
- Man unterschätzt die Segregation, wenn Differenzen zwischen tatsächlichem Segregationsmuster und der Aufteilung der Teilgebiete vorliegen.
- Die Höhe der Indexwerte wird beeinflusst von der Größe der Teilgebiete und der Größe der Bevölkerungsgruppen.

Wie oben schon erwähnt werden die letzten beiden Kritikpunkte relativiert, da es sich in dieser Arbeit insbesondere um einen Vergleich der Segregation verschiedener ethnischer Gruppen handelt und somit die exakte Bestimmung des Segregationsgrades unbedeutend ist. Darüber hinaus wird die Segregationsanalyse über den Zeitraum von 2000 bis 2008 untersucht, um Tendenzen in der Segregation der Gruppen festzustellen und die Prozesse beschreiben zu können. Des Weiteren ermöglicht die Erweiterung der Segregationsuntersuchung durch eine mehrdimensionale Messung von Segregation die Einschränkungen bei

der Verwendung eines einzigen Indizes zu verringern und die Reichweite der Aussagen zu erweitern, um ein differenziertes Bild zur Lage der Segregation zu erhalten.

Das Problem, dass ein gesamtstädtischer Wert keine Informationen über die Segregationsmuster liefert, bleibt jedoch bestehen. Um diesem Punkt gerecht zu werden, soll neben den gesamtstädtischen Segregationsindizes die Methode Dangschats und Blasius zur Beschreibung der Segregationsmuster verwendet werden.

4.2 Beschreibung der Segregationsmuster

Um neben der Beschreibung der gesamtstädtischen Segregation ebenfalls Informationen über die Muster der Bevölkerungsverteilung zu erhalten, soll im Folgenden ein Maß zur Bestimmung des Segregationsgrades der einzelnen Stadtviertel verwendet werden. Dangschat und Blasius (Blasius 1988: 428f) schlagen vor, hierzu die Komponenten des Dissimilaritätsindex zu benutzen und leicht zu modifizieren, um einen neuen Wert, den Index der Ungleichheit, für jede Teileinheit zu erhalten:

$$ID_i = \frac{(X_i - Y_i)}{(X_i + Y_i)}$$

Wie man erkennen kann, wurde die (ursprüngliche) Differenz der Bevölkerungsanteile in den Teileinheiten jediglich auf den Bereich zwischen Null und Eins normiert (durch Division der Summe der Anteile) und die Richtung der Ungleichheit durch Weglassen des Betrags ergänzt. Der endgültige Index variiert somit zwischen –1 und +1, wobei 0 ein gleiches Verhältnis der Anteile der Gruppen signalisiert. Damit kann man das Interpretationsschema des Dissimilaritätsindex auf den Index der Ungleichheit übertragen mit der Ergänzung, dass positive Werte auf einen vergleichsweise hohen Anteil der Gruppe X und negative auf einen hohen Anteil der Gruppe Y hinweisen.

Neben der genauen Beschreibung der Segregationsmuster liefert der Index der Ungleichheit einen weiteren Vorteil. Er ermöglicht die Analyse von Zusammenhängen auf der Ebene der Stadtviertel. Dadurch lassen sich kausale Erklärungsmodelle, wie im Falle der in dieser Arbeit aufgestellten Untersuchungshypothesen, überprüfen.

4.3 Kontrolle von Einflussfaktoren durch Verwendung eines multinominalen Logitmodells

Eine weitere Methode um den Einfluss von Variablen auf die Segregation zu überprüfen, liefert die Methode Kalters (2001). Er schlägt vor, den Index der Dissimilarität alternativ mittels eines multinominalen Logitmodells zu berechnen. Auf diese Weise lassen sich Effekte von Variablen auf den Indexwert bestimmen und kontrollieren. Dies gilt insbesondere für die demographischen Strukturunterschiede der betrachteten Gruppen und der ungleichen Bevölkerungsentwicklungen in den Stadtviertel (Punkt 5 der Kritik an dem Dissimilaritätsindex

von Häußermann und Siebel auf Seite 72).

Das multinominale Logitmodell ist die Erweiterung der logistischen Regression für abhängige Variablen mit mehr als zwei Kategorien und lässt sich durch folgende Formel definieren: (Kalter 2001: 458f)

$$P\left(V_k = i \mid (Z_1, \ldots, Z_m)\right) = \frac{\exp\left(\beta_{0i} + Z_{1k} \cdot \beta_{1i} + \cdots + Z_{mk} \cdot \beta_{mi}\right)}{\sum_{i=1}^{n} \exp\left(\beta_{0i} + Z_{1k} \cdot \beta_{1i} + \cdots + Z_{mk} \cdot \beta_{mi}\right)},$$

wobei V_k der Wert der abhängigen und $Z_{1k}, \ldots, Z_{mk}$ die Werte der m unabhängigen Variablen der Beobachtung k sind. $P\left(V_k = i \mid (Z_1, \ldots, Z_m)\right)$ ist die Wahrscheinlichkeit, dass bei einer Beobachtung k – und den entsprechenden Ausprägungen der m unabhängigen Variablen Z_k – der Wert der abhängigen Variablen i entspricht. Dabei lässt sich für jede Kategorie der Variable V_k eine Gleichung aufstellen, so dass bei n Kategorien $n \times (m+1)$ Parameter ($\beta_{0i}, \ldots, \beta_{mi}$ für $i = 1, \ldots, n$) existieren, die zu berechnen sind. Zur eindeutigen Bestimmung der Parameter wird in der Regel eine Referenzkateogrie bestimmt, deren Parameter gleich Null gesetzt werden.

Betrachtet man die Berechnungsvorschrift des Dissimilaritätsindex aus Abschnitt 4.1 genauer, kann man die Terme $\frac{X_i}{X}$ und $\frac{Y_i}{Y}$ als bedingte Wahrscheinlichkeiten interpretieren und den Term wie folgt modifizieren:

$$ID = \frac{1}{2} \sum_{i=1}^{n} \left| P\left(V_k = i \,|\, Z_k = X\right) - P\left(V_k = i \,|\, Z_i = Y\right) \right|$$

Dabei entsprechen $P\left(V_k = i \,|\, Z_k = X\right)$ bzw. $P\left(V_k = i \,|\, Z_k = Y\right)$ den Wahrscheinlichkeiten, dass eine Person k aus der Gruppe X bzw. Y im Stadtviertel i wohnt.

Die Wahrscheinlichkeiten lassen sich nun mittels der Regressionskoeffizienten eines multinominalen Logitmodells bestimmen, in dem das Stadtviertel des Wohnstandortes die abhängige Variable (V_k) bildet. Im Falle der Stadt Murcia handelt es sich dabei um 28 Kategorien (Stadtviertel), wobei El Ranero (Nr. 28) als Referenzkategorie verwendet werden soll. Als unabhängige Variable wird die Herkunft der Bewohner (X für „Ausländer“ und Y für „Spanier“ – in einer Dummyvariable kodiert mit 1 für „Ausländer“ und 0 für „Nicht-Ausländer“) benutzt. Ersetzt man die Regressionsterme für die Wahrscheinlichkeiten ergibt sich somit folgende Vorschrift für den Dissimilaritätsindex:[12] (Kalter 2001: 460)

$$ID = \frac{1}{2} \sum_{i=1}^{n} \left| \frac{\exp\left(\beta_{0i}\right)}{\sum_{i=1}^{n} \exp\left(\beta_{0i}\right)} - \frac{\exp\left(\beta_{0i} + \beta_{1i}\right)}{\sum_{i=1}^{n} \exp\left(\beta_{0i} + \beta_{1i}\right)} \right|$$

Die Verteilung der Wohnstandorte zwischen den Gruppen X und Y weist genau dann keine Segregation vor, wenn die (von der unabhängigen Variablen bedingten) Koeffizienten β_{1i}

[12] Bei der Verwendung einer unabhängigen Variablen (Herkunft mit den Ausprägungen 0 und 1) erhält man zwei Parametern (β_{0i}, β_{1i}) für jede Teileinheit $(1, \ldots, n)$ der Stadt: $ID = \frac{1}{2} \sum_{i=1}^{n} \left| \frac{\exp(\beta_{0i} + 0 \cdot \beta_{1i})}{\sum_{i=1}^{n} \exp(\beta_{0i} + 0 \cdot \beta_{1i})} - \frac{\exp(\beta_{0i} + 1 \cdot \beta_{1i})}{\sum_{i=1}^{n} \exp(\beta_{0i} + 1 \cdot \beta_{1i})} \right|$

gleich Null sind. Sie bestimmen somit gleichzeitig die Stärke des Effekts der unabhängigen Variablen.

Neben des alternativen Berechnungsansatzes für den Dissimilaritätsindex ermöglicht diese Methode die Integration weiterer Einflussfaktoren und folglich auch die Kontrolle ihrer Effekte auf den Segregationskoeffizienten. Dazu erweitert man das multinominale Logitmodell durch Hinzufügen weiterer unabhängiger Variablen Z_2,..., Z_m. Man erhält dadurch insgesamt $m+1$ Parameter $(\beta'_{0i}, \ldots, \beta'_{mi})$ für alle $i = 1, \ldots, n$. Bei den Koeffizienten β'_{1i} handelt es sich nun um die Effekte der Variablen Z_1 (Herkunft), wenn man unterstellt, dass die Ausprägungen der Variablen Z_2,..., Z_m gleich sind – also unter Kontrolle der Variablen Z_2,..., Z_m. Kalter definiert mittels dieser β'_{1i} den korrigierten Dissimilaritätsindex wie folgt: (Kalter 2001: 460)

$$ID' = \frac{1}{2} \sum_{i=1}^{n} \left| \frac{\exp(\beta_{0i})}{\sum_{i=1}^{n} \exp(\beta_{0i})} - \frac{\exp(\beta_{0i} + \beta'_{1i})}{\sum_{i=1}^{n} \exp(\beta_{0i} + \beta'_{1i})} \right|$$

Hierbei wurden jediglich die β_{1i} durch die korrigierten β'_{1i} ersetzt. Dadurch erhält man einen Dissimilaritätsindex der durch den Effekt der Variablen Z_2,..., Z_m korrigiert worden ist.

In dieser Arbeit kann auf diese Weise der Einfluss der demographischen Unterschiede zwischen den betrachteten Gruppen untersucht werden. Neben der Herkunft werden dazu das Alter und das Geschlecht in das Modell in Form von 7 Dummyvariablen (Männer und Frauen jünger als 18 Jahre, zwischen 18 und 40 J., zwischen 41 und 60 J., älter als 60 J.; Referenzgruppe: Männer jünger als 18 J.) integriert. Dieser Index ermöglicht damit im Rahmen der Hypothese HS'_2 Häußermann und Siebels den Einfluss von haushaltsbedingten Präferenzen bzw. demographischen Strukturunterschieden auf Segregation zu betrachten (vgl. Kapitel 5.2.2).

Einen weiteren Vorteil erweist diese Methode hinsichtlich der Sensibilität des Dissimilaritätsindex bei Größenveränderungen der Teileinheiten. Bei einem Vergleich zwischen zwei Zeitpunkten kann es sein, dass durch die ungleichen Bevölkerungveränderungen der Stadtviertel der Indexwert verzerrt wird und die Beurteilung der Segregationsentwicklung erschwert. Durch eine weitere Modifikation des korrigierten Dissimilaritätsindex lassen sich auch diese Strukturveränderungen der abhängigen Variable kontrollieren. Dabei wird simuliert, welcher Segregationswert vorzufinden wäre, wenn sich über die Zeit nur die Größenveränderungen in den Kategorien ergeben hätten, jedoch keine Verschiebung in den relativen Zugangsstrukturen der Gruppe für die Kategorien. Dies entspräche der Verwendung der Konstanten des Endzeitpunktes (t_1) und des Variablenkoeffizienten des Startpunktes (t_0) in der Vorschrift des korrigierten Dissimilaritätsindex: (Kalter 2001: 462)

$$ID'' = \frac{1}{2} \sum_{i=1}^{n} \left| \frac{\exp\left(\beta_{0i}^{t_1}\right)}{\sum_{i=1}^{n} \exp\left(\beta_{0i}^{t_1}\right)} - \frac{\exp\left(\beta_{0i}^{t_1} + \beta'^{t_0}_{1i}\right)}{\sum_{i=1}^{n} \exp\left(\beta_{0i}^{t_1} + \beta'^{t_0}_{1i}\right)} \right|$$

Dieser Index bestimmt die Dissimilarität, die sich zwischen den Zeitpunkten t_0 und t_1 ergeben hätte, wenn die Größenveränderungen der Teileinheiten unter gleichzeitiger Kontrolle der Alters- und Geschlechtsstruktur berücksichtigt werden.

Zusammenfassend lassen sich mittels dieser Modifikationen des ursprünglichen Dissimilaritätsindex die zeitlichen Entwicklungen der Werte in drei Effekte zerlegen: einen demographischen Effekt, einen Struktureffekt und einen verbleibenden Segregationseffekt, wie Tabelle 4.1 verdeutlicht. (Kalter 2001: 463)

Tabelle 4.1: Zerlegung des Segregationseffekts

Gesamteffekt	=	demographischer Effekt	+	demographisch bereinigter Effekt	
ΔID		$\Delta ID' - \Delta ID$		$\Delta ID'$	
$= ID_{t_1} - ID_{t_0}$				$= ID'_{t_1} - ID'_{t_0}$	
				Struktureffekt	+ verbleibender Segregationseffekt
				$ID'_{t_1} - ID''$	$ID'' - ID'_{t_0}$

Quelle: Kalter 2001

4.4 Datenbeschaffung und -bearbeitung

Die zugrunde liegenden Daten zur Berechnung der Segregationsindizes wurden vom Bürgeramt (Padrón municipal de habitantes) der Stadt Murcia zur Verfügung gestellt. Der rohe Datensatz enthielt Angaben zum Geschlecht, Alter, zur Nationalität und zum Stadtviertel des gemeldeten Wohnsitzes aller in der Stadt lebenden und gemeldeten Personen aus den Jahren 2000 bis 2008 (jeweils vom 31.12. des Jahres). Außerdem stammen auch die Angaben zur Fläche der Stadtviertel sowie eine detaillierte Einteilung der Stadt in Form einer Karte vom Bürgeramt; die Distanzen zwischen den Vierteln wurden aus der Typologisierung in Kapitel 3.4.3 übernommen. Des Weiteren stellte das Sozialamt der Stadt (Servicios Sociales) die Daten zur Anzahl der Transferleistungsempfänger in den Stadtvierteln zur Verfügung. Bei fehlenden Daten zur Überprüfung der Hypothesen wurde auf Sekundärliteratur zurückgegriffen.

Die graphischen Darstellungen in Form von kolorierten Karten wurden mittels der Software ArcGis 9.3 angefertigt. Da keine Shapes und Layer für die Stadt Murcia vorhanden waren, wurde anhand des Stadtplanes des Bürgeramtes Murcias die Kartengrundlage selbst erstellt. Alle weiteren statistischen Standardverfahren wie Korrelationsanalysen, Anpassungs- und Signifikanztests wurden mit dem Programm SPSS[13] durchgeführt. Auch die Ergebnisse der Hauptkomponenten- und Clusteranalyse in Kapitel 3.4.3 sind mithilfe von SPSS ermittelt worden.

[13] ArcGIS und SPSS werden von der Carl-von-Ossietzky Universität Oldenburg zum universitären Gebrauch zur Verfügung gestellt.

5 Ethnische Segregation in Murcia

Im folgenden Kapitel sollen die Ergebnisse der Segregationsanalyse in der Stadt Murcia präsentiert werden. Dazu wird zunächst die Entwicklung der Segregationsindizes und der Muster der Bevölkerungsverteilungen beschrieben (5.1). Im Anschluss soll versucht werden die Forschungshypothesen zu den Erklärungsansätzen bezüglich der ethnischen Segregation zu testen (5.2), um den Prozess der Segregation in Murcia beurteilen zu können.

5.1 Entwicklung der ethnischen Segregation in Murcia

Seit dem Jahr 2000 nimmt die Bedeutung der ausländischen Bevölkerung in der Stadt Murcia stetig zu. Der Frage, wie stark sich die Verteilung der ausländischen Wohnstandorte von denen der Spanier unterscheiden, soll in diesem Kapitel untersucht werden. Tabelle 5.1 enthält die Werte zur ethnischen Segregation in der Stadt Murcia für den Untersuchungszeitraum.

Tabelle 5.1: Segregationsindizes, Ausländeranteil und ausländische Wachstumsrate in Murcia von 2000 bis 2008

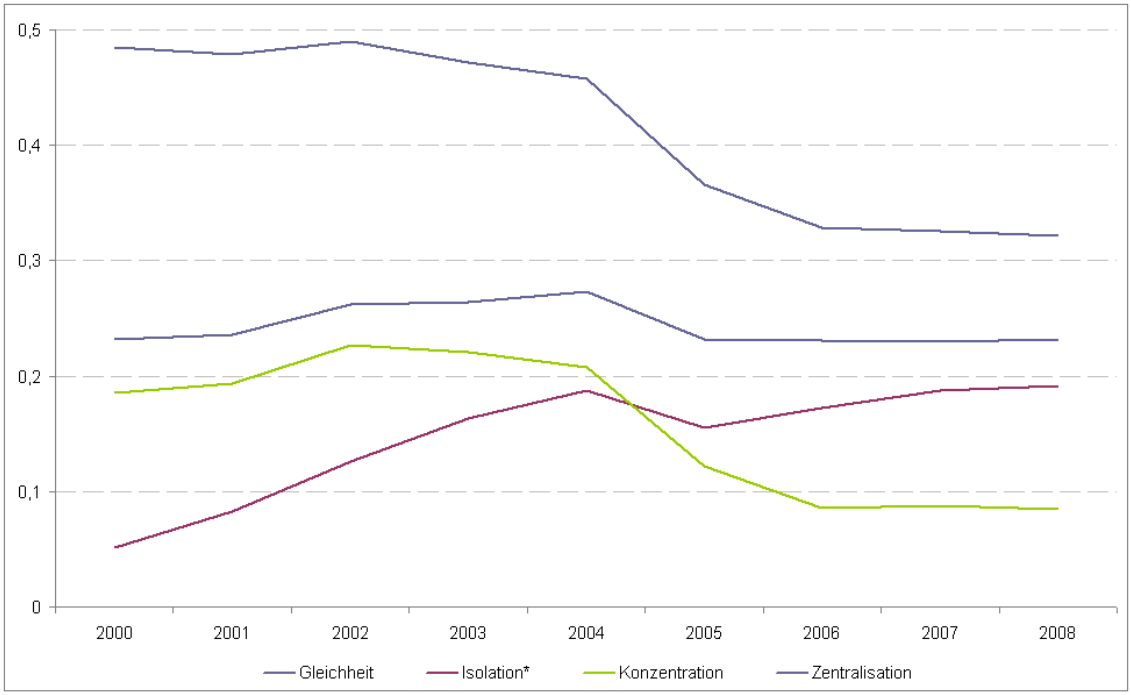
Jahr	ID (in %)	xPy (in %)	RCO (in %)	ACE (in %)	SP	Ausländeranteil (in %)
2000	23,2	94,9	18,5	48,5	1,002	3,8
2001	23,6	91,7	19,4	47,9	1,004	6,0
2002	26,2	87,4	22,7	49,0	1,006	8,3
2003	26,4	83,7	22,1	47,2	1,008	10,4
2004	27,3	81,2	20,8	45,8	1,01	12,5
2005	23,2	84,5	12,2	36,6	1,005	12,5
2006	23,1	82,8	8,6	32,9	1,005	14,1
2007	23,0	81,3	8,8	32,6	1,005	15,5
2008	23,2	80,8	8,5	32,2	1,006	15,9
Mittelwert	24,4	85,4	15,7	41,1	1,006	11,0

Quelle: eigene Berechnungen

Man erkennt zunächst, dass sich die Indizes der fünf Dimensionen ethnischer Segregation sowohl in ihren Werten als auch in den Entwicklungen voneinander unterscheiden und somit den Informationsgehalt eines einzigen Index erweitern und ein genaueres Bild der Segregation vermitteln.

Das für Segregationsuntersuchungen am häufigsten verwendete Maß der Dissimilarität hat einen Durchschnitt von 24,4%. Das bedeutet, dass fast ein Viertel der ausländischen Bewohner in den Stadtvierteln mit überdurchschnittlichen Ausländerquoten in Stadtgebiete ziehen müssten, die überwiegend von Spaniern bewohnt sind, um eine Gleichverteilung zu erreichen. Der Durchschnittswert des Interaktionsindex ist hinsichtlich der ethnischen Segregation als gering einzustufen. Die Wahrscheinlichkeit einen Ausländer im selben Wohngebiet anzutreffen entspricht 85,4%. Mit einem Wert von 15,7% ist auch die durchschnittliche Konzentration der Ausländer in der Stadt Murcia vergleichsweise niedrig. Das bedeutet, dass es

Abbildung 5.1: Entwicklung der Segregationsindizes in Murcia von 2000 bis 2008



**zur besseren Darstellung wurde der Interaktionsindex umgekehrt $(1 - xPy)$: in der Graphik deuten hohe Werte auf ein geringe Interaktion und somit hohe Segregation.*
Quelle: eigene Graphik

sich im Zeitraum vom Jahr 2000 bis 2008 weder um eine geringe Anzahl an Stadtvierteln, in denen ein hoher Anteil ausländischer Haushalte zu finden waren, noch um ausschließlich flächenmäßig kleine Viertel handeln konnte. Im Gegensatz dazu liefert der Zentralisationsindex den höchsten Wert hinsichtlich der ethnischen Segregation. Der positive Wert spricht für eine Konzentration der Ausländer in zentralen Stadtvierteln, wobei durchschnittlich 41,1% der maximal möglichen Zentralisierung aller Ausländer erreicht wird. Der nahe eins liegende Wert der Vernetzung besagt, dass die Wohnstruktur der Ausländer – die durch die Stadtviertel charakterisiert wird, in denen sie wohnen – sich stark der spanischen Struktur gleicht und somit kaum Unterschiede zu erkennen sind, die auf exklusive Ausländergebiete schließen lassen könnten.

Aufgrund der Probleme bei der Einschätzung der Stärke der Segregation anhand der Indizes (vgl. Kapitel 4.1) spielt die Beurteilung der zeitlichen Entwicklung eine wichtigere Rolle. Betrachtet man die Jahre 2000 bis 2008 lassen sich drei Phasen erkennen, die die Situation der Ausländer in Murcia beschreiben (vgl. Abbildung 5.1).

Die erste Phase erstreckt sich über den Zeitraum vom Jahr 2000 bis 2001. Alle Indizes bis auf xPy und SP weisen nahezu konstante Werte auf: einen Dissimilaritätsindex von 23%, eine Konzentration um die 19% und eine Zentralisierung von 48%. Während der ID-Index einen durchschnittlichen Wert aufwies, lässt sich dennoch erkennen, dass der Grad der Konzentration und der Zentralisierung der ausländischen Bevölkerung in der ersten Phase über dem Durchschnitt des gesamten Zeitraums liegt. Die Ausländer wohnten somit insbesondere zentral und dort tendenziell auch konzentriert.

Die zweite Phase beginnt im Jahr 2002 und endet 2004. Alle Werte nehmen bedeutend zu und halten sich auf einem hohen Niveau. Der Dissimilaritätsindex erreicht sein Maximum mit 27,3%, ebenso wie die Indizes der Konzentration (22,7%) und Zentralisierung (49%). Auch die Interaktionswahrscheinlichkeit zwischen Ausländern und Spaniern fällt um mehr als 10% auf den tiefsten Stand seit 2000 mit 81,2%. Diese Phase charakterisiert sich demnach durch eine Verschärfung der ethnischen Segregation in Murcia. Zentrale Stadtviertel gewannen entscheidend an Bedeutung für die Ausländer, in denen sie sich stärker konzentrierten. Am Ende der Phase im Jahr 2004 ist deshalb auch die Abweichung der Verteilungsstruktur der Wohnstandorte zwischen Ausländern und Spaniern am größten: der Vernetzungsindex SP steigt auf 1,01.

Die dritte Phase beginnt mit dem Jahr 2005. In diesem Jahr fallen alle Werte um bis zu neun Prozentpunkte. Den Indizes zur Folge verliert das Zentrum stetig an Bedeutung, so dass im Jahr 2008 der Zentralisationsindex auf 32% gefallen ist, also seit 2000 um 16 Prozentpunkte. Auch die Konzentration lässt nach und beträgt im Jahr 2008 nur noch 8%. Auf der anderen Seite deuten der Dissimilaritäts- und Vernetzungsindex darauf hin, dass der Grad der Segregation nach 2004 zwar abgenommen hat, doch nicht unter die Werte aus dem Jahr 2000 fällt. Der Interaktionsindex zeigt sogar eine Verschlechterung der Lage, da sich die Wahrscheinlichkeit eines Kontaktes zwischen Spaniern und Ausländern weiterhin verringert. Diese Entwicklungen sprechen für eine Veränderung der Struktur der ethnischen Segregation. Während in der zweiten Phase die Segregation am stärksten war und Ausländer sich um das Stadtzentrum konzentrierten, handelt es sich seit 2005 um eine Segregation, die sich erneut verschärft jedoch nicht mehr bedingt durch die Konzentration im Zentrum.

Betrachtet man die Abläufe der Indizes genauer, stellt man fest, dass einige Dimensionen im Falle der ethnischen Segregation in Murcia miteinander korrelieren. Ein Anpassungstest der jeweiligen Zeitverläufe der (standardisierten) Indizes liefert, dass ID mit SP ($\chi^2 = 3,16$; Sign. 10%) und RCO mit ACE ($\chi^2 = 0,4$; Sign. 1%) die geringsten Unterschiede in ihren zeitlichen Entwicklung aufweisen. Das bedeutet, dass mit dem Anstieg der Dissimilarität sich auch die Wohnstrukturen zwischen Spaniern und Ausländern stärker unterscheiden und die Konzentration der Ausländer in Verbindung mit der Konzentration im Zentrum steht. Damit charakterisiert sich die ethnische Segregation in Murcia seit 2000 aus folgenden drei Prozessen:

- Konzentration im Zentrum: Sie nahm insgesamt ab und war in der zweiten Phase zwischen 2002 und 2004 am stärksten;
- Ungleichheit in der Verteilungsstruktur der Wohnstandorte: Das Niveau der Ungleichverteilung seit 2005 hatte sich im Vergleich zu den Werten der ersten Phase kaum verändert. Ähnlich wie bei der Konzentration wiesen allein die Jahre 2002 bis 2004 einen überdurchschnittlichen Anstieg auf;
- Grad der Interaktion: Die Wahrscheinlichkeit eines Kontaktes zwischen Ausländern und Spaniern nahm beinahe im gesamten Zeitraum stets ab.

Die Analyse des Index der Ungleichheit von Dangschat und Blasius (vgl. Kapitel 4.2) soll ergänzend die Verteilung der Ausländer im Vergleich zu den Spaniern in den Jahren 2000, 2004 und 2008 sowie die Interpretation der gesamtstädtischen Indizes verdeutlichen (vgl. Abbildung 5.2).

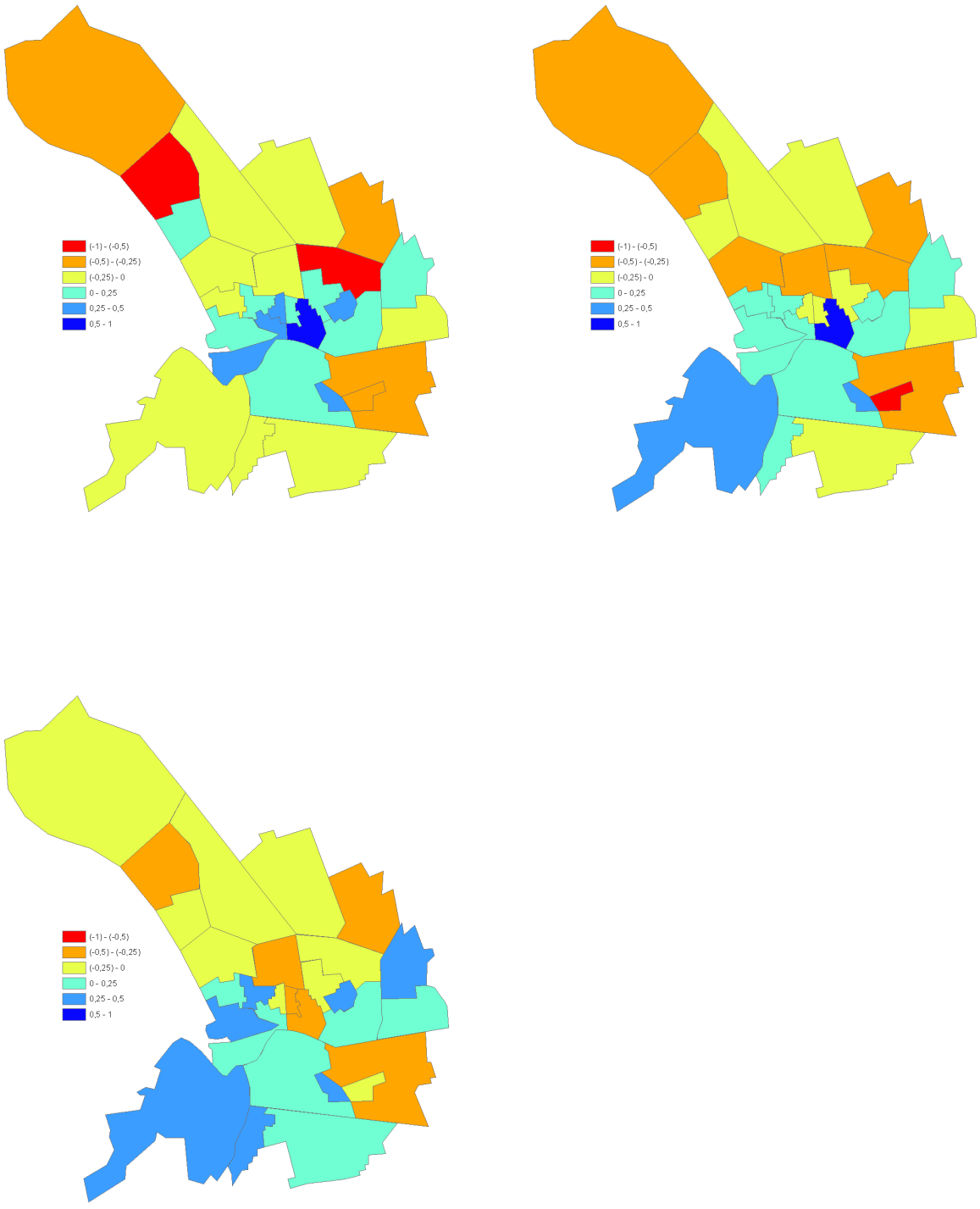
Der dargestellte Index der Ungleichheit der Stadtviertel Murcias bestätigt, dass im Jahr 2000 die Verteilung der ausländischen Haushalte insbesondere auf das Zentrum konzentriert war, wobei La Catedral mit 0,51 den höchsten Wert hatte, gefolgt von den ebenfalls zentralen Vierteln San Pedro, Santa Catalania und Santa Eulalia sowie das im El Carmen liegende Buenos Aires. Im Jahr 2004 stieg der Wert in La Catedral sogar auf 0,74, während gleichzeitig die Präsenz in den nördlichen Vierteln nachließ. Neben diesem Anstieg der Zentralisierung ausländischer Wohnstandorte, beginnt das periphere Viertel Barriomar an Bedeutung zu gewinnen, sein Wert stieg von -0,11 auf 0,34. Am Ende des Untersuchungszeitraums im Jahr 2008 offenbart sich letztlich ein ganz anderes und komplett verändertes Bild der ethnischen Segregation in Murcia. Das Zentrum verlor die bedeutende Rolle für die Immigranten und wurde zu einem Gebiet mit deutlich geringerer Präsenz von Ausländern ($ID_{LaCatedral} = -0,35$). Im Gegensatz hierzu nahmen die Viertel Barriomar (0,5), La Paz (0,34) und San Antolín (0,34) den Stellenwert zentraler Punkte für die Verteilung ausländischer Wohnstandorte im Vergleich zu den Spaniern ein. So befanden sich im Jahr 2008 fast 52% der Ausländer allein in den Stadtvierteln El Carmen (16,4%), Vista Alegre (7,1%), Santa María de Gracia (5,7%), Santiago el Mayor (5,7%), San Antolín (5,7%), Barriomar (5,5%) und La Paz (5,4%). Im Gegensatz hierzu sind die Viertel El Carmen (11,5%), Infante Juan Manuel (8,8%), Vista Alegre (8,7%), Santa María de Gracia (7,9%), Espinardo (5.4%), San Antón (5,4) und San Miguel (5,4%) zu nennen, in denen 53% der Spanier wohnhaft waren. Damit sind nur El Carmen, Vista Alegre, Santa María de Gracia und Santiago El Mayor hinsichtlich der Verteilungsstruktur der Wohnstandorte ähnlich bedeutsam für beide Gruppen. Die verbleibenden Stadtteile signalisieren die Gebiete, in denen entweder relativ viele spanische (Infante Juan Manuel, Espinardo, San Antón und San Miguel) oder ausländische Haushalte (San Antolín, Barriomar und La Paz) aufzufinden waren, was zur Segregation führte.

Unter Berücksichtigung der Typologisierung der Stadtviertel in die in Kapitel 3.4.3 beschriebenen vier Cluster[14] zeigt Tabelle 5.2 deutlich, auf welchen Raumtyp sich die Ausländer im Vergleich zu den Spaniern konzentrieren.

Am Ende des Untersuchungszeitraums im Jahr 2008 ist die Konzentration der ausländischen Bevölkerung der Stadt Murcia signifikant höher in den benachteiligten Stadtvierteln und dem städtischen Verdichtungsgebiet. Während in den benachteiligten Stadtvierteln nicht einmal 5% der spanischen Bewohner lebten, sind es bei den Ausländern mehr als 10%. Dagegen verhält es sich hinsichtlich des Stadtzentrums genau umgekehrt. Des Weiteren ist die Differenz der Anteile in den randstädtischen Neusiedlungen mit einem Unterschied von

[14] Der Ausreißer El Ranero wurde aufgrund der Ähnlichkeiten zu den randstädtischen Neusiedlungen ins Cluster 3 integriert.

Abbildung 5.2: Index der Ungleichheit der ausländischen Bevölkerung in den Jahren 2000, 2004 und 2008



Quelle: eigene Berechnungen und eigene Darstellung

Tabelle 5.2: Verteilungsstruktur der spanischen und ausländischen Wohnstandorte über die Cluster im Jahr 2008

	Spanier		Ausländer	
	n	%	n	%
Stadtzentrum (Cluster 1)	16.074	10,6	1.674	5,8
Städtisches Verdichtungsgebiet (2)	44.545	29,4	12.219	42,6
Randstädtische Neusiedlungen (3)	84.259	55,6	11.680	40,7
Benachteiligte Stadtviertel (4)	6.758	4,5	3.102	10,8
Insgesamt	151.636		28.675	
ID:	19,6			

Quelle: eigene Berechnungen

15% am größten. Das bedeutet insbesondere, dass nicht nur eine ethnische Segregation auf der Ebene der Stadtviertel aufzufinden ist, sondern darüber hinaus eine signifikante Ungleichverteilung der Wohnstandorte bezüglich der hier ermittelten Sozialräume existiert ($ID = 19,6$). Diese Tatsache spricht für einen Zusammenhang der ethnischen Segregation mit sozialen und demographischen Faktoren, die an späterer Stelle im Rahmen der zu überprüfenden Hypothesen Häußermann und Siebels, in die Analyse einbezogen werden sollen.

Zusammenfassend zeigen die Daten, dass die ethnische Segregation zum Stadtbild Murcias dazu gehört. Hierbei lässt sich ein entscheidender Wandel in der Art und Weise, wie sich die ausländischen Wohnstandorte in Murcia im Vergleich zu den Spaniern verteilen, konstatieren. Aus einer Verdichtung der Ausländer im Zentrum zu Beginn des Untersuchungszeitraumes entstand eine Konzentration in den Randlagen der Stadt und im städtischen Verdichtungsgebiet. Dabei erkennt man eine deutliche Tendenz, die auf eine Zunahme der ausländischen Haushalte in den südlichen Stadtteilen Murcias sowie in den benachteiligten Vierteln der Stadt hinweist, während die randstädtischen Neusiedlungen insbesondere im Norden durch den Anteil der spanischen Haushalte dominiert bleiben.

5.2 Erklärungen der ethnischen Segregation

Nachdem die Entwicklung der ethnischen Segregation in Murcia im vorangegangenen Abschnitt beschrieben wurde, soll im nächsten Schritt versucht werden, die Ungleichverteilung der Wohnstandorte in Zusammenhang mit anderen Faktoren zu bringen und die Entwicklung zu erklären. Hierzu werden die Forschungshypothesen zur Segregation (vgl. Kapitel 3.5) herangezogen und systematisch überprüft.

5.2.1 Ethnisch-kulturelle Distanz und Segregation: der Ansatz Parks

Einen Ansatz zur Erklärung ethnischer Segregation liefert Park, in dem er insbesondere ethnisch-kulturelle Unterschiede für die ungleiche Wohnstandortverteilung der Gruppen

verantwortlich macht.

$\widehat{P_1}$: Mit steigendem Ausländeranteil in Murcia nimmt auch die ethnische Segregation der Ausländer zu.

An erster Stelle stehen für ihn Ausländeranteil und das Wachstum der ethnischen Gemeinde in der Stadt im Zusammenhang zur gesamtstädtischen ethnischen Segregation (P_1).

Ein Vergleich der Daten mit dem Ausländeranteil in Tabelle 5.1 auf Seite 77 zeigt jedoch, dass die Entwicklung des Ausländeranteils nur in geringem Maße mit den Indizes in Verbindung steht. Während der Ausländeranteil stetig und linear steigt, verlaufen die meisten Segregationsindizes in drei Phasen wie oben beschrieben. Der Vergleich der Anpassungsgüte der Kurven zwischen Ausländeranteil und den Indizes zeigt zunächst, dass nur im Falle des (umgekehrten) Interaktionsindex die Abweichungen sehr gering sind ($\chi^2 = 0,77$; Sign. 1%) und somit ein negativer Zusammenhang ($r = -0,95$) zwischen der Entwicklung des Ausländeranteils und des Interaktionsindex besteht. Mit steigendem Ausländeranteil fällt die Wahrscheinlichkeit, dass Ausländer und Spanier in einem gemeinsamen Stadtviertel wohnen. Anders als rein statistisch zu erwarten wäre, scheint eine relative Zunahme der Ausländer in der Stadt nicht zu einer zunehmenden Nähe zu den spanischen Wohnstandorten sondern zu der Verringerung der Wahrscheinlichkeit, dass Mitglieder beider Gruppen in demselben Stadtviertel wohnen, zu führen. Die ethnische Segregation nimmt demnach mit steigendem Ausländeranteil zu. Damit lässt sich die Hypothese $\widehat{P_1}$ im Falle des Interaktionsindex bestätigen.

Des Weiteren erkennt man ebenfalls einen starken negativen Zusammenhang ($r = -0,85$) zwischen Ausländeranteil und Zentralisationsindex. Doch die jeweilige Entwicklung der Werte zeigt, dass der Verlauf des ACE nur in geringerem Maße der Kurve der Ausländeranteile gleicht ($\chi^2 = 2,5$; Sign. 5%). Während die Indexwerte seit 2000 drei Entwicklungsphasen durchlaufen, ist der Anstieg des Ausländeranteils linear. Darüber hinaus ist zu erwarten, dass mit steigendem Ausländeranteil – der im Falle der Stadt Murcia mit einer absoluten Zunahme der Ausländer zusammenhängt – die Konzentration im Zentrum bedingt durch das Fassungsvermögen der kleinflächigen zentralen Stadtviertel und durch das Wachstum des Wohnraumes am Stadtrand abnimmt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Entwicklung der ethnischen Segregation in Murcia nicht allein von der relativen Zunahme der Ausländer abhängt. Nur zu geringem Maße scheint es direkte Beziehungen zwischen den Indizes und der Entwicklung des Ausländeranteils zu geben. Die verschiedenen Dimensionen der ethnischen Segregation zeigen deutlich, dass das Wachstum der ausländischen Bevölkerung nicht notwendigerweise zu einer steigenden Ungleichheit der Wohnstandortverteilung führt. Folglich widersprechen die Daten tendenziell der Hypothese $\widehat{P_1}$.

Tabelle 5.3: Mittelwerte der Segregationsindizes nach Herkunft der ausländischen Bevölkerung für den Zeitraum 2000 bis 2008

	ID (in %)	xPy (in %)	RCO (in %)	ACE (in %)	SP
Marokko	45,8	95,7	10,9	33,2	1,004
Ecuador	27,6	95,5	19,3	48,6	1,003
Osteuropa	27,7	97,8	15,6	41,8	1,001
(Ukraine)	(28,9)	(98,3)	(16,2)	(43,7)	(1,001)
Ausländer insgesamt	24,4	85,4	15,7	41,1	1,006

Quelle: eigene Berechnungen

$\widehat{P_2}$: Bedingt durch die ethnisch-kulturellen Distanzen weisen die Marokkaner die höchste und die Ecuadorianer die geringste Segregation auf.

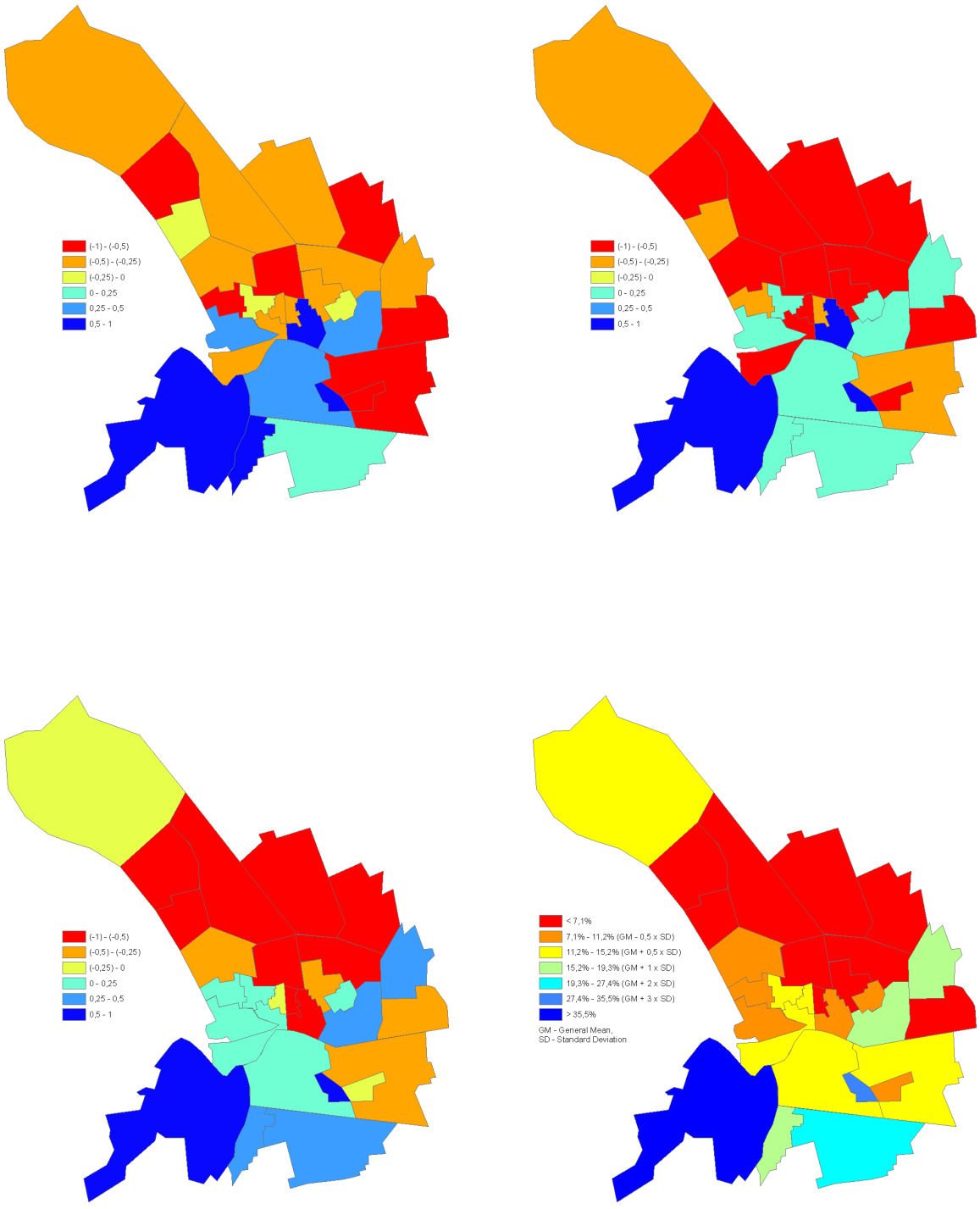
Im Rahmen der zweiten Hypothese Parks (P_2), in der er von einem Zusammenhang zwischen ethnisch-kultureller Distanz unter den Gruppen und der ethnischen Segregation ausgeht, stellt sich zunächst die Frage, ob sich die Segregationsgrade und -muster der Ausländer verschiedener Nationalitäten unterscheiden.

Der Vergleich der Daten in Tabelle 5.3 zeigt, dass es signifikante Unterschiede zwischen den ethnischen Gruppen hinsichtlich der Segregationswerte gibt. Die Marokkaner in Murcia weisen mit 45,8% den mit Abstand höchsten Mittelwert des Dissimilaritätsindex für den Untersuchungszeitraum vor, wobei ihre Werte in jedem Jahr deutlich über den Werten der anderen Gruppen lagen. Mit einer Differenz von 18% ist der ID-Mittelwert signifikant höher als der der Ecuadorianer und Osteuropäer. Im Jahr 2003 wurde sogar ein Wert von 51,3% erreicht, so dass mehr als die Hälfte aller marokkanischen Bewohner in Murcia umziehen hätten müssen, um ethnische Segregation zu vermeiden. Seither nimmt die Dissimilarität zwar ab, ist jedoch stets stärker als bei der übrigen Ausländerbevölkerung. Ähnlich verhält es sich mit den Werten der Zentralisierung und Vernetzung. Der Mittelwert des ACE ist mit 33,2% der niedrigste, hatte im Jahr 2004 einen Höhepunkt mit 45% und fällt seither. Der SP-Index ist mit 1,004 der höchste unter den drei betrachteten Gruppen und pendelt seit 2004 um 1,005. Die Konzentration der Marokkaner ist mit 10,9% im Vergleich die geringste und lag in den Jahren 2006 bis 2008 sogar bei 0%. Allein in den Jahren 2003 und 2004 waren ihre Werte mit fast 22% vergleichsweise hoch.

Das bedeutet, dass die marokkanische Bevölkerung in Murcia am stärksten segregiert zu sein scheint. Dabei unterscheidet sich die Verteilungsstruktur ihrer Wohnstandorte insbesondere hinsichtlich der Lage. Die Werte sprechen für eine dezentrale Verteilung mit geringer Konzentration. Das können entweder viele oder vereinzelt große periphere Stadtviertel sein. Die Interaktionswahrscheinlichkeit mit anderen ethnischen Gruppen ist bezüglich ihrer Wohnstruktur im Vergleich ebenfalls gering (95,7%).

Die Entwicklung der Indizes der Ungleichheit (Abbildungen 5.3(1-3)) bestätigt die Interpretation der fünf Maße zur Segregation und verdeutlicht die genaue Verteilung der marokkanischen Haushalte in der Stadt Murcia. Man erkennt einen klaren Trend zur Abgrenzung der Wohnstandorte marokkanischer Hauhalte von den übrigen Bewohnern. Im Norden der

Abbildung 5.3: Index der Ungleichheit der marokkanischen Bevölkerung (2000, 2004, 2008) und Anteil der Marokkaner an der ausländischen Bevölkerung im Jahr 2008



Quelle: eigene Berechnungen und eigene Darstellung

Stadt war diese ethnische Gruppe stark unter- und im Süden bis auf Infante Juan Manuel überrepräsentiert. Dabei ist der besonders hohe Anteil der Marokkaner in Barriomar für die Dezentralität der Segregation verantwortlich. Vor allem ab dem Jahr 2004 entwickelte sich Barriomar zum Mittelpunkt der Segregation von Marokkanern, so dass der Ungleichheitsindex im Jahr 2008 mit 0,78 der höchste war und La Catedral schlagartig an Bedeutung verlor. Der Index in La Catedral fiel von 0,77 (2004) auf -0,73 (2008). Weiterhin nennenswert ist die Entwicklung des Viertels La Paz. Es deutet gerade auf den entgegengesetzten Trend hin. Während im Jahr 2000 die marokkanischen Haushalte nur einen geringen Anteil ausmachten ($ID_{LaPaz} = -0,33$) nahm die Bedeutung in den Folgejahren zu und erreichte einen Wert von 0,43 im Jahr 2008.

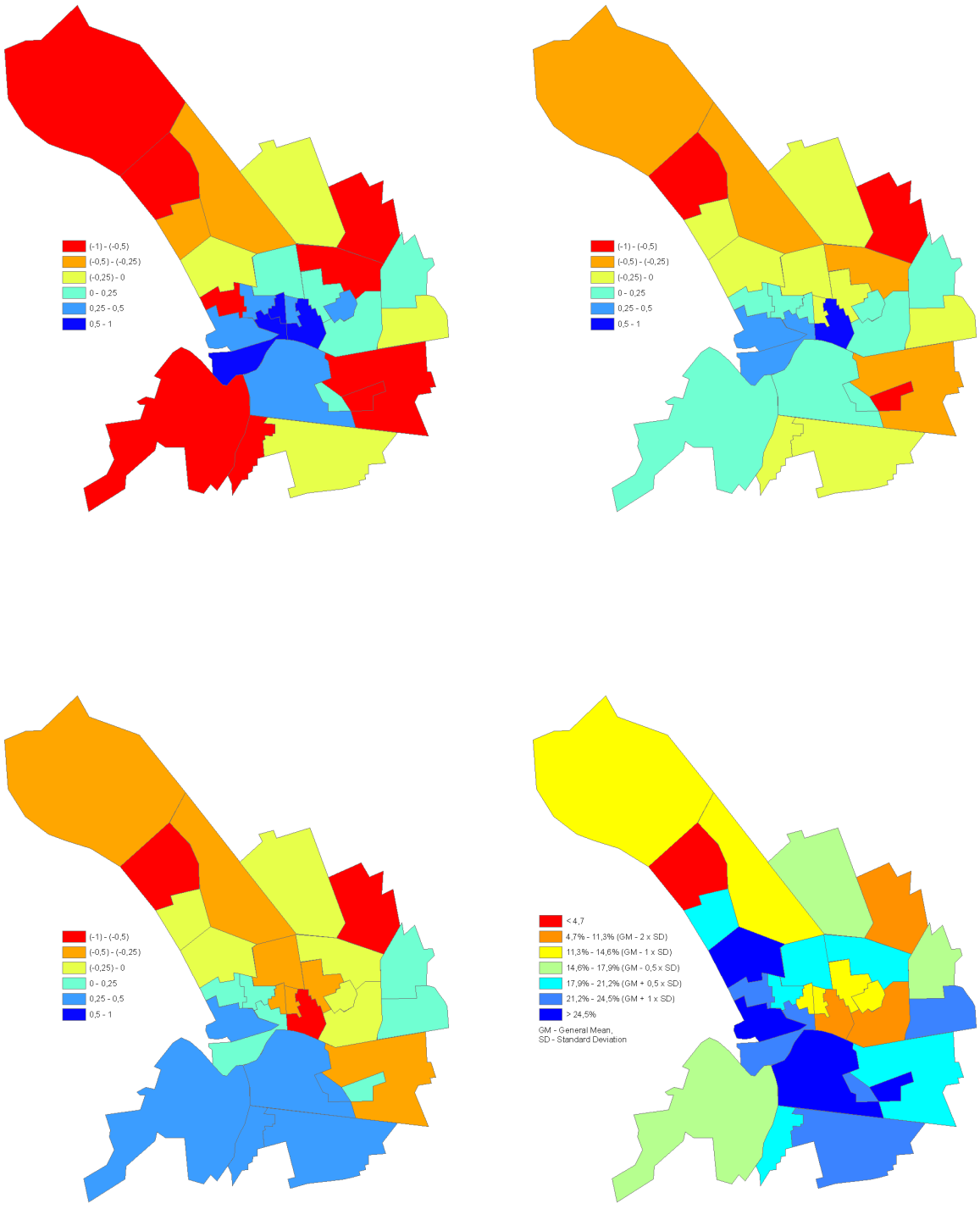
Damit befanden sich am Ende des Untersuchungszeitraums die Hälfte aller Marokkaner in den Stadtvierteln Barriomar (17,4%), El Carmen (15,5%), Santiago El Mayor (9,8%) und La Paz (7,4%). Diese Struktur unterscheidet sich sowohl von der Situation der Spanier als auch der Ausländer insgesamt. Erstens ist die Konzentration bei nur vier Stadtteilen mit 50% der Bevölkerung deutlich höher und zweitens nimmt Barriomar den Stellenwert des wichtigsten Viertels ein.

Die Auswirkungen dieser ungleichen Verteilung der Wohnstandorte marokkanischer Haushalte setzt sich auch in der Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung in den Stadtvierteln nieder. In Abbildung 5.3(4) wird deutlich, dass vor allem im Süden der Stadt (Barriomar, San Pío X, Santiago El Mayor) der Anteil der Marokkaner unter den Ausländern weit über dem Durchschnitt liegt. Dahingegen sind die Anteile im Norden mit weniger als 7% unterdurchschnittlich.

Ein anderes Bild liefert die südamerikanische Bevölkerung aus Ecuador. Der durchschnittliche Indexwert der Dissimilarität ist mit 27,6% der niedrigste, was zunächst für vergleichsweise geringe Segregation spricht. Untersucht man die Entwicklung stellt man jedoch fest, dass seit dem Jahr 2005, in dem das Minimum von 24% erreicht wurde, die Werte erneut zunahmen. Weiterhin verweist der Wert der Vernetzung mit 1,003 auf Unterschiede in der Wohnstruktur zur übrigen Bevölkerung. Betrachtet man den Konzentrations- und Zentralisationsindex wird deutlich, dass es sich bei den Ecuadorianern bei der am stärksten im Zentrum konzentrierten Gruppe der Ausländer handelt. Über den gesamten Zeitraum hinweg war der Zentralisationsindex der Ecuadorianer der höchste, so dass auch der Mittelwert des ACE mit 42,6% signifikant über den Werten der übrigen Ausländergruppen lag. Außerdem ist der Mittelwert des Interaktionsindex noch geringer als bei der marokkanischen Bevölkerung. Damit beruhte der Grad der Segregation der Ecuadorianer weniger in der Ungleichverteilung ihrer Haushalte im Vergleich zur übrigen Bevölkerung (Dissimilarität) sondern vielmehr in der Konzentration im Zentrum der Stadt.

Die Abbildungen 5.4(1-3) veranschaulichen die Entwicklung der Ungleichverteilung ecuadorianischer Haushalte im Untersuchungszeitraum. Im Jahr 2000 war diese eindeutig geprägt durch eine starke Konzentration im Zentrum. Die Viertel Santa Catalania ($ID_{StaCatalania} =$

Abbildung 5.4: Index der Ungleichheit der ecuadorianischen Bevölkerung (2000, 2004, 2008) und Anteil der Ecuadorianer an der ausländischen Bevölkerung im Jahr 2008



Quelle: eigene Berechnungen und eigene Darstellung

$0,62$), La Catedral ($ID_{LaCatedral} = 0,51$) und San Pedro ($ID_{SanPedro} = 0,51$) wiesen die höchsten Werte auf und viele Stadtteile sowohl im Norden als auch im Süden zeigten eine relativ geringe Präsenz ecuadorianischer Haushalte. Diese Zentralisierung erhielt sich im Jahr 2004 größtenteils. La Catedral war stets das Viertel mit einem sehr hohen Ungleichverhältnis bezüglich der Verteilung der Wohnstandorte in Murcia ($ID_{LaCatedral} = 0,56$) sowie in geringerem Maße die westlich anschließenden Viertel San Pedro und San Antolín. Gleichzeitig entwickelte sich jedoch eine stärkere Streuung der ecuadorianischen Haushalte, so dass zum Beispiel Barriomar entscheidend an Bedeutung gewonnen hat. Diese Tendenz blieb bis ins Jahr 2008 bestehen und die Verteilung der ecuadorianischen Haushalte veränderte sich von einer starken Konzentration im Zentrum hin zu einer breiteren Streuung über die Stadt. Dennoch ist San Antolín das Viertel mit dem höchsten Wert des Ungleichheitsindex von 0,45, was gleichzeitig bedeutet, dass weiterhin ein Trend zur Zentralisierung existiert. La Catedral bildet auch im Fall der Ecuadorianer ein Spezialfall hinsichtlich des Wandels: der Index fällt von 0,56 im Jahr 2004 auf -0,85 im Jahr 2008.

Bezüglich der Verteilung in der Stadt Murcia bildete die ecuadorianische Bevölkerung in El Carmen (22,7%), San Antolín (8,3%), Santiago El Mayor (6,8%), Vista Alegre (5,4%), La Paz (4,8%) und San Antón (4,7%) fast 53% der in der Stadt wohnenden Ecuadorianer im Jahr 2008. Auffällig ist hierbei der hohe Anteil in El Carmen. Da es auch im Fall der Spanier das bevölkerungsreichste Viertel ist, gleichen sich die Verteilungsstrukturen stärker als bei den Marokkanern. Außerdem sind die Viertel der ecuadorianischen Wohnstandortverteilung durch die Nähe zum Zentrum charakterisiert (siehe San Antolín, San Antón und El Carmen).

Bedingt durch die stärkere Streuung der Wohnstandorte finden wir damit überdurchschnittliche Anteile an Ecuadorianern in den Stadtteilen El Carmen und im Westen des Zentrums (San Antón, San Antolín) wie Abbildung 5.4(4) zeigt. Die Anteile in den Vierteln El Ranero, La Flota, San Juan und La Catedral sind im Vergleich zu den anderen ethnischen Gruppen mit Werten unter 11,3% gering.

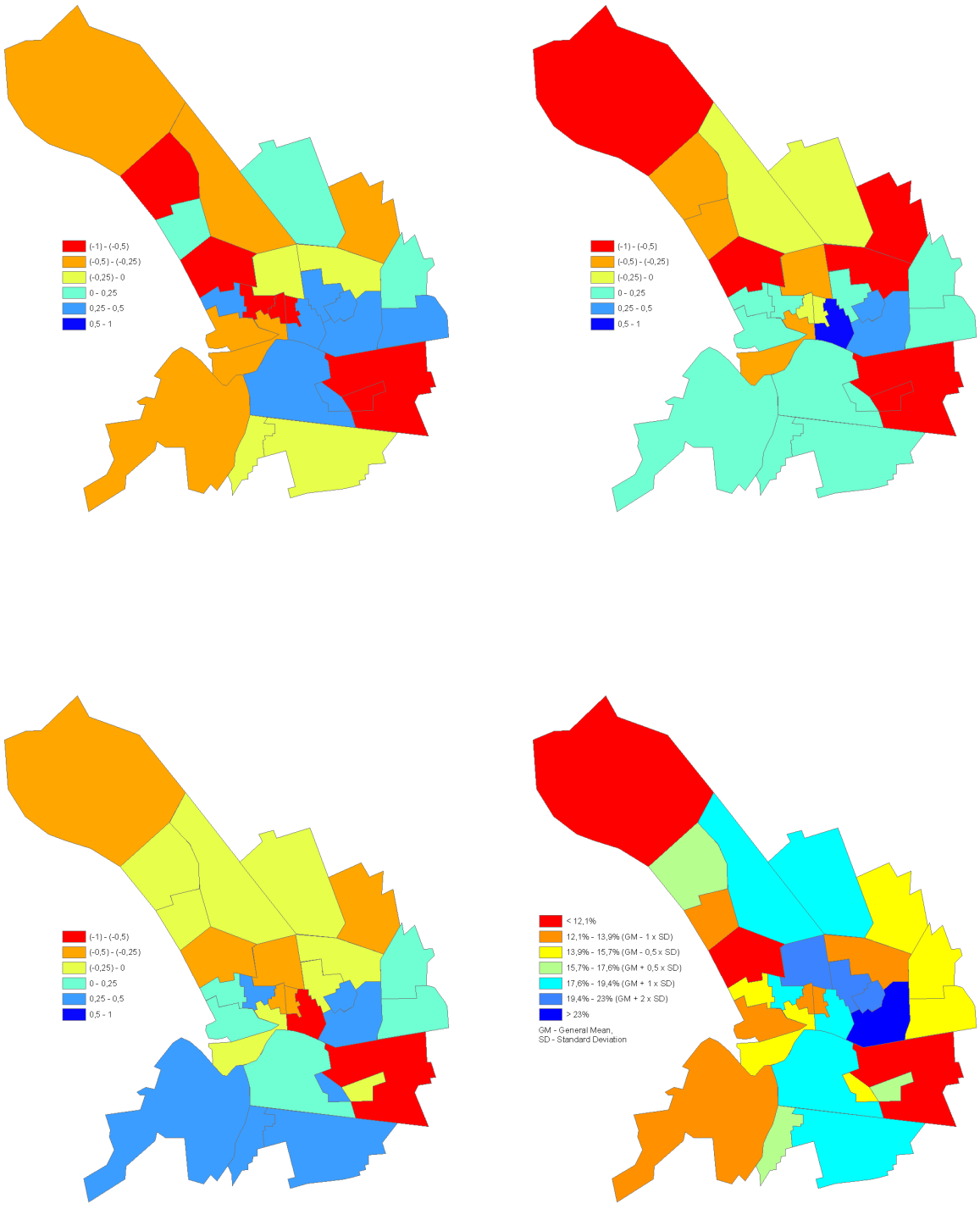
Hinsichtlich der osteuropäischen Bevölkerung fällt auf, dass der Vernetzungsindex nur sehr gering von eins abweicht und ihre Wohnstruktur demnach sehr der übrigen Bevölkerung gleicht. Der Dissimilaritätsgrad ist genauso niedrig wie im Falle der Ecuadorianer (27,7%), fiel jedoch stetig über den gesamten Zeitraum und war mit 24% im Jahr 2008 der geringste Wert unter den ethnischen Gruppen. Sie weisen ebenfalls eine stärkere Tendenz konzentriert im Zentrum zu wohnen auf. Der Interaktionsindex ist mit 97,8% der höchste der drei Gruppen, so dass die Osteuopäer im Vergleich die niedrigsten Werte zur Segregation haben. Allein der Konzentrations- und Zentralisationsindex deuten auf erhöhte Werte hin. Ergänzend sei bemerkt, dass die Segregationsindizes der Bevölkerung aus der Ukraine sich trotz der Unterschiede in einigen Aspekten bezüglich sozialer Ungleichheit nicht signifikant von denen der gesamten osteuropäischen Gruppe (Rumänien, Bulgarien und Ukraine) differenzierten, weshalb im Folgenden auf weitere Fallunterscheidungen verzichtet werden soll.

Die Abbildungen 5.5(1-3) verdeutlichen die Entwicklung der Segregation der osteuropäischen Bevölkerung in Murcia. Im Gegensatz zu den anderen betrachteten Gruppen charakterisiert sich die Entwicklung der Wohnstandortverteilung der osteuropäischen Bevölkerung durch einen geringen Grad der Ungleichverteilung. Zu Beginn des Untersuchungszeitraums überstiegen die Werte keines Viertels die 0,5-Grenze und die Wohnstruktur war geprägt durch eine Konzentration im Zentrum, vor allem im Osten der Stadt. Neben dem Viertel Buenos Aires wiesen die östlichen Stadtteile San Lorenzo ($ID_{SanLorenzo} = 0,46$) und Santa Eulalia ($ID_{StaEulalia} = 0,43$) die höchsten Werte auf. Im Jahr 2004 hingegen erkennt man eine Zentralisierung insbesondere in den Vierteln La Catedral ($ID_{LaCatedral} = 0,52$), San Juan ($ID_{SanJuan} = 0,4$) und Santa Eulalia ($ID_{StaEulalia} = 0,28$) und es bilden sich parallel neue für die osteuropäische Bevölkerung attraktive Wohnviertel im Süden der Stadt (Barriomar, San Pío X, El Carmen). Genauso wie bei den anderen ethnischen Gruppen löst sich die Konzentration im Stadtteil La Catedral auf, doch für die Wohnstandorte der Osteuropäer bleibt der unmittelbare Osten (San Juan, Santa Eulalia) des Zentrums von Bedeutung. Neben diesem spielt die südlichsten Viertel Murcias ebenfalls eine zunehmende Rolle.

Die Erklärung für die Ähnlichkeit der Verteilungsstruktur der Wohnstandorte osteuropäischer Haushalte liefert Abbildung 5.5(4). Die Anteile der Osteuropäer an der ausländischen Bevölkerung in den Stadtvierteln Murcias sind gerade in den Stadtteilen überdurchschnittlich, in denen sich vor allem spanische Haushalte konzentrieren. Das sind zumal die Viertel San Juan (25,5%), Santa Eulalia (21,7%), San Miguel (20,2%) und San Lorenzo (19,6%) im Zentrum, El Carmen (18,4%) im Süden und insbesondere auch Santa María de Gracia (18,1%) und Vista Alegre (17,8%) im Norden. So befinden sich auch 51% der Osteuropäer der Stadt in den Stadtteilen El Carmen (18,6%), Vista Alegre (7,8%), San Juan (7,2%), Santiago el Mayor (6,7%), Santa María de Gracia (6,4%) und La Paz (4,6%), was einer Verteilung entspricht, die sich stärker an der spanischen als an denen der anderen ethnischen Gruppen orientiert.

Hinsichtlich der Beurteilung der Stärke der Segregation der einzelnen Ethnien kann es zu einem systematischen Fehler bedingt durch die unterschiedliche Bevölkerungsgröße der Gruppen kommen (vgl. Kapitel 4.1). Dieses Problem kann jedoch insofern relativiert werden, vergleicht man die Gruppen zu Zeitpunkten, in denen sie ähnlich groß waren. Um den möglichen Effekt der Bevölkerungsgröße bzw. des Anteils der Gruppe an der Gesamtbevölkerung auszublenden, eignen sich die Werte der Ethnien bei einer Bevölkerungsgröße zwischen 2.200 und 2.500 Personen. Dies ist bei den Ecuadorianern schon im Jahr 2000 und bei den Marokkanern und Osteuropäern erst im Jahr 2003 der Fall. In diesen beiden Jahren entspricht die Größe der jeweiligen Ethnie einem Anteil von ca. 1,4%. Ein Vergleich der Segregationsindizes in Tabelle 5.4 zeigt, dass die Marokkaner die am stärksten segregierte und dezentralisierte Gruppe bleibt. Im Unterschied zu den Ergebnissen von oben weisen die Ecuadorianer wesentlich höhere Werte als die Osteuropäer hinsichtlich Dissimi-

Abbildung 5.5: Index der Ungleichheit der osteuropäischen Bevölkerung (2000, 2004, 2008) und Anteil der Osteuropäer an der ausländischen Bevölkerung im Jahr 2008



Quelle: eigene Berechnungen und eigene Darstellung

Tabelle 5.4: Vergleich der Segregationsindizes unter Kontrolle der Größe der Bevölkerungsgruppen

	ID (in %)	xPy (in %)	RCO (in %)	ACE (in %)	SP
Marokko (2003: 2394 Personen)	51,3	94,4	21,8	43,3	1,004
Ecuador (2000: 2240 P.)	33,6	97,7	28,3	59,4	1,002
Osteuropa (2003: 2534 P.)	28,9	97,8	18,9	45,8	1,001

Quelle: eigene Berechnungen

larität, Konzentration und Zentralisation auf. Das bedeutet, dass unter Berücksichtigung der Bevölkerungsgröße und des Bevölkerungsanteils die Marokkaner die höchste und die Osteuropäer die geringste Segregation aufweisen.

Dass die Differenzierung der ethnischen Gruppen zu signifikanten Unterschieden in der Segregation in Murcia führt, zeigen auch die Verteilungsstrukturen bezüglich der Wohnraumtypen in der Tabelle 5.5. Zunächst weisen erneut die Marokkaner den höchsten Indexwert mit 33,8% auf. Der Anteil dieser ethnischen Gruppe in den benachteiligten Stadtvierteln ist besonders hoch, was vorher bereits durch die Bedeutung der Viertel Barriomar und La Paz deutlich wurde. Jeder vierte Marokkaner wohnt in einem benachteiligten Viertel. Auf der anderen Seite ist der Anteil der in randstädtischen Neusiedlungen wohnender Marokkaner der geringste unter den hier betrachteten drei Gruppen. An zweiter Stelle folgen die Ecuadorianer mit einem Wert von 25,5%. Hier fällt der besonders hohe Anteil an Bewohnern im städtischen Verdichtungsgebiet auf. Die Hälfte aller Ecuadorianer wohnt in diesem Wohnquartierstyp. Die Gruppe mit dem geringsten Segregationsgrad ist die der Osteuropäer ($ID = 21,9\%$). Überdurchschnittliche Anteile sind hier im Stadtzentrum und in den randstädtischen Neusiedlungen aufzufinden. Damit gleicht ihre Verteilungsstruktur im Jahr 2008 der spanischen besonders stark. Die ethnische Segregation in der Stadt Murcia geht somit ebenfalls einher mit einer Ungleichverteilung zwischen den Ethnien bezüglich der Wohnraumtypen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Unterschiede sowohl in der Stärke als auch in der Art und Weise der Segregation der hier betrachteten ethnischen Gruppen existieren. Erstens deuten die gesamtstädtischen Segregationsindizes auf unterschiedliche Formen und Verläufe der Segregation unter den Ethnien und zweitens zeugen die konkreten Verteilungsstrukturen von signifikanten Unterschieden. Dabei lässt sich folgende Einstufung konstatieren. Die am stärksten segregierte Gruppe bilden die Marokkaner, deren Wohnstandorte insbesondere konzentriert im Süden der Stadt (Barriomar) und zu geringeren Anteilen im El Carmen und La Paz aufzufinden sind. An zweiter Stelle folgt die Gruppe der Ecuadorianer. Ihr Segregationsgrad ist im Vergleich zum marokkanischen deutlich geringer, doch gleicht die Verteilungsstruktur ihrer Wohnstandorte nur in wenigen Stadtvierteln der der spanischen. Sie ist charakterisiert durch eine Konzentration im städtischen Verdichtungsgebiet, vor allem

Tabelle 5.5: Verteilungsstruktur der ausländischen Wohnstandorte nach Herkunft über die Cluster im Jahr 2008

	Ausländer		Marokko		Ecuador		Osteuropa	
	n	**%**	n	%	n	%	n	%
Stadtzentrum (Cluster 1)	**1.674**	**5,8**	113	3,2	258	4,6	305	6,6
Städtisches Verdichtungsgebiet (2)	**12.219**	**42,6**	1.511	42,9	2.795	49,9	2.168	46,6
Randstädtische Neusiedlungen (3)	**11.680**	**40,7**	1.030	29,2	2.019	36,1	1.753	37,7
Benachteiligte Stadtviertel (4)	**3.102**	**10,8**	872	24,7	525	9,4	422	9,1
Insgesamt	**28.675**		3.526		5.597		4.648	
ID:	**19,6**		**33,8**		**25,5**		**21,9**	

Quelle: eigene Berechnungen

westlich und südlich vom Zentrum. Insbesondere unter Berücksichtigung der Ähnlichkeit zur spanischen Wohnstandortverteilung sind die osteuropäischen Einwanderer in Murcia die ethnische Gruppe mit dem geringsten Grad der Segregation. Sie haben zwar ebenfalls eine schwache zentralisierende Tendenz, doch sprechen die hohen Anteile der Osteuropäer in den randstädtischen Neusiedlungen im Norden für einen im Vergleich zu den Ecuadorianern niedrigeren Segregationsgrad.

Parks Behauptung (P_2), dass mit zunehmender sprachlicher und kultureller Distanz auch die Segregation wächst, lässt sich demnach anhand der Daten nicht eindeutig bestätigen. Zwar gibt es signifikante Unterschiede zwischen den Ethnien bezüglich der Segregation in der Stadt, doch lässt sich ein abstufender Zusammenhang im Hinblick auf ethnisch-kulturelle Nähe nicht eindeutig erkennen. Die am stärksten segregierte Gruppe der Marokkaner hat zwar auch die größte ethnisch-kulturelle Distanz zu den Spaniern, doch wäre hinsichtlich der Ecuadorianer und Osteuropäer ein anderes Ergebnis zu erwarten gewesen. In Kapitel 3.2.3 stellte sich heraus, dass die Ecuadorianer die geringste ethnisch-kulturelle Distanz zu den Spaniern aufweisen. Dennoch haben sie höhere Segregationswerte als die Osteuropäer. Demnach ist unklar, ob die ethnische Segregation in Murcia ausschließlich auf den Grad der ethnisch-kulturellen Distanz zurückzuführen ist. Die Hypothese $\widehat{P_2}$ lässt sich in der Form folglich nicht bestätigen. Darüber hinaus bleibt offen, ob die unterschiedlichen Segregationsniveaus der Ethnien nicht durch andere Faktoren zu erklären sind, die sich nicht auf ethnisch-kulturelle Differenzierungen beziehen. Im folgenden Kapitel soll anhand der Hypothesen Häußermann und Siebels versucht werden, dies zu überprüfen.

5.2.2 Soziale Distanz und Segregation: der Ansatz Häußermann und Siebels

Die Ursache für ethnische Segregation sehen Häußermann und Siebel in der sozialen Distanz zwischen ethnischen Gruppen, die sich aus den Unterschieden in Restriktionen und Präferenzen ergibt.

$\widehat{HS}_1$: Bedingt durch die Differenzen in den durchschnittlichen Restriktionen weisen die Marokkaner die höchste und die Ecuadorianer die geringste Segregation auf.

Im Rahmen dieser Hypothese werden die Restriktionen eines Haushaltes von Häußermann und Siebel weiter unterscheiden zwischen (individuell bedingtem) Ressourcenmangel und (externen) Diskriminierungen.

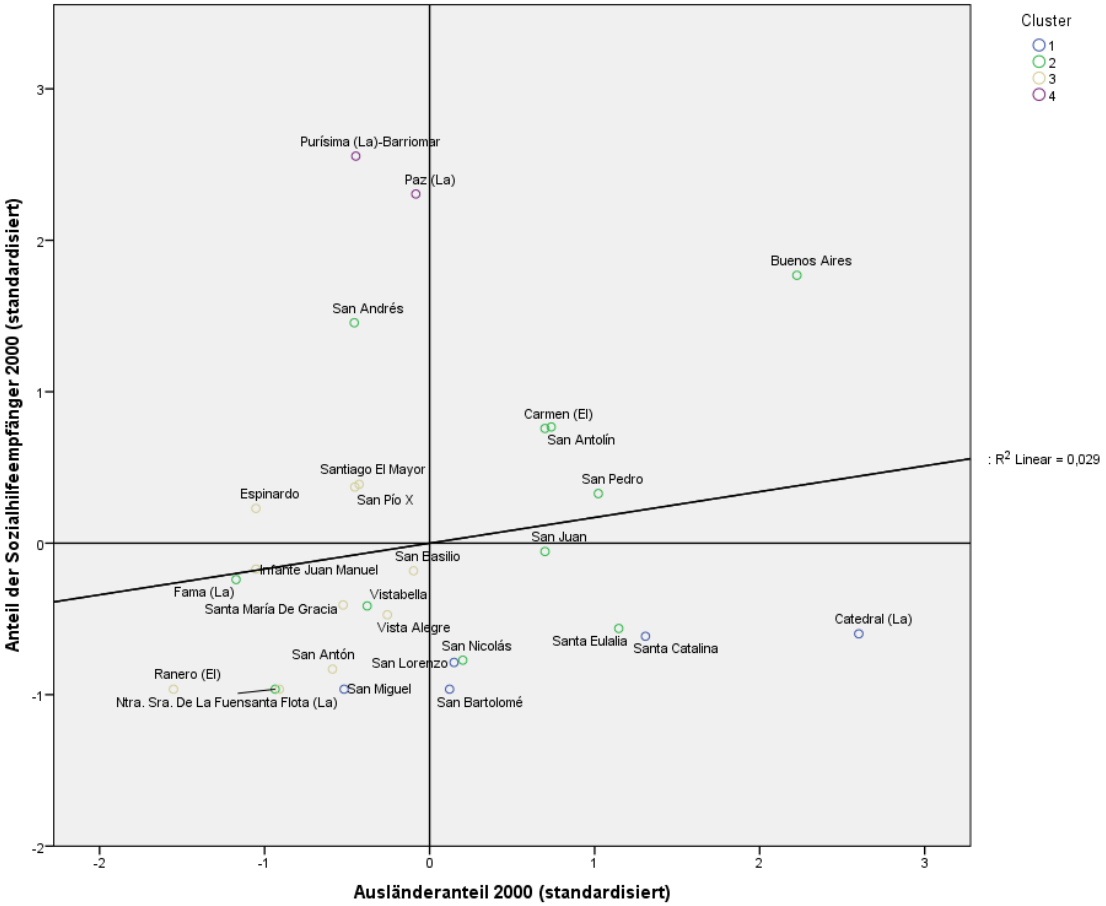
Ressourcenmangel der Ausländer

Sollten Restriktionen in Form von Mangel an Ressourcen verantwortlich für ethnische Segregation sein, dann wäre zu erwarten, dass Ausländer insbesondere dort wohnen, wo auch die sozial benachteiligten Spanier – Personen, die Hilfe zum Lebensunterhalt bekommen – leben. Eine Korrelationsanalyse der sozialen mit der ethnischen Segregation ergibt dabei folgendes Ergebnis.

Die Daten zu den Wohnstandorten der Transferleistungsempfänger und Ausländer im Jahr 2000 weisen einen schwach positiven jedoch nicht signifikanten Zusammenhang ($r^2 = 2,9\%$) auf (vgl. Abbildung 5.6). Das bedeutet, dass die Ausländeranteile in Stadtvierteln mit einem hohen Anteil an Transferleistungsempfängern nicht zwangsläufig über dem Durchschnitt liegen. Dies zeigen vor allem die Stadtviertel Barriomar (Ausl.-Ant. 3%, TLE-Ant. 5,6‰), La Paz (Ausl.-Ant. 4%, TLE-Ant. 5,2‰) und San Andrés (Ausl.-Ant. 3%, TLE-Ant. 3,9‰). Ihre Ausländeranteile sind tendenziell unterdurchschnittlich (Mittelwert im Jahr 2000: 4,2%), doch liegen die Anteile der Transferleistungsempfänger weit über dem Mittelwert (1,5‰); im Falle von Barriomar und La Paz sogar um mehr als das doppelte der Standardabweichung. Auf der anderen Seite ist La Catedral ein Stadtviertel mit hohem Ausländeranteil (11%) und nur wenigen Transferleistungsempfängern (0,6‰). Unter Ausschluss dieser Viertel ergäbe sich ein signifikanter positiver linearer Zusammenhang ($r^2 = 27\%$, Sign. 1%) zwischen dem Ausländer- und Transferleistungsempfängeranteil. Dabei sind Buenos Aires, El Carmen und San Antolín die Viertel, in denen viele Ausländer und sozial Benachteiligte wohnen. Grundsätzlich lässt sich jedoch sagen, dass im Jahr 2000 ethnische Segregation nur bedingt eine Subdimension der sozialen bildet.

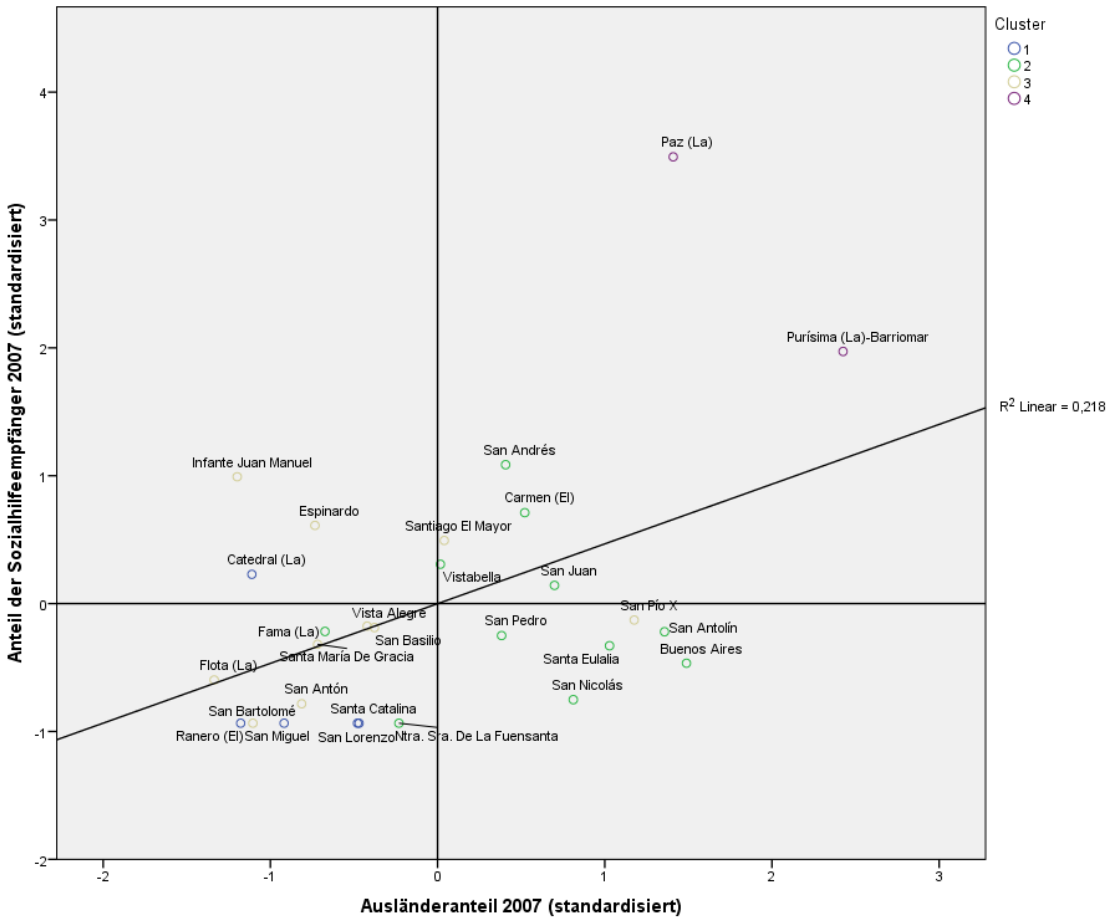
Für das Jahr 2007 zeigen die Daten eine Veränderung der Lage. Der Zusammenhang ist nun bei einem α-Niveau von 2% signifikant und liefert eine Varianzerklärung von 22% (vgl. Abbildung 5.7). Damit sind die soziale und ethnische Segregation in der Stadt stärker miteinander verknüpft als im Jahr 2000. Man erkennt deutlich die Entwicklung der Stadtviertel, die vorher nur durch einen hohen Anteil an sozial Benachteiligten charakterisiert waren, hin zu

Abbildung 5.6: Zusammenhang zwischen Ausländeranteil und Anteil der Transferleistungsempfänger in Murcia im Jahr 2000



Quelle: Daten des Bürger- (Padrón municipal de habitantes) und Sozialamts (Servicios Sociales) vom 31.12.; eigene Berechnungen und eigene Graphik

Abbildung 5.7: Zusammenhang zwischen Ausländeranteil und Anteil der Transferleistungsempfänger in Murcia im Jahr 2007



Quelle: Daten des Bürger- (Padrón municipal de habitantes) und Sozialamts (Servicios Sociales) vom 31.12.; eigene Berechnungen und eigene Graphik

Ausländervierteln. Barriomar und La Paz zeigen diesen Trend am stärksten. Ihre Ausländer- und Transferleistungsempfängeranteile liegen 2007 deutlich über dem Mittelwert. Einzige Ausnahme bildet das Stadtviertel Espinardo, dessen Transferleistungsempfängeranteil im Jahr 2000 hoch ist, der Ausländeranteil aber unterdurchschnittlich bleibt.

Im Gegensatz hierzu erkennt man eine weitere Gruppe an Stadtvierteln, in denen zwar ein hoher Anteil an Ausländern zu finden ist, die Zahl der Transferleistungsempfänger aber unter dem Durchschnitt bleibt. Dies sind zumal die Viertel Buenos Aires und San Pío X, die relativ zentralen Viertel San Nicolás, San Antolín und San Pedro im Westen sowie Santa Eulalia und San Juan im Osten. Sie sind ein Indiz dafür, dass auch im Jahr 2007 die soziale Ungleichheit zwischen Spaniern und Ausländern nicht zu einer Kanalisierung der Wohnstandorte der Ausländer in Viertel sozialer Benachteiligung führt. Dies zeigt auch der Trend einiger dieser Stadtteile. Buenos Aires, San Antolín und San Pedro behalten im Vergleich einen überdurchschnittlich Anteil an Ausländer, ihr Transferleistungsempfängeranteil sinkt jedoch unter dem Mittelwert in 2007. In dem Viertel San Pío X verringert sich der Transferleistungsempfängeranteil deutlich bei gleichzeitigem Anstieg des Ausländeranteils.

Folglich nimmt zwar der Zusammenhang zwischen sozialer und ethnischer Segregation zu, doch muss nicht jedes Ausländerviertel in Murcia gleichzeitig auch einen hohen Anteil an Transferleistungsempfängern haben. Diese Tatsache spricht für einen Verbindung zwischen sozialer und ethnischer Segregation, die allerdings abhängig vom Stadtviertel ist.

Bezieht man die Nationalität der Ausländer in die Analyse des Zusammenhangs zwischen sozialer Distanz und räumlicher Verteilung mit ein, sind die sozialen Ungleichheiten zwischen den ethnischen Gruppen und der spanischen Bevölkerung zu berücksichtigen. Dabei ergab sich in Kapitel 3.3, dass insbesondere die Marokkaner in Spanien einen entscheidenden Mangel an Ressourcen aufweisen. Besonders gut integriert ins Bildungssystem und in den Arbeitsmarkt waren die Ecuadorianer. Laut dem Ansatz Häußermann und Siebels wäre ohne Berücksichtigung der Präferenzen und jeglicher Diskriminierungen hinsichtlich sozialer Ungleichheit ein vergleichbares Muster der Segregation zu erwarten, wie es im Falle der Hypothese Parks in Abschnitt 5.2.1 der Fall gewesen ist. Ecuadorianer müssten den geringsten und die Marokkaner den höchsten Segregationsgrad ergeben. Doch auch hier wäre diese Hypothese allein im Falle der Marokkaner zu bestätigen. Der im Vergleich zu den Osteuropäern höhere Segregationsgrad der Ecuadorianer steht nicht im Zusammenhang zur Ressourcenausstattung, da diese im Mittel besser ist als die der Osteuropäer. Die hier betrachtete Gruppe der osteuropäischen Einwanderer jedoch weist geringere gesamtstädtische Segregationswerte auf als die Ecuadorianer.

Dass der Segregationsgrad der ethnischen Gruppen in Murcia nicht eindeutig im Zusammenhang zur Einstufung hinsichtlich der sozialen Distanz aus Kapitel 3.3 steht, muss an dieser Stelle noch nicht bedeuten, dass eine Beziehung auszuschließen ist. Wie im Abschnitt 5.2.1 deutlich wurde, unterscheiden sich die Wohnstandortverteilungsstrukturen der Ethnien in Murcia entscheidend. Demnach unterschlägt der Vergleich der gesamtstädtischen Segregation der ethnischen Gruppen mit ihrem Status hinsichtlich sozialer Ungleichheit, dass es sich jeweils um verschiedene Stadtteile handelt, in denen sich die Ethnien konzentrieren. Wie im Falle der Ecuadorianer und Osteuropäer deutlich wurde, haben beide zwar einen niedrigen Segregationsgrad, doch sind sie auf unterschiedlicher Art und Weise über die Stadt verteilt.

Vergleicht man die Verteilungsstrukturen der drei Gruppen mit den Stadtvierteln, in denen ein hoher Anteil an Transferleistungsempfänger aufzufinden ist, ergeben sich für das Jahr 2000 ähnlich wie im Fall der eben untersuchten Beziehung zum Ausländeranteil im Allgemeinen keine bedeutenden Zusammenhänge. Anders verhält es sich im Jahr 2007: die Verteilungsstruktur der Marokkaner in diesem Jahr korreliert signifikant stark mit der Verteilung der Transferleistungsempfänger ($r^2 = 0,73$; Sign. 1%). Die Daten zeigen, dass die Viertel Barriomar und La Paz – mit den höchsten Transferleistungsempfängeranteilen und der starken Zunahme des Ausländeranteils – charakterisiert sind durch eine bedeutende relative Zunahme der marokkanischen Bevölkerung. Der Ausländerzuwachs von 2000 bis 2007 in Barriomar und La Paz besteht zu 37% bzw. 19% aus Zuzügen von Marokkanern. Die Anteile der Ecuadorianer (16% bzw. 13%) und Osteuropäer (13% bzw. 13%) fallen im

Vergleich deutlich geringer aus. Damit lässt sich sagen, dass die Segregation der Marokkaner insbesondere auf die Konzentration in Vierteln sozialer Benachteiligung zurückzuführen ist. Dass diese Kanalisierung bedingt ist durch die Ressourcenausstattung der marokkanischen Bevölkerung in Murcia liegt somit nahe. An dieser Stelle sei jedoch angemerkt, dass unklar bleibt, welche Rolle Restriktionen verursacht durch Diskriminierungen auf dem Wohnungsmarkt haben und ob auch ethnische Präferenzen der Marokkaner entscheidend für die Wohnstandortwahl sind. Die in Kapitel 3.3.5 erörterten Daten zur symbolischen Dimension sozialer Ungleichheit lassen vermuten, dass vor allem hinsichtlich der Marokkaner mit Diskriminierungen auf dem Wohnungsmarkt zu rechnen ist.

Für die Ecuadorianer ergibt sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen der Verteilungsstruktur der ecuadorianischen Wohnstandorte und dem Transferleistungsanteil des jeweiligen Viertels. Dies wird deutlich betrachtet man das Spektrum der Stadtviertel, deren Ausländerzuwachs durch den Zuzug der Ecuadorianer bestimmt ist. Unter den Stadtteilen mit hohem Ausländeranteil aber geringem Transferleistungsanteil im Jahr 2007 sind dies San Antolín (27%) und San Pío X (21%). Doch auch hinsichtlich der Viertel mit hohem Anteil an Transferleistungsempfängern und einem überdurchschnittlichen Ausländeranteil, wie San Andrés (26%) und El Carmen (24%), charakterisiert der Zuzug von Ecuadorianern das Ausländerwachstum. Die Segregation der Ecuadorianer scheint somit keine Teildimension der sozialen zu sein. Restriktionen in Form von Ressourcenmangel haben demnach einen geringen Einfluss auf die Wohnstandortverteilung der ecuadorianischen Bevölkerung in Murcia. Dies kann durch die durchschnittlich bessere Ressourcenausstattung erklärt werden. Man findet Stadtteile mit einem hohen Anteil an ecuadorianischer Bevölkerung, die sowohl einen schwachen als auch einen starken Sozialstatus haben.

Im Falle der Osteuropäer gibt es ebenfalls keine signifikante Korrelation zwischen sozialer und ethnischer Segregation. Ihr Zuwachs ist insbesondere in Vierteln mit geringer Präsenz von Ausländern und sozial benachteiligten Personen relativ hoch, wie zum Beispiel in San Miguel (26%). Restriktionen bedingt durch einen Ressourcenmangel scheinen die Wohnstandortverteilung der osteuropäischen Bevölkerung in Murcia folglich auch hier gering zu beeinflussen.

Im Hinblick auf die Hypothese zum Einfluss von Restriktionen in Form von Ressourcenmangel ist zu sagen, dass eine Verbindung zwischen ethnischer und sozialer Segregation in Murcia zugenommen hat. Dennoch sind die verschiedenen ethnischen Gruppen unterschiedlich stark von dieser Entwicklung betroffen, was zu dem Ergebnis führt, dass die Marrokaner als stark benachteiligte Gruppe bezüglich der Ressourcenverteilung auch häufiger in Stadtvierteln mit niedrigem Sozialstatus vorzufinden sind. Die durchschnittlich besser ausgestatteten Ecuadorianer und Osteuropäer befinden sich dagegen auch vermehrt in Stadtteilen, die nicht durch einen hohen Anteil von Transferlesitungsempfängern charakterisiert sind.

Restriktionen in Form von Diskriminierungen

Als weitere Form der Restriktionen nennen Häußermann und Siebel Diskriminierungen auf

dem Wohnungsmarkt, die zu einem beschränkten Zugang zum Wohnungsangebot der Ausländer führen und somit die Wahl der Wohnung deutlich einschränken.

Da zur Überprüfung dieses Sachverhalts keine Daten für die Stadt Murcia zur Verfügung standen, sollen empirische Untersuchungen in anderen spanischen Städten herangezogen werden, um Vermutungen für den Raum Murcia aufzustellen.

Checa Olmos und Arjona Garrido (2006, 2007a, 2007b) beobachten in ihrer Studie zur ethnischen Segregation in Almería, dass Diskriminierungen auf dem Wohnungsmarkt noch vor der ökonomischen Ausstattung den wichtigsten Erklärungsfaktor hinsichtlich der Ungleichverteilung der Wohnstandorte afrikanischer Haushalte bilden. Sie sprechen von einem dualen Wohnungsmarkt, der sich durch eine Trennung hinsichtlich ethnischer Zugehörigkeit charakterisiert. (Checa Olmos und Arjona Garrido 2006: 90f) Trotz ausgeglichenem Verhältnis zwischen Nachfrage und Angebot auf dem Wohnungsmarkt im Allgemeinen, leiden die Ausländer in den Gemeinden Almerías unter dem Problem, eine angemessene und würdevolle Wohnung zu finden. Dies ist damit zu begründen, dass sich vor allem die Afrikaner auf das sehr schlecht ausgestattete Wohnungsmarktsegment in der Nähe ihrer Arbeitsstellen in landwirtschaftlich genutzten Gebieten konzentrieren, in dem der Wohnungsleerstand darüber hinaus am geringsten ist. Andererseits stellt man fest, dass die Lateinamerikaner und Osteuropäer trotz der Beschäftigung in denselben Arbeitsnischen nicht unter den schlechten Wohnbedingungen leiden wie die Afrikaner. Sie integrieren sich in den geringer angespannten Wohnungsmarkt der Stadtkerne. Die Autoren stellen damit fest, dass die Nähe des Wohnstandortes zur Arbeitstelle auf dem Land nicht bedingt ist durch die Wohnpräferenz der Afrikaner, die es sogar mehrheitlich bevorzugen würden umzuziehen. Dies würde insbesondere keine ökonomischen Mehrkosten verursachen, da die Wohnungen in den Stadtzentren vergleichbare Mieten aufweisen. Die Ursache dieses Sachverhalts liegt in den Strategien der Wohnungsvermittler. Dabei sind diskriminierende Praktiken vorzufinden, die den Zugang zu positiv bewerteten Wohnräumen für die Immigranten bewusst blockieren, um Images der Viertel aufrecht zu erhalten und um darüber hinaus sogar einen Teil des qualitativ geringwertigen Wohnungsmarktsegmentes zu reaktivieren. Wohnungen in schlechtem und sanierungsbedürftigem Zustand können aufgrund der hohen Nachfrage, die durch diese Kanalisierung der Immigranten auf dem Wohnungsmarkt entsteht, zu überhöhten Preisen gehandelt werden, zu welchen teilweise sogar bessere Wohnungen in besser bewerteten Gegenden zu haben wären. Ihre empirischen Daten zeigen weiterhin, dass diese Diskriminierung am stärksten hinsichtlich der afrikanischen Einwandererbevölkerung vorzufinden sind, gefolgt von den Osteuropäern und an letzter Stelle den Lateinamerikanern. (Checa Olmos und Arjona Garrido 2007a: 189ff)

Dass solche Diskriminierungen auf dem Wohnungsmarkt auch ein wesentlicher Erklärungsfaktor für die ethnische Segregation in Barcelona sein können, zeigt die Studie von Bayona i Carrasco (2007). Vor allem der Sektor der zu vermietenden Wohnungen, der den ersten Anlaufpunkt für die Immigranten bildet, ist abhängig von privaten Eigentümern und den

Wohnungsagenturen. Sie sind besonders anfällig für Vorurteile und Stereotypen hinsichtlich der unterschiedlichen Ethnien, so dass man in Barcelona eine deutliche Tendenz zur Kanalisierung der Immigranten insbesondere aus Marokko und Pakistan in einem der ältesten und prekärsten Wohngebiete der Stadt erkennt. (Bayona i Carrasco 2007: 25)

Unter Berücksichtigung der nationalen Ergebnisse zur öffentlichen Meinung bezüglich der Immigration aus Kapitel 3.3.5 und der eben dargestellten Untersuchungen in den Städten Almería und Barcelona, liegt es somit nahe, verallgemeinernd auch in der Stadt Murcia von einem Einfluss diskriminierender Praktiken auf dem Wohnungsmarkt auszugehen. Dafür sprechen insbesondere die Daten zur Wohnstandortverteilung der marokkanischen Bevölkerung in Murcia. Sie scheinen besonders stark von den übrigen Bewohnern der Stadt getrennt zu sein und konzentrieren sich in den stark peripheren Gebieten im Süden und im Allgemeinen insbesondere in den benachteiligten Stadtvierteln (Barriomar und La Paz). Offen bleibt jedoch, in welcher Form und wie stark eine mögliche Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt Einfluss auf die ethnische Segregation in Murcia hat.

Zusammenfassend lässt sich bezüglich des Einflusses der Restriktionen auf die Wohnstandortwahl sagen, dass der Zusammenhang zwischen sozialer Benachteiligung und ethnischer Segregation in Murcia im Untersuchungszeitraum zugenommen hat. Die benachteiligten Stadtviertel Barriomar und La Paz entwickelten sich zu bedeutenden Wohnstandorten für die ausländische Bevölkerung, insbesondere für die Marokkaner. Die Daten zeigen, dass sowohl der Mangel an Ressourcen wie auch Diskriminierungen für die Segregation der Marokkaner verantwortlich sein können. Dies gilt nicht für die lateinamerikanischen und osteuropäischen Einwanderer. Die Stadtviertel, in denen ihre Präsenz besonders stark ist, sind nicht durch einen hohen Anteil sozial Benachteiligter charakterisiert. Auch die Diskriminierungen seitens der Spanier bezüglich dieser Gruppen sind deutlich schwächer. Geringere Restriktionen können somit im Falle der Ecuadorianer und Osteuropäer für den im Vergleich niedrigen Segregationsgrad verantwortlich sein. Eine genaue Erklärung der Segregationsunterschiede zwischen Ecuadorianern und Osteuropäern ist jedoch anhand der Restriktionen nicht möglich. Die Hypothese $\widehat{HS}_1$ lässt sich somit teilweise bestätigen.

$\widehat{HS}_2$: Bedingt durch die Unterschiede in den Präferenzen weisen die Marokkaner die höchste und die Ecuadorianer die geringste Segregation auf.

Im Rahmen dieser Hypothese soll überprüft werden, inwiefern Präferenzen, die aus der haushaltsbedingten Nachfrage an spezifischen Wohnraum und aus den bevorzugten ethnischen Nachbarschaften resultieren, mit dem Segregationsgrad zusammenhängen.

Haushaltsbedingte Präferenzen bzw. demographische Strukturunterschiede

Hinsichtlich der Präferenzen der Haushalte bezüglich der Wohnstandortwahl spielen demographische Strukturunterschiede und -veränderungen der ethnischen Gruppen eine we-

sentliche Rolle. Ein höherer Anteil von Familien mit Kindern in einer Gruppe kann die unintendierte Nebenfolge haben, dass ein Großteil dieser Haushalte in Stadtviertel zieht, die große Wohnungen anbieten, und somit zur Segregation führen, die jedoch nicht ethnisch bedingt wäre. Unterschiede in der demographischen Struktur zwischen den Spaniern und den Ausländern könnten somit für eine unbewusste Segregation verantwortlich sein.

Während zu Beginn der Immigrationsphasen in Spanien überwiegend männliche Personen jüngeren und mittleren Alters einwanderten, hat sich das Profil im Laufe der Jahre deutlich hin zu ausländischen Familien gewandelt und wurde gleichzeitig begleitet durch die Tendenz des negativen Wachstums und des steigenden Durchschnittsalters der Spanier. Tabelle 5.6 verdeutlicht diesen Sachverhalt im Falle der Untersuchungsstadt Murcia. Die Ungleichheit in der demographischen Struktur (Alter, Geschlecht) zwischen den Spanier und den Ausländern war im Jahr 2000 mit einem Dissimilaritätswert von 32% am stärksten. Seither verändert sich jedoch die Zusammensetzung beider Gruppen, wie an den Indexwerten zum Wandel der demographischen Strukturen deutlich wird. Besonders die Ausländer erfahren eine Verschiebung, die sich stärker der spanischen gleicht, wie die fallenden Dissimilaritätswerte in den Jahren 2004 (27%) und 2008 (25,3%) andeuten. Dabei nimmt in der ersten Phase vor allem der Anteil der Kinder unter 18 Jahren zu, während in der zweiten Phase insbesondere Frauen zwischen 18 und 40 Jahren an Gewicht gewinnen. Die Veränderungen der Spanier werden dominiert durch eine Zunahme des Anteils an Personen älter als 40 Jahre.

Zur Prüfung der Hypothese Häußermann und Siebels, ob Präferenzen einen Einfluss auf die Wohnstandortwahl der Ausländer hat, sind folglich die demographischen Unterschiede zwischen den Ethnien und der Wandel derselben zu berücksichtigen. Es handelt sich hierbei um Präferenzen, die bedingt sind durch die Stellung im Lebenszyklus bzw. durch den Haushaltstyp. Denn diese Stellung hängt wiederum direkt mit den demographischen Merkmalen Geschlecht und Alter der Personen zusammen; zwei Variablen die somit die Wohnstandortwahl beeinflussen können.

Neben der Einbindung der Präferenzen als Faktor auf der Mikroebenen ist demnach wichtig, die Veränderungen auf der aggregierten Ebene der Stadt in Form von ständig wechselnden Rahmenbedingungen einzubeziehen. Hierzu bietet die in Kapitel 4.3 erklärte Methode Kalters ein geeignetes Verfahren zum Einschluss dieser Variablen innerhalb der Berechnung des Dissimilaritätsindex. Demographische Unterschiede sowie der Wandel demographischer Strukturen können kontrolliert und ihr Effekt direkt bestimmt werden. Dabei wird hier demographisch zwischen Männern und Frauen im Alter bis zu einschließlich 17 Jahren, von 18 bis 40 Jahren, von 41 bis 60 Jahren und älter als 60 Jahre unterschieden. Des Weiteren lässt sich überprüfen, inwiefern die Veränderungen der gesamtstädtischen Bevölkerungsverteilung über die Stadtviertel einen Einfluss auf die Segregation haben. Gewinnen zum Beispiel junge Stadtviertel rapide an Bevölkerungsgewicht und ist der Zugang der Ausländer in diese Quartiere deutlich geringer, führt diese strukturelle Veränderung der Bevölkerungsverteilung zu einem Segregationseffekt. Diese Wirkung wird hier als Struktur-

Tabelle 5.6: Demographische Struktur der spanischen und ausländischen Bewohner in den Jahren 2000, 2004 und 2008 (in %) sowie die Ungleichheitsindizes

	2000		2004		2008	
	Spanier	Ausländer	Spanier	Ausländer	Spanier	Ausländer
Männer jünger als 18 Jahre	11,1	6,5	10,8	8,7	10,8	9,1
Männer zwischen 18 und 40 J.	19,3	45,5	18,6	38,9	17,2	33,9
Männer zwischen 41 und 60 J.	10,7	9,4	11,6	9,7	12,6	11,1
Männer älter als 60 J.	7,5	0,8	7,8	0,8	8,1	1,2
Frauen jünger als 18 J.	10,5	5,6	10,2	8,0	10,2	8,5
Frauen zwischen 18 und 40 J.	19,2	25,4	18,3	25,0	16,8	25,4
Frauen zwischen 41 und 60 J.	11,6	5,9	12,5	7,8	13,4	9,4
Frauen älter als 60 J.	10,2	1,0	10,4	1,1	10,8	1,4
Ungleichheit der demographischen Strukturen:	ID					
Spanier 2000 vs. Ausländer 2000	32,4					
Spanier 2004 vs. Ausländer 2004	27,0					
Spanier 2008 vs. Ausländer 2008	25,3					
Wandel der demographischen Strukturen:	ID					
Spanier 2000 vs. Spanier 2004	2,2					
Ausländer 2000 vs. Ausländer 2004	7,0					
Spanier 2004 vs. Spanier 2008	2,8					
Ausländer 2004 vs. Ausländer 2008	4,9					

Quelle: eigene Berechnungen

Tabelle 5.7: Zusammensetzung des Segregationsindex nach Herkunft der ausländischen Bevölkerung in Murcia in den Jahren 2000, 2004 und 2008 (in %)

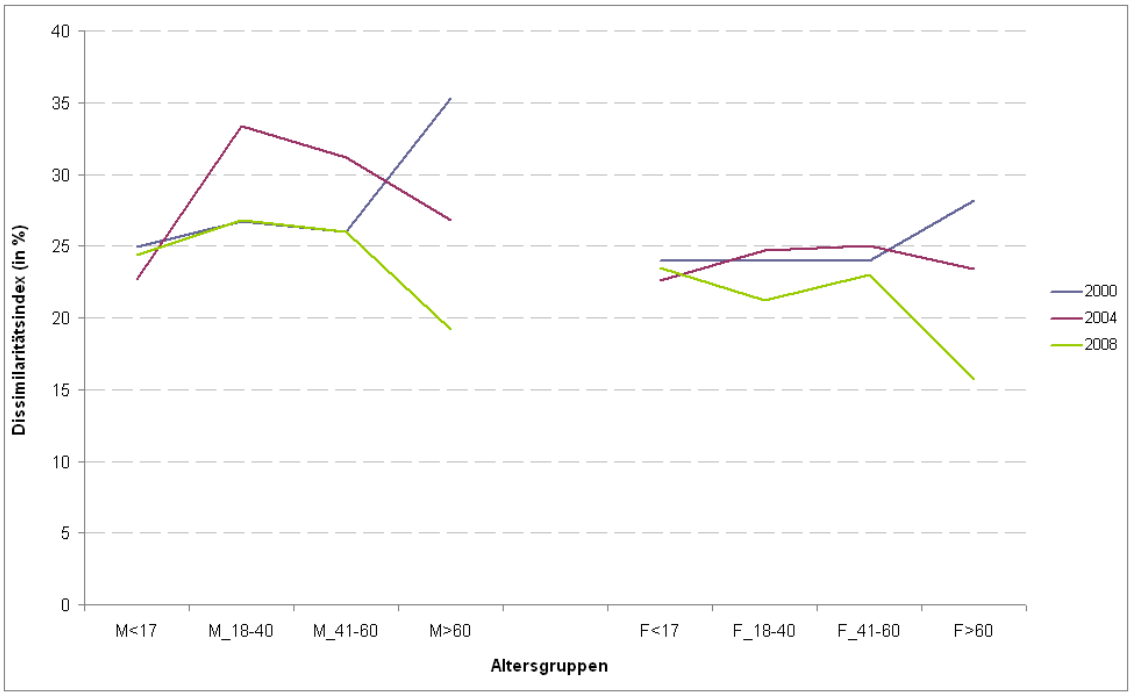
	Gesamt-veränderung $ID_{2004} - ID_{2000}$	=	Demographischer Effekt	+	Struktur-effekt	+	Verbleibender Segregations-effekt
Ausländer insgesamt	4,0		0,0		3,6		0,4
Marokko	2,9		0,8		3,3		-1,2
Ecuador	-6,5		0,7		-7,2		0,0
Osteuropa	-4,2		0,5		-4,6		-0,1
	Gesamt-veränderung $ID_{2008} - ID_{2004}$	=	Demographischer Effekt	+	Struktur-effekt	+	Verbleibender Segregations-effekt
Ausländer insgesamt	-4,1		0,0		-4,5		0,4
Marokko	-6,0		-0,2		-4,8		-1,0
Ecuador	1,4		0,5		1,5		-0,4
Osteuropa	-4,1		0,3		-4,0		-0,4

Quelle: eigene Berechnungen

effekt bezeichnet.

Die Tabelle 5.7 zeigt die Zerlegung der Veränderungen des Dissimilaritätsindex in dem Zeitraum von 2000 bis 2008. Der Dissimilaritätsindex stieg in den ersten vier Jahren absolut um vier Prozentpunkte (vgl. Abschnitt 5.1, Abb. 5.1). Dieser Anstieg enthält keinen demographischen Effekt. Das bedeutet, dass unter Kontrolle der demographischen Zusammensetzung der Spanier und Ausländer nach Alter und Geschlecht der Segregationsanstieg unverändert bleibt. Denn sowohl Frauen wie auch Männer weisen in den meisten der betrachteten Altersgruppen tendenziell eine Zunahme der Segregation auf. Allein die Gruppe der Personen über 60 Jahren sind 2004 deutlich geringer segregiert, fallen jedoch wegen der kleinen Anzahl kaum ins Gewicht. (vgl. Abbildung 5.8) Im Hinblick auf die zu überprüfende Hypothese ist dies ein Zeichen dafür, dass die ethnische Segregation in Murcia bis 2004 unabhängig von den demographischen Differenzen zwischen Spaniern und Ausländern war. Unterstellt man, dass diese verschiedenen Alters- und Geschlechtsgruppen ein Indikator für den (ethnisch unabhängigen) Status im Lebenszyklus bzw. den Haushaltstyp sind und wiederum mit spezifischen Präferenzen hinsichtlich Wohnstandortwahl in Verbindung stehen, ergibt sich eine ethnische Segregation der Ausländer in Murcia, die nicht unintendierte Folge von gleichen Präferenzen ungleich verteilter Haushaltstypen ist. Demnach verursachen nicht allein die besonderen Wohnstandorte der größten Ausländergruppe, hier der jungen ausländischen Männer (46%), den dominierenden Segregationsanstieg von 2000 bis 2004, sondern auch die Zunahme der Ungleichheit bei den Verteilungen der Wohnsitze von ausländischen Frauen und Personen im Alter von 40 bis 60 Jahren im Vergleich zu den Spaniern ist für den Segregationsanstieg mit verantwortlich. In einem zweiten Schritt stellt man fest, dass der Struktureffekt einen Wert von 3,6 hat. Das heißt, dass ein wesent-

Abbildung 5.8: Dissimilaritätsindex nach Alters- und Geschlechtsgruppen in Murcia in den Jahren 2000, 2004 und 2008



Quelle: eigene Berechnungen und eigene Graphik

licher Teil des Anstiegs ethnischer Segregation von 2000 bis 2004 auf die Veränderungen der Bevölkerungszusammensetzung in den Stadtvierteln, also auf eine räumliche Strukturverschiebung, zurückzuführen ist. Das bedeutet, dass die (demographisch kontrollierte) Segregation hauptsächlich als Wandel in den Verteilungsmustern der Spanier und Ausländer über das Stadtgebiet zu interpretieren ist. Dieses Resultat deckt sich mit den Ergebnissen aus Abschnitt 5.1, denn die Zunahme der Segregation in den ersten vier Jahren hängt mit einer zunehmenden Konzentration der Ausländer im Zentrum der Stadt zusammen. Damit verbleibt ein Anstieg der Dissimilarität um 0,4 Indexpunkte, der nicht durch demographische Differenzen und Veränderungen der Verteilungsstrukturen erklärbar ist und als Indiz für eine leicht zunehmende ethnische Segregation zu deuten ist.

Für die zweite Hälfte des Zeitraums von 2004 bis 2008 nimmt die Dissimilarität der Ausländer in der Stadt Murcia um 4,1 Indexpunkte ab. Ähnlich wie zuvor lässt sich auch diesmal kein demographischer Effekt erkennen. Es ergeben sich keine wesentlichen Unterschiede in der Verringerung der Indexwerte je nach Alters- und Geschlechtsgruppen (vgl. Abbildung 5.8). Allein Kinder unter 18 Jahren weisen einen nahezu konstanten Segregationsindex auf. Der Struktureffekt mit einem Wert von -4,5 weist auf eine Verbesserung der Segregation bedingt durch die veränderte Verteilungsstruktur der Wohnstandorte im Vergleich zum Jahr 2004. Auch in diesem Zusammenhang bestätigt dies die Ergebnisse der Analyse der Segregationsindizes in Abschnitt 5.1. Die ethnische Segregation ist in dieser Phase bedingt durch eine Dezentralisierung der ausländischen Haushalte. Der Segregation verringernde Struktureffekt wird gebremst durch einen positiven verbleibenden Segregationseffekt von 0,4. Das

bedeutet insbesondere, dass unter Berücksichtigung der demographischen Unterschiede und der räumlichen Strukturverschiebungen ethnische Segregation stets zunimmt. Dies lässt sich durch die Entstehung neuer Quartiere, in denen Ausländer zunehmend konzentriert wohnen, wie im Süden an dem Viertel Barriomar exemplarisch deutlich wird, erklären.

Im Hinblick auf die Hypothese zeigt sich jedoch eine Unabhängigkeit der Segregationsentwicklung von demographischen Unterschieden zwischen den Ausländern und Spaniern. Dies ist somit ein Indiz für eine ethnische Segregation in Murcia, die nicht von haushaltsbedingten Präferenzen beeinflusst wird.

Differenziert man nach Herkunft der Ausländer ergeben sich zum Gesamtbild verschiedene Erklärungen für die Segregationseffekte. Die Marokkaner bilden zunächst die einzige Gruppe, dessen Dissimilarität bis 2004 zunimmt. Bei der Zerlegung dieser Veränderung ergibt sich ein demographischer Effekt von 0,8. Trotz des im Vergleich zu den anderen ethnischen Gruppen betragsmäßig größten Effekts ist demnach der Segregationsanstieg nur zu einem geringen Anteil auf die Zunahme der stark segregierten demographischen Gruppen zurückzuführen. Mit einem Wert von 3,3 leistet jedoch der Struktureffekt einen stärkeren Beitrag und führt dazu, dass unter Ausblendung des Wandels in der Bedeutung der Stadtviertel die Segregation der Marokkaner abnimmt. Dies ist insofern interessant, da sich die Ungleichverteilung der Marokkaner von 2000 bis 2004 demnach hauptsächlich aus dem Bedeutungsverlust der Stadtviertel, in denen sie wohnen, ergibt.

Die Ecuadorianer und Osteuropäer zeigen für denselben Zeitraum eine andere Tendenz. Insgesamt fallen ihre Dissimilaritätswerte, wobei die Ecuadorianer mit 6,5 Punkten die stärkste Abnahme aufweisen. Die demographischen Effekte sind jedoch positiv und weisen, ähnlich wie die Marokkaner, geringe Absolutwerte auf. Demnach gab es einen geringen Zuwachs stark segregierter demographischer Gruppen der ecuadorianischen und osteuropäischen Bevölkerung in Murcia. Dennoch war in beiden Fällen der Einfluss der räumlichen Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur so stark, dass die Segregationswerte insgesamt eine Verbesserung vorweisen. Was bei den Marokkanern zu einer Erhöhung der Segregation führte, hat also einen umgekehrten Einfluss auf die Werte der Ecuadorianer und Osteuropäer. Die Stadtviertel, in denen sie hauptsächlich wohnten, nahmen demnach an Bedeutung hinsichtlich der Bevölkerungsverteilung zu. Dieser Sachverhalt steht somit in Verbindung mit der Konzentration der Ecuadorianer und Osteuropäer im Stadtzentrum, während periphere Lagen für die marokkanische Bevölkerung von Bedeutung waren. Der bereinigte Segregationseffekt der zuletzt betrachteten ethnischen Gruppen ist dabei nahezu Null.

In den folgenden Jahren bis 2008 nimmt die Dissimilarität der Marokkaner insgesamt ab und zwar unter dem Wert aus dem Jahr 2000. Diese Veränderung ist nur zu sehr geringem Maße durch den Zugang geringer segregierter demographischer Gruppen zu erklären. Entscheidend ist erneut der Struktureffekt, welcher diesmal negativ ausfällt. Damit gewinnen die Gebiete mit marokkanischer Bevölkerung an Bedeutung für die Gesamtbevölkerung der Stadt. Auffällig ist dabei, dass trotz einer Zu- und Abnahme des Segregationsindex in den

beiden Phasen während des gesamten Untersuchungszeitraums eine abnehmende Tendenz hinsichtlich des bereinigten Segregationseffektes zu erkennen ist. Das Problem der Ungleichverteilung marokkanischer Haushalte ist somit hauptsächlich abhängig von der Lage ihrer Wohngebiete und der Entwicklung dieser im Rahmen gesamtstädtischer Bedeutung.

Die Ecuadorianer erfahren als einzige Gruppe in der zweiten Phase bis 2008 eine Zunahme der Segregation. Charakterisiert ist diese Entwicklung neben dem geringen demographischen Effekt insbesondere durch den positiven Struktureffekt. Während die Wohngebiete der anderen ethnischen Gruppen erneut an Bedeutung gewinnen, zeichnet sich bei den ecuadorianischen Stadtvierteln eine gegenläufige Entwicklung ab. Der gering abnehmende bereinigte Segregationseffekt wird damit mehr als kompensiert.

Einzig die Osteuropäer weisen einen klaren und stetigen Trend auf. Dieser ist über den gesamten Zeitraum hinweg negativ und wird auch bis 2008 dominiert durch den Struktureffekt. Die relative Zunahme stark segregierter demographischer Bevölkerungsgruppen fällt mit 0,3 kaum ins Gewicht und der bereinigte Segregationseffekt ist ebenfalls negativ. Ihre Segregation nimmt über den gesamten Zeitraum stetig ab, wobei sogar insgesamt ein positver Trend zu verzeichnen ist: der demographische Effekt sowie der verbleibende Segregationseffekt verringern sich stetig und die Bedeutung der Stadtteile ihrer Wohnstandorte wächst weiterhin.

Entscheidend hinsichtlich der Hypothese zum Einfluss demographischer Präferenzen ist, dass das Gesamtbild im Falle aller Ausländer, in dem kein Zusammenhang zu erkennen war, zu relativieren ist. Nach Ethnien getrennt erkennt man unterschiedlich wirkende und verschieden starke demographische Effekte. Dennoch sind sie als sehr gering einzustufen und werden insbesondere vom Struktureffekt deutlich verändert. Dieser wiederum weist auf die Bedeutung hin, die von der Entwicklung der städtischen Bevölkerungsverteilung ausgeht. Aufwertungen und der Ausbau von Stadtgebieten, die bedingt durch die selektiven Umzüge in direktem Zusammenhang mit einer Neuverteilung der Bevölkerung in der Stadt stehen, beeinflussen die ethnische Segregation, ohne dass sich die Wohnstandortverteilung der ausländischen Haushalte verändern muss.

Ethnische Präferenzen

Neben den Präferenzen, die an die Stellung im Lebenszyklus und an den Haushaltstyp gebunden sind, spielen für Häußermann und Siebel Präferenzen hinsichtlich der ethnischen Zusammensetzung der Nachbarschaft eine wesentliche Rolle. Dieser Typ von Präferenzen ist ebenfalls in den Erklärungsmodellen Friedrichs und van Kempens vorzufinden.

An dieser Stelle sollen aufgrund des Fehlens geeigneter Daten für die Stadt Murcia hypothetische Überlegungen angestellt werden, die sich auf die Ergebnisse der Studie von Checa Olmos und Arjona Garrido (2007a) in Almería stützen.

Sie stellten fest, dass die Spanier versuchen, grundsätzlich ethnisch gemischte Wohnquartiere zu vermeiden. Mehr als drei Viertel aller Befragten bevorzugen von Spaniern dominierte Stadtgebiete. Die mit Abstand größte Abneigung haben die Spanier zu ma-

rokkanischen Nachbarschaften, während Osteuropäer und vor allem Südamerikaner in der eigenen Wohnumgebung deutlich bevorzugt werden. Darüber hinaus wird auch seitens der Südamerikaner und Osteuropäer die Gruppe der marokkanischen Einwanderer genannt, dessen Nachbarschaft am wenigsten gewünscht wäre und zu einem Auszug aus dem Viertel führen würde. (Checa Olmos und Arjona Garrido 2007a: 185ff)

Diese Ergebnisse erklären einerseits die auf dem Wohnungsmarkt vorzufindenden Diskriminierungen (siehe oben) und stehen andererseits in direktem Zusammenhang zur ethnischen Segregation, da diese ethnischen Präferenzen bei einer unerwünschten Zusammensetzung der eigenen Wohnumgebung zu selektiven Fortzügen führen. Dabei ist insbesondere die marokkanische Bevölkerung von der Ausgrenzung und damit auch der Segregation betroffen, da deren Wohngebiete von allen übrigen ethnischen Gruppen bewusst gemieden werden.

Die schon häufig erwähnte deutliche Trennung der marokkanischen Bevölkerung in Murcia von den übrigen Bewohnern, der niedrige Interaktionswert und der höchste Vernetzungswert spricht auch in diesem Fall für eine vergleichbare Situation der ethnischen Präferenzen in Murcia. Die marokkanische Bevölkerung in Murcia weist Merkmale der Tendenz zur Ausgrenzung vor. Es ist somit davon auszugehen, dass ethnische Präferenzen einen entscheidenden Einfluss auf die ethnische Segregation haben.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Hypothese $\widehat{HS_2}$ nur teilweise zutrifft. Einen signifikanten Einfluss auf die ethnische Segregation bedingt durch die demographischen Unterschiede zwischen den Gruppen konnte nicht nachgewiesen werden. Dennoch liegt es nahe, von ethnischen Präferenzen hinsichtlich der Wohnstandortwahl auszugehen, die insbesondere zu einer verstärkten Segregation der marokkanischen Bevölkerung in Murcia geführt haben könnte.

5.2.3 Einfluss makropolitischer Entscheidungen

An letzter Stelle soll auf den Einfluss makropolitischer Entscheidungen im Rahmen der erklärenden Faktoren van Kempens (vgl. Kapitel 2.4.3) eingegangen werden.

Denn es stellt sich die Frage, von welchen Prozessen hängen die schlagartigen Wechsel in den Segregationsindizes (vgl. Abschnitt 5.1) ab. Die voran gegangenen Faktoren weisen in keinem Fall eine dreistufige Struktur auf, die diese Phasen in den Indizes verursachen hätte können. Ein Blick auf die Analyse der rechtlichen Lage der Ausländer in Kapitel 3.3.4 liefert in diesem Zusammenhang eine mögliche Erklärung. Denn im Rahmen der Veränderungen des Ausländergesetzes gab es im Untersuchungszeitraum zwei Legalisierungsprozesse, und zwar in den Jahren 2001 und 2005. Sie markieren gerade die Wendepunkte der Entwicklungen der Indizes. Während das ausländische Bevölkerungswachstum nahezu unverändert bleibt, hat sich die Ungleichverteilung phasenweise verändert. Dabei handelt es sich um jeweils zwei unterschiedliche Entwicklungsrichtungen. Während nach 2001 die Segregation der

Ausländer zugenommen hatte, fiel sie im Jahr 2005. Setzt man die Legalisierungsprozesse in Verbindung mit diesen plötzlichen Veränderungen, lassen sich für die beiden Zeitpunkte Effekte erkennen, die offensichtlich genau gegensätzlich gewirkt haben.

Die Verknüpfung der Phasenwendepunkte der Segregationsindizes zu den Legalisierungsprozessen ist offenbar ein klares Indiz für die Wirkungen makropolitischer Entscheidungen auf den Segregationsprozess. An dieser Stelle bleibt jedoch unklar, auf welche Weise solche politischen Entwicklungen einen Einfluss auf die Segregation haben. Sogar die Wirkungsrichtung scheint nicht bestimmbar zu sein, wie die gegensätzlichen Trends in den Jahren 2001 und 2005 zeigen.

6 Schlussbetrachtung

Ziel dieser Arbeit war es, die ethnische Segregation und ihre zeitliche Entwicklung in der Stadt Murcia zu beschreiben sowie Unterschiede zwischen den ausländischen Bevölkerungsgruppen zu untersuchen und zu erklären. Die Forschungshypothesen bezogen sich hierbei auf verschiedene Erklärungsansätze, die auf der einen Seite ethnisch-kulturelle Unterschiede und auf der anderen Seite soziale Faktoren wie Ressourcen und Präferenzen für die Differenzen in der Segregation der Gruppen verantwortlich machen.

Die Untersuchung der Rahmenbedingungen zur ethnischen Segregation im Hinblick auf diese Hypothesen, ergab zunächst, dass es sich bei den in Murcia wichtigsten ausländischen Bevölkerungsgruppen um die Bewohner aus Marokko, Ecuador und den osteuropäischen Ländern (bestehend aus Bulgarien, Rumänien und der Ukraine) handelt. Bezüglich dieser Gruppen wurden in erster Linie deutliche Unterschiede sowohl in ihrer soziodemographischen Zusammensetzung als auch in ethnisch-kulturellen Aspekten ermittelt. Im Rahmen der Theorie Parks war somit zu erwarten, dass die marokkanische Bevölkerung in Murcia den höchsten und die Ecuadorianer den niedrigsten Segregationsgrad vorweisen würden.

In einem zweiten Schritt verdeutlichte die Analyse der sozialen Ungleichheit der in Spanien lebenden Bevölkerungsgruppen weitere Unterschiede hinsichtlich der Zugangschancen in diversen gesellschaftlichen Bereichen. Die Ausländer im Allgemeinen wiesen in den Dimensionen sozialer Ungleichheit eine deutliche Benachteiligung vor. Hierbei war insbesondere die marokkanische Bevölkerung stark betroffen. Die Daten zur Situation im Bildungswesen, auf dem Arbeitsmarkt, bezüglich der Einkommenssituation und des Prestiges dieser Bevölkerungsgruppe zeigten eine klare benachteiligende Stellung im Vergleich zu den anderen Ausländern. Nach den Erklärungsansätzen Häußermann und Siebels wären somit ebenfalls für die marokkanischen Bewohner die höchsten Segregationswerte zu erwarten. Bei den Ecuadorianern handelte es sich um einen niedrigen Grad an Benachteiligungen und ihre Wohnstandorte sollten demnach nur zu geringem Maße segregiert sein. An dieser Stelle wirft dieser Sachverhalt eine über den Rahmen dieser Arbeit hinaus gehende Frage auf: Inwiefern besteht eine Verbindung zwischen den (wahrgenommenen) ethnisch-kulturellen Unterschieden und der sozialen Ungleichheit? Ist die soziale Distanz zwischen den ethnischen Gruppen gegebenenfalls abhängig von Prozessen, die sich auf ethnisch-kulturelle Unterschiede beruhen? Dies wäre beispielsweise dann der Fall, wenn Diskriminierungen im Bereich der Bildung oder auf dem Arbeitsmarkt zur Benachteiligung bestimmter ethnischer Gruppen führen. Eine solche benachteiligende Stellung hätte dann wiederum Folgen in anderen Bereichen wie dem Wohnungsmarkt. Diskriminierungen würden somit die sozialen Ungleichheiten erklären, welche wiederum ethnischen Segregation verursachen können.

Bei der Betrachtung der zweiten Voraussetzung für ethnische Segregation, der wohnräumlichen Ungleichheit in der Stadt Murcia, konnten anhand der Indikatoren für politische, ökonomische, symbolische und soziale Differenzierungen von Raum klar trennbare Wohn-

quartierstypen ermittelt werden. Hierbei ließen sich die Stadtviertel Murcias durch zwei Faktoren charakterisieren. Auf der einen Seite unterschieden sie sich hinsichtlich des „sozialen Milieus“ und auf der anderen Seite bildete der „Urbanisierungsgrad & Haushaltstyp“ die zweite signifikante Dimensionen zur Differenzierung der städtischen Teilgebiete. Die Stadt konnte damit in folgende relativ homogene Gebiete eingeteilt werden: das Stadtzentrum, das städtische Verdichtungsgebiet, die randstädtischen Neusiedlungen und die benachteiligten Stadtviertel.

Die Ergebnisse der Indexberechnungen zeigten, dass sich die ethnische Segregation in Murcia in drei Phasen einteilen lässt. Zu Beginn des Untersuchungszeitraumes in den Jahren 2000 und 2001 handelte es sich überwiegend um eine Konzentration der Ausländer im Stadtzentrum, vor allem in dem Viertel La Catedral. Diese Segregation nimmt in der zweiten Phase sprunghaft und bedeutend zu. Die Werte aller berechneten Indizes erreichten in der Zeit vom Jahr 2002 bis 2004 ihr Maximum des Untersuchungszeitraumes, so dass sich am Ende dieser Phase die Verteilungsstruktur der ausländischen Wohnstandorte von der spanischen am stärksten unterschied. Es dominierte weiterhin eine starke Konzentration im Stadtzentrum. Mit der dritten Phase begann ein erneuter schlagartiger Wandel in der ethnischen Segregation in Murcia. Zwar fielen (fast) alle Indexwerte deutlich stark, doch beruht dieser Sachverhalt vielmehr in der neuen Segregationsstruktur, die entstanden war. Das Zentrum verlor komplett an Bedeutung und es traten die peripheren Stadtviertel Barriomar und La Paz sowie San Antolín in den Mittelpunkt der ausländischen Wohnstandortverteilung. Dies führte vorerst zu einer Verringerung der ethnischen Segregation im Sinne der Dissimilarität, Konzentration und Zentralisation, doch insbesondere die abnehmende Interaktionswahrscheinlichkeit mit den Spaniern und eine im Vergleich zur ersten Phase stets erhöhte Ungleichheit in der Wohnstandortverteilungsstruktur sprechen für eine weiter bestehende Segregation, deren Muster sich im Sinne einer Dezentralisierung verändert hat. Dabei handelt es sich bei den eben genannten Stadtvierteln dieser jüngsten Verteilung ausländischer Wohnstandorte um die benachteiligten Viertel der Stadt, was für eine zunehmende Verbindung zwischen sozialer und ethnischer Segregation spricht.

Deutliche Unterschiede in der Segregation zeigten sich bei der getrennten Betrachtung der ausländischen Bevölkerungruppen aus Marokko, Ecuador und den osteuropäischen Ländern. Sowohl die Segregationsindizes als auch die Segregationsmuster der Gruppen ließen signifikante Differenzen erkennen. Die Marokkaner bildeten diesbezüglich die am stärksten segregierte Gruppe. Dabei handelte es sich insbesondere um eine zunehmende dezentrale Verteilung ihrer Wohnstandorte im Süden der Stadt und in den benachteiligten Stadtvierteln. Die Verteilungsstruktur unterschied sich stark sowohl von der spanischen als auch von der übrigen ausländischen Bevölkerung. Das Viertel Barriomar spielte hierbei über den gesamten Zeitraum eine entscheidende Rolle und war ab dem Jahr 2005 das wichtigste Viertel hinsichtlich der Segregation der Marokkaner. Die Segregationswerte der Ecuadorianer waren im Vergleich wesentlich geringer. Dennoch zeigte sich ein Verteilungsmuster, dass ebenfalls

signifikante Differenzen zur spanischen Bevölkerung aufwies. Es handelt sich um die ausländische Bevölkerungsgruppe, die die höchsten Konzentrationswerte hatte. Dabei waren die ecuadoriansichen Wohnstandorte im städtischen Verdichtungsgebiet konzentriert und blieben es tendenziell auch nach dem Jahr 2004, in dem der Wandel der Segregationsmuster der ausländischen Bevölkerung zu erkennen war. Die Osteuropäer in Murcia sind die Gruppe mit den niedrigsten Werten zur Segregation. Insbesondere kam ihre Verteilungsstruktur der spanischen am nächsten, dadurch dass sie vor allem auch im Norden der Stadt stark vertreten waren. Ihr Anteil in den randstädtischen Neusiedlungen war ebenfalls der höchste.

Hinsichtlich der Ursachen für die ethnische Segregation in Murcia konnten die Hypothesen Parks aus zwei Gründen nicht eindeutig bestätigt werden. Erstens, die Entwicklung der Segregation stand nicht in Verbindung mit dem Anstieg des Ausländeranteils. Die Bedeutungszunahme der Ausländerbevölkerung in der Stadt führte nicht zu einer wachsenden Segregation. Zweitens, die Differenzen in den Segregationsindizes der betrachteten ethnischen Gruppen ergaben nicht das erwartete Ergebnis. Zwar waren die Marokkaner als die Gruppe mit der größten ethnisch-kulturellen Distanz zu den Spaniern auch am stärksten segregiert, doch wäre bezüglich der Ecuadorianer und Osteuropäer ein anderes Ergebnis zu erwarten gewesen. Die Erklärungen der ethnischen Segregation in Murcia anhand ethnisch-kultureller Faktoren scheint demnach fragwürdig.

Bezüglich des Einflusses sozialer Faktoren lieferten die Daten hingegen Hinweise, dass die Restriktionen und die Präferenzen der Haushalte verantwortlich für die ethnische Segregation in Murcia sein könnten. Erstens, die zunehmende Verknüpfung zwischen der ethnischen und sozialen Segregation sprechen für eine Wohnstandortwahl der ausländischen Bevölkerung, die durch die geringe Ausstattung an Ressourcen bedingt ist. Vor allem im Falle der Marokkaner, die im Durchschnitt über die geringsten Mittel verfügten, war eine große Anzahl an Haushalten in benachteiligten Stadtvierteln zu finden. Für die Ecuadorianer und Osteuropäer lagen in diesem Sinne keine signifikanten Zusammenhänge vor, was sich durch die bessere Ressourcenaustattung erklären ließe. Die Marokkaner leiden darüber hinaus auch am stärksten unter Diskriminierungen auf dem Wohnungsmarkt. Diese führen zur Benachteiligung bei der Wohnungssuche und zur Kanalisierung der marokkanischen Bewohner auf qualitativ schlechtere Wohnungsmarktsegmente. Die hohe Konzentration der Marokkaner in den Stadtvierteln mit negativem Image, wie Barriomar und La Paz, sind ein Indiz für diesen Sachverhalt. Unklar bleibt hingegen, wie stark Diskriminierungen einen Einfluss auf die Wohnstandortwahl der Ecuadorianer und Osteuropäer hatten. Zweitens, Präferenzen hinsichtlich der ethnischen Zusammensetzung der Nachbarschaft bedingen voraussichtlich ebenfalls die Segregation in Murcia. Besonders starke Abneigungen seitens der Spanier sowie der übrigen Ausländerbevölkerung ergaben sich bei Nachbarschaften, die aus marokkanischen Haushalten dominiert sind. Die starke Ausgrenzung der Marokkaner im Süden der Stadt und die sehr niedrigen Anteile an der ausländischen Bevölkerung im Norden sprechen für diesen Sachverhalt. Dahingegen konnte ein Einfluss von haushaltsbedingten Präferenzen auf die ethnische Segregation nicht nachgewiesen werden. Die Wohnstandortverteilung

der ausländischen Bevölkerung in Murcia ist keine unintendierte Folge von Präferenzen, die Resultat der demographischen Strukturunterschiede der Gruppen hätte sein können. Damit lassen sich die Hypothesen Häußermann und Siebels in einigen Aspekten bestätigen. Insbesondere bei den Marokkaner spielen eine Reihe von Faktoren, die die Autoren nennen, eine Rolle bei der Segregation dieser Bevölkerungsgruppe.

Darüber hinaus konnte ein weiterer Einfluss durch Prozesse des makropolitischen Kontextes vernommen werden. Die auf nationaler Ebene durchgeführten Legalisierungsprozesse in den Jahren 2001 und 2005 decken sich mit den Wendepunkten der Segregationsentwicklung in Murcia. Damit wird die Annahme van Kempens bestätigt, dass Prozesse aus Makro-Kontexten einen Einfluss auf Segregation haben können. In diesem Fall ist es die spanische Nationalpolitik, die offenbar zu starken Veränderungen in der ethnischen Segregation in Murcia führte und sogar mit einem deutlichen Wandel in Verbindung zu stehen scheint.

Die Ergebnisse zu den möglichen Ursachen der ethnischen Segregation in Murcia haben gezeigt, dass die Wohnstandortverteilung der ausländischen Bevölkerung von vielen verschiedenen Faktoren abhänigig ist. Während die Argumentation Parks mittels ethnisch-kultureller Unterschiede für den Raum Murcia fragwürdig scheint, liegen eine Reihe von Hinweisen vor, die für ein Spektrum an sozialen Erklärungsfaktoren sprechen. Neben dem Stellenwert, den die ungleiche Ressourcenausstattung zwischen den Gruppen hat, spielen Diskriminierungen offensichtlich eine entscheidende Rolle. Einerseits schaffen sie Benachteiligungen auf dem Wohnungsmarkt und andererseits sind sie verantwortlich für ethnische Präferenzen hinsichtlich der Zusammensetzung der eignen Nachbarschaft. Letzteres kann Grund für selektive Fortzüge sein und ethnische Segregation weiterhin verstärken oder sogar den Zugang von bestimmten ethnischen Minderheiten zu Wohngebieten erschweren bzw. verhindern. In Murcia scheinen die Daten für eine solche Benachteiligung hinsichtlich der marokkanischen Bevölkerung zu sprechen. An dieser Stelle stellt sich die Frage, ob man bei der Segregation der Marokkaner von einer erzwungenen ausgehen muss und ob es sich im Unterschied dazu bei den übrigen Bevölkerungsgruppen vielleicht um freiwillige Segregationen handelt. Das Klären dieses Sachverhalts bedarf jedoch weiterer Forschung zu den individuellen Gründen der Wohnstandortwahl der Mitglieder ethnischer Minderheiten in Murcia. Damit eng verbunden ist die Frage, ob von den Stadtteilen, in denen sich die jeweiligen Gruppen segregieren, positive oder negative Wirkungen für die dort lebenden Bewohner ausgehen. Im Falle Murcias ergibt sich die Fragestellung, ob einerseits auf die marokkanische Bevölkerung, die sich in den benachteiligten Stadtvierteln stark konzentrieren, zusätzlich negative Quartierseffekte wirken und ob andererseits die Gebiete mit hohen Konzentrationen ethnischer Minderheiten den Bewohnern vielleicht auch Ressourcen bieten und als „Brücke“ zur Integration in die spanische Gesellschaft dienen können. Dieser Sachverhalt und die Ergebnisse dieser Arbeit verdeutlichen insbesondere, dass ethnische Segregation in einer Stadt für die verschiedenen Bevölkerungsgruppen weder dasselbe Ausmaß noch diesselbe Struktur haben muss. Auch die Erklärungen und Effekte können unter den

Gruppen stark variieren.

Unter Berücksichtigung dieser notwendigen Differenzierungen zur Beurteilung der ethnischen Segregation verschiedener Gruppen in einer Stadt muss an dieser Stelle ebenfalls betont werden, dass ein einziger Index zur Beschreibung als nicht ausreichend einzuschätzen ist. Die Daten zeigen deutlich, dass nur durch Verwendung einer Vielzahl von Indizes und durch Skizzierung der Segregationsmuster, die Entwicklungen beschrieben und Zusammenhänge mit anderen Variablen untersucht werden können.

Politische Folgerungen

Ethnische Segregation in einer Stadt ist per se nicht negativ zu beurteilen und man sollte deshalb genauso wenig pauschal eine bewußte Mischung der Bevölkerungsgruppen forcieren. Stadtviertel, in denen ein hoher Anteil ausländischer Bevölkerung wohnt, können ebenfalls eine Ressource für ihre Bewohner darstellen. Zu einem Problem wird ethnische Segregation erst dann, wenn sie nicht aktiv durch die Einwanderer erzeugt sondern von den einheimischen Bewohnern durch bewusste Steuerungsprozesse erzwungen wurde. In der Regel handelt es sich hierbei um Diskriminierungen, die einerseits zu einer Kanalisierung der Ausländer auf bestimmte Wohnungsmarktsegmente führen können, in dem die Wohnungsvermittler die Vergabe gezielt steuern, und andererseits selektive Fortzüge einheimischer Haushalte aufgrund zu hoher Ausländerquoten in ihren Vierteln verursachen. In diesem Zusammenhang gilt es den diskriminierenden Praktiken auf dem Wohnungsmarkt entgegen zu wirken und darüber hinaus ein besseres Verständnis für die Immigration zu entwickeln, um die negative Haltung und die zahlreichen Vorurteile gegenüber den Einwanderern zu beseitigen. Im Allgemeinen muss sich die Stadtpolitik zur Aufgabe machen, die Faktoren zu bekämpfen, die erzwungene ethnische Segregation verursachen.

Ein weiteres Problem, dass durch ethnische Segregation (freiwillig oder erzwungen) in einer Stadt entstehen kann, sind negative Quartierseffekte von Stadtvierteln, in denen sich Ausländer besonders stark konzentrieren. Dabei kann es sich um verschiedene Effekte handeln. Die Einschränkung der sozialen Netze auf Personen der eigenen ethnischen Minderheit können die Integration in die Gesellschaft des Aufnahmelandes erschweren. Die Repräsentation der Bewohner sowie des Viertels in der Stadtpolitik ist gering bedingt durch die fehlenden Mitspracherechte der Ausländer und durch die soziale Distanz zu Entscheidungsträgern. Weiterhin kann ein negatives Image eines Ausländerviertels gleichzeitig auch zur Etikettierung der Bewohner führen und benachteiligende Stellungen in anderen Bereichen wie z.B. dem Arbeitsmarkt führen. Ein hoher Ausländeranteil in einem Viertel kann ebenfalls Probleme bei der schulischen Bildung der Kinder aus diesem Gebiet verursachen. Sollten solche negativen Effekte bedingt durch die ethnische Segregation in der Stadt erkennbar sein, besteht ein dringender Handlungsbedarf für die Stadtpolitik. Hierbei ist es wichtig, je nach Situation in einem städtischen Teilgebiet adäquate Programme zur Prävention solcher Folgen zu entwicklen. Denn je nach Quartierstyp können statt negativen Effekten auch Res-

sourcen vorhanden sein oder es handelt sich um Auswirkungen sozialer und nicht ethnischer Segregation. Dabei geht es nicht um die Bekämpfung von ethnischer Segregation in einer Stadt sondern um die Vermeidung und Auflösung negativer Folgen, also darum räumlich ausgeprägte Armut zu verhindern. Dezentrale Planungs- und Entscheidungskonzepte, in denen relevante Akteure in Stadtteilen vernetzt und Kooperationen mit diesen geschaffen werden, können eine entscheidene Rolle spielen, wie die Studie des ILS (Zimmer-Hegmann et al. 2006: 122ff) für den Raum der nordrhein-westfälischen Städte und in den Niederlanden erkennen lässt.

Neben der Differenzierung von unterschiedlichen Stadtvierteln, in denen Ausländer segregiert sein können, muss auch zwischen den Gruppen unterschieden werden. Insbesondere ergaben sich in dieser Arbeit signifikante Unterschiede zwischen den Ethnien, die nicht unbedingt mit sozialen Differenzierungsmerkmalen übereinstimmten. Folglich muss ebenfalls zwischen Gebieten der Segregation verschiedener ausländischer Bevölkerungsgruppen differenziert werden. Dies betont erneut die Wichtigkeit der Integration der Bewohner eines Viertels in mögliche Planungs- und Entscheidungsprozesse. Ein solches Quartiermanagement und Förderprogramme, die den Erfordernissen raumbezogener Strategien angepasst werden, scheinen eine sinnvolle Lösung zur Bewältigung möglicher Effekte von ethnischer Segregation zu sein.

Literatur

Alcalde, Rosalina/ Lurbe, Kàtia/ Morena, Raquel 2006: Los servicios públicos y privados de atención a la tercera edad en Cambrils y Calvià. La utilización diferencial entre jubilados comunitarios. in: Luisa Carlota Solé Puig (Hg.), Inmigración comunitaria: ¿Discriminación inversa?. Rubí (Barcelona): Anthropos, 39–45.

Alcalde, Rosalina/ Samper, Sarai 2006: El mapa de la inmigración europea en España. in: Luisa Carlota Solé Puig (Hg.), Inmigración comunitaria: ¿Discriminación inversa?. Rubí (Barcelona): Anthropos, 15–36.

Alpheis, Hannes 1988: Das Wohnquartier und die Zufriedenheit seiner Bewohner. Kontextanalysen - Anwendung und Kritik. in: Jürgen Friedrichs (Hg.), Soziologische Stadtforschung. Opladen: Leske + Budrich Verlag, 328–356.

Backhaus, Klaus/ Erichson, Bernd/ Plinke, Wulff/ Wieber, Rolf 2000: Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung. Berlin/Heidelberg/New York: Springer Verlag, 9. Aufl.

Bahr, Howard M./ Gibbs, Jack P. 1967: Racial differentiation in American metropolitan area. in: Social Forces 45: 521–532.

Bayona i Carrasco, Jordi 2007: La segregación residencial de la población extranjera en Barcelona: ¿Una segregación fragmentada?. in: Scripta Nova. Revista electrónica de geografía y ciencias sociales XI(235): 1–30.

Blasius, Jörg 1988: Indizes der Segregation. in: Soziologische Stadtforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag, 410–431.

Bogardus, Emory S. 1930: The Mexican immigrant and segregation. in: The American Journal of Sociology 36: 74–80.

Bordonado Bermejo, Julia 2006: El origen de los derechos y libertades de los extranjeros en España. in: Estudios geográficos LXVII: 471–439.

Cachón Rodríguez, Lorenzo 2008: La integración de y con los inmigrantes en España: debates teóricos, políticas y diversidad territorial. in: Política y Sociedad 45(1): 205–235.

Cachón Rodríguez, Lorenzo 2009: En la "España inmigrante" entre la fragilidad de los inmigrantes y las políticas de integración. in: Papeles del Centro de Estudios sobe la Identidad Colectiva (CEIC) 45: 1–35.

CES 2008: Memoria sobre la Situación Socioeconómica y Laboral de la Región de Murcia en 2007. Murcia: Consejo Económico y Social de la Región de Murcia.

Checa Olmos, Juan Carlos/ Arjona Garrido, Ángeles 2006: Segregación y condiciones residenciales de los inmigrantes africanos en Almería (España). in: Migraciones internacionales 3(3): 81–106.

Checa Olmos, Juan Carlos/ Arjona Garrido, Ángeles 2007a: Factores explicativos de la segregación residencial de los inmigrantes en Almería. in: Revista Internacional de Sociología (RIS) 48: 173–200.

Checa Olmos, Juan Carlos/ Arjona Garrido, Ángeles 2007b: Residencia e inmigración: la vivienda imposible. El caso de los africanos en los municipios almerienses de agricultura intensiva. in: Revista de Sociología 86: 147–166.

Dangschat, Jens 1985: Soziale und räumliche Ungleichheit in Warschau. Hamburg: Christians.

Dangschat, Jens S. 1998: Warum ziehen sich Gegensätze nicht an? Zu einer Mehrebenen-Theorie ethnischer und rassistischer Konflikte um den städtischen Raum. in: Wilhelm Heitmeyer/ Rainer Dollase/ Otto Backes (Hg.), Die Krise der Städte. Analysen zu den Folgen desintegrativer Stadtentwicklung für das ethnisch-kulturelle Zusammenleben. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 21–96.

Domingo i Valls, Andreu/ Bayona i Carrasco, Jordi 2007: Movilidad, vivienda y distribución territorial de la población marroquí en Cataluña. in: Estudios geográficos LXVII(263): 465–496.

Esser, Hartmut 1988: Sozialökologische Stadtforschung und Mehr-Ebenen-Analyse. in: Jürgen Friedrichs (Hg.), Soziologische Stadtforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag, 35–55.

Fearon, James D. 2003: Ethnic and Cultural Diversity by Country. in: Journal of Economic Growth 8: 195–222.

Friedrichs, Jürgen 1977: Stadtanalyse: soziale und räumliche Organisation der Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Friedrichs, Jürgen 1988: Makro- und mikrosoziologische Theorien der Segregation. in: Jürgen Friedrichs (Hg.), Soziologische Stadtforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag, 56–77.

Friedrichs, Jürgen 1995: Stadtsoziologie. Opladen: Leske + Budrich Verlag.

Friedrichs, Jürgen 2000: Ethnische Segregation im Kontext allgemeiner Segregationsprozesse in der Stadt. in: Annette Harth/ Gitta Scheller/ Wulf Tessin (Hg.), Stadt und soziale Ungleichheit. Opladen: Leske + Budrich Verlag, 174–196.

Fullaondo, Arkaitz 2007: La inmigración en España: una aproximación metropolitana comparada. in: Arquitectura, Ciudad y Entorno. 2(4): 497–518.

Gerencia de Urbanismo 2000: Plan General de Ordenación Urbana (PGOU) de Murcia - Memoria. Murcia: Gerencia de Urbanismo.

Gestring, Norbert/ Janßen, Andrea 2002: Sozialraumanalysen aus stadtsoziologischer Sicht. in: Marlo Riege/ Herbert Schubert (Hg.), Sozialraumanalyse. Grundlagen - Methoden - Praxis. Opladen: Leske + Budrich Verlag, 147–160.

Gómez Espin, José Maria/ Gil Meseguer, Encarnación/ Martínez Medina, Ramón 2005: Situación de los inmigrantes en la Región de Murcia, con especial referencia a los procedentes de Europa del Este. Universidad de Murcia.

Gómez Granell, Carmen 2008: Informe de la Inclusión Social en España. Barcelona: Fundación Caixa Catalunya - Obra Social.

Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H.P. 2001: Wohnquartiersbeschreibung: Ein Instrument zur Regionalisierung von Nachbarschaften. in: Zentrum für Umfrage, Methoden und Analysen Mannheim (ZUMA). How-to-Reihe. 7: 1–14.

Hradil, Stefan 2001: Soziale Ungleichheit in Deutschland (8. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag.

Häußermann, Hartmut/ Siebel, Walter 2004: Stadtsoziologie: eine Einführung. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Huntington, Samuel Philips 1998: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. München: Goldmann Verlag.

Kalter, Frank 2001: Die Kontrolle von Drittvariablen bei der Messung von Segregation. in: Zeitschrift für Soziologie. 30(6): 1–20.

Kronauer, Martin/ Vogel, Berthold 2004: Erfahrung und Bewältigung von sozialer Ausgrenzung in der Großstadt: Was sind Quartierseffekte, was Lageeffekte?. in: Hartmut Häußermann/ Martin Kronauer/ Walter Siebel (Hg.), An den Rändern der Städte. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 235–257.

Latus 2010: Planos de líneas urbanas. www.latbus.com [Letzter Zugriff:].

Lavía Martínez, Cristina 2008: La segregación residencial de la población extranjera de Bilbao. in: Arquitectura, Ciudad y Entorno. 8: 65–91.

Lewis, M. Paul 2009: Ethnologue: Languages of the World. Dallas (Texas): SIL International. Online version: www.ethnologue.com (Letzter Zugrif:).

Läpple, Dieter 1991: Essay über den Raum: Für ein gesellschaftswissenschaftliches Raumkonzept. in: Hartmut Häußermann/ Detlev Ipsen/ Thomas Krämer-Badoni/ Dieter Läpple/ Marianne Rodenstein/ Walter Siebel (Hg.), Stadt und Raum: Soziologische Analysen. Pfaffenweiler: Centaurus Verlag, 155–207.

Martínez Medina, Ramón/ Gil Meseguer, Encarnación/ Gómez Espín, José María 2008: La inmigración en el poblamiento de la Región de Murcia: un estudio de casos de ámbito municipal. Universidad de Murcia: Editum Miradas.

Massey, Douglas S./ Denton, Nancy A. 1988: The Dimensions of Residential Segregation. in: Social Forces 67(2): 281–315.

McKenzie, R.D. 1974: Konzepte der Sozialökologie. in: Peter Atteslander/ Bernd Hamm (Hg.), Materialien zur Siedlungssoziologie. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 101–112.

Müller, Harald 1998: Das Zusammenleben der Kulturen. Frankfurt/M.: Fischer Verlag.

Moreno Fuentes, Francisco Javier/ Arriba Gónzalez de Durana, Ana/ Moreno Fernández, Luís 2006: Inmigración, diversidad y protección social en España. in: Revista Española de Tercer Sector 4: 53–97.

MTAS 2007: Plan estratégico de ciudadanía e integración 2007-2010. Madrid: Ministerio de Trabajo y Asuntos Sociales. Secretaría de Estado de Inmigración y Emigración.

Park, Robert E. 1974: Die Stadt als räumliche Struktur und als sittliche Ordnung. in: Peter Atteslander/ Bernd Hamm (Hg.), Materialien zur Siedlungssoziologie. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 90–100.

Pedreño Cánovas, Andrés 2005: Sociedades etnofragmentadas. in: Andrés Pedreño Cánovas/ Manuel Hernández Pedreño (Hg.), La condición inmigrante. Exploraciones e investigaciones desde la Región de Murcia. Unidersidad de Murcia, 75–103.

Pedreño Cánovas, Andrés/ Torres Pérez, Francisco 2008: Flujos migratorios y cambio social en la Región de Murcia. in: Política y Sociedad 45: 147–166.

Relaño Pastor, Eugenia 2004: Los continuos cambios de la política de inmigración en España. in: Migraciones internacionales 2(3): 110–141.

Rodríguez Rodríguez, Vicente/ González Yanci, María Pilar/ Aguilera Arilla, María Jose 1992: Los inmigrantes extranjeros en el espacio social madrileño. in: Espacio, Tiempo y Forma VI: 91–106.

Sa-Nguansin, Watcharaghorn 2008: Strategic Plan of Citizenship and Integration 2007-2010: Another attempt for an integration of immigrants into Spanish Society?. in: Euroculture intensive programme. European heritages and collective memories .: 1–20.

Sala-i Martini, Xavier 2006: The world distribution of income: poverty and ... convergence, period. in: Quarterly Journal of Economics CXXI: 351–397.

Schelling, Thomas C. 1971: Dynamic Models of Segregation. in: Journal of Mathematical Socioloy 1: 143–186.

Strohmeier, Klaus Peter 1983: Quartier und soziale Netzwerke. Grundlagen einer sozialen Ökologie der Familie. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Tranvía de Murcia 2010: Tranvía de Murcia. Plano Línea 1. www.tranviademurcia.es [Letzter Zugriff:].

Treibel, Annette 2003: Migration in modernen Gesellschaften – Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. Weinheim und München:Juventa Verlag.

van Kempen, Ronald 2005: Segregation and Housing Conditions of Immigrants in Western European Cities. in: Yuri Kazepov (Hg.), Cities of Europe. Changing Contexts, Local Arrangements, and the Challenge to Urban Cohesion. Malden/Oxford/Victoria: Blackwell Publishing Ltd, 190–209.

Zimmer-Hegmann, Ralf/ Strohmeier, Klaus Peter/ Meyer, Christian/ Stößer, Katja/ Kersting, Volker/ Heidbrink, Ingo 2006: Sozialraumanalyse. Soziale, ethnische und demographisce Segregation in den nordrhein-westfälischen Städten. Dortmund: Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung und Bauwesen des Landes Nordrhein-westfalen (ILS NRW).